

Gender-Mainstreaming

– von der Gleichberechtigung zur Diktatur der 5%



Quelle:

<https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/grafische-aufbereitung-der-ergebnisse-des-fach austauschs->

J. Stoffel*

Gender Mainstreaming – von der Gleichberechtigung zur Diktatur der 5%

Vorwort

"Gender", "Gender-Mainstream(-ing)" - wer muss das wissen? - Alle!
Denn, was ursprünglich mit einem Begriff aus den Sozialwissenschaften und der damit verknüpften zunächst ganz selbstverständlich und für alle nachvollziehbar erscheinenden grundsätzlichen Überlegung zur **Gleichberechtigung von Mann und Frau** und der berechtigten **Kampfansage gegen jede Diskriminierung von Minderheiten** begonnen hatte, ist längst zu einer allumfassenden Ideologie geworden. Diese will – und das werde ich in dieser Arbeit nachweisen, - mit totalitärem Anspruch alle Bereiche öffentlichen aber auch privaten Lebens durchziehen, ja **einen „neuen Menschen“** (DER SPIEGEL 1/2007) **schaffen** und findet ihren Gipfelpunkt derzeit in einer Sexualpädagogik schon in den Kindergärten, die nicht nur geeignet ist, zu einer Verunsicherung schon kleiner Kinder bezüglich ihrer Identität beizutragen. Vielmehr stellt sie letztlich nicht weniger als eine **schleichende Kulturrevolution** dar, die geeignet ist, den Fortbestand unseres Wertesystems als Basis friedlichen Zusammenlebens, ja die weitere Existenz unserer Gesellschaft insgesamt infrage zu stellen.

Anliegen diese Arbeit ist es, diesen Weg nachzuzeichnen und kritisch zu diskutieren – naheliegend, dass dies aus Autorenperspektive immer wieder auch analytisch-tiefenpsychologische wie humanistische Ansätze verfolgt. Dabei mag sich von selbst verstehen, dass es weder möglich noch sinnvoll ist, auf alles, was dazu in wissenschaftlich korrekter Form selbst nur im Internet in vielen 100 Seiten veröffentlicht worden ist, einzugehen - vieles davon dürfte in unserer Gesellschaft auch längst verbreiteten Konsens gefunden haben. Es ging vielmehr um das Herausarbeiten jener Vorstellungen, die der kritischen Diskussion bedürfen, da einige davon schon zum klaren Handlungsanweisungen und Gesetzen entwickelt worden sind. **Um denjenigen, die diese Ausarbeitung bereits aus dem Vorjahr kennen, das Doppelt-lesen zu ersparen, erscheinen die für 2018 erstmals eingefügten Aktualisierungen in roter Schrift.**

Dennoch muss zu Beginn eine gewisse "Durststrecke" durchgestanden werden: Begriffliche Klärungen und Grundgedanken sind "trocken", Theorie, die Insidern interessant erscheinen könnte, während andere beliebig auch auf spätere Abschnitte "springen" können – es wird mit zunehmender Praxisnähe immer spannender, denn:

In einem **"Tagesgespräch" im Radiosender Bayern Alpha am 10.2. 17.** sprach *Professor Dr. Norbert Bolz* - Medienwissenschaftler an der TU Berlin im Zusammenhang mit dem Thema: **"Political correctness" von einem Terrorismus den Minderheiten**, die die Demokratie auf den Kopf stellen, indem die Befindlichkeiten und Neurosen Einzelner in guter Vernetzung mit großem Aktionismus Machtanspruch erheben und die Selbststilisierung einer sich unterlegen fühlenden Minderheit als Opfer trickreich genutzt wird, um Schuldgefühle bei Mehrheiten zu erzeugen, in der dann Normalität nicht mehr bedeuten darf, was die Mehrheit tut und richtig findet, ohne zu bemerken, dass ständige Provokationen irgendwann auch in das Gegenteil umschlagen könnten. Es entstünde so eine Art Terrorismus der Minderheiten durch das Eingreifen in das Leben der Anderen mit dem Ziel, die Gesellschaft nach eigenen Wünschen umzuformen - eine oft militante Machtergreifung der Minderheiten mithilfe der Öffentlichkeit selbst. Political correctness werde so zu einem Fundamentalismus, der den Pluralismus wie die Demokratie bedroht.

Definition und Grundgedanken

(laut Wikipedia- Internetlexikon)

„**Der Begriff Gender** ['dzɛndə] bezeichnet in den Sozialwissenschaften die durch Gesellschaft und Kultur geprägten Geschlechtseigenschaften einer Person in Abgrenzung zu ihrem biologischen Geschlecht (engl. ‚sex‘).[...] Heute bezeichnet der Begriff darüber hinaus in den Sozialwissenschaften die gesellschaftliche Geschlechterrolle (englisch: gender role) bzw. die sozialen Geschlechtsmerkmale. Er bezieht sich also auf alles, was in einer Kultur als typisch für ein bestimmtes Geschlecht angesehen wird (zum Beispiel Kleidung, Beruf und so weiter); er verweist nicht unmittelbar auf die körperlichen Geschlechtsmerkmale (sex). [...] ‘Der Begriff **Geschlechtsrolle** (gender role) wird (nach Money 1955) benutzt, um all jene Dinge zu beschreiben, die eine Person sagt oder tut, um sich selbst auszuweisen als jemand, der oder die den Status als Mann oder Junge, als Frau oder Mädchen hat. [...]

Während in der soziologischen Verwendung des Genderbegriffs zunächst der Fokus auf Abweichungen von Geschlechternormen dominierte, rückten in den 1970er Jahren auch Mädchen und Frauen, die Geschlechternormen entsprachen, in das Blickfeld der Forschung. Das Genderkonzept wurde in diesem Zug vor allem von der **feministischen Forschung** als Konzept entdeckt und weiterentwickelt. Die Unterscheidung von „sex“ als natürlichem, unabänderlichem Geschlecht einerseits und „gender“ als **sozial ausgehandeltem, veränderlichem Konzept** andererseits bildete dabei die Basis für Kritik an den Verhältnissen zwischen Männern und Frauen. [...] So wurden etwa die psychologischen und physischen Zuschreibungen, auf denen der Ausschluss von Frauen von bestimmten Berufen basierte, hinterfragt, indem die Unterschiede zwischen einzelnen Ländern in Geschlechts- und Berufsbildern aufgezeigt wurden. [...]

Nach Butler (zitiert nach Wikipedia [Anm. d. Vef.]) erscheint aber nicht nur das soziale Geschlecht als Konstruktion, sondern auch das biologische Geschlecht als hinterfragbare Wahrheit oder als eine **kulturelle Interpretation des Körperlichen** (Judith Butler). [...]

Das soziale Geschlecht wird ([Anm. d. Vef.]: demnach) in der sozialwissenschaftlichen Gender-Forschung als eine **Konstruktion des Geschlechts** (Doing Gender) verstanden. Hierbei geht es zwar vordergründig um die Zuordnung von Menschen in eine typisch männliche oder typisch weibliche Rolle, aber auch um den Wert der Geschlechtsrolle. Gender beschreibt vor allem die Art und Weise, in der Männer und Frauen sich zu ihrer Rolle in der Gesellschaft selbst positionieren und wie sie diese bewerten. [...] Nach John Money (zitiert nach Wikipedia [Anm. d. Vef.]) empfindet das jeweilige Individuum, bedingt durch seine Sozialisation, diese Rollen- und Funktionsverteilung als normal. [...]

Die **Gender Studies** (deutsch **Geschlechterforschung**) ([Anm. d. Vef.]: beschäftigen sich) seit 1975 in Anlehnung an die zuvor genannten Grundgedanken) als Disziplin mit dem **Verhältnis von Geschlecht zu Kultur, Gesellschaft sowie Wissenschaften**. Dabei fragen sie sowohl, wie das Geschlecht menschliche Gemeinschaften prägt, als auch, wie es wiederum von ihnen geformt wird. [...] Die Definitionen und impliziten Festschreibungen von Männlichkeit und Weiblichkeit im Alltag wie in den Wissenschaften sind selbst Gegenstand der inter- wie transdisziplinären Gender Studies. [...] Die verschiedenen Forschungsrichtungen der Gender Studies gehen ursprünglich von einem feministischen Ansatz aus. [...] Vorerst sollten die **Unterschiede und Beziehungen von biologischem und soziokulturellem** Geschlecht untersucht werden. Dabei wurde Geschlecht nicht primär als individuelle Eigenschaft betrachtet, sondern als soziales Verhältnis einer politisch und historisch gewachsenen Gesellschaftsstruktur. Das Geschlechterverhältnis stand also im Mittelpunkt“ und das „Postulat, dass diese gegenwärtigen Geschlechterverhältnisse weder „naturegegeben noch [...] unveränderlich“ seien. [...]

Inhaltlich beschäftigten sich die Gender-Studies dann u.a. mit der „Geschlechterzuweisung durch Kultur und andere gesellschaftliche Organisationsformen: die **Machtverhältnisse, die aus der Unterscheidung von „männlich“ und „weiblich“ resultieren**, die soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern (systematische Benachteiligung im Beruf und in Sozialpolitik usw. wegen des Geschlechts, soziale Stellung der Geschlechter innerhalb der Gesellschaft (Patriarchat, Matriarchat, Frauenwahlrecht), die kapitalistische Unterscheidung von Produktion und Reproduktion bezüglich der Arbeitsteilung, die Praktiken der Erzeugung der Geschlechterdifferenz („doing gender“), die mediale Präsentationen und Repräsentationen von Geschlecht, z. B. in Film, Literatur, Kunst, Werbung usw. und die Geschlechterpädagogik. [...]

Die Gender Studies behandeln Geschlecht und Geschlechterverhältnis nicht als naturgegebene, sondern als überwiegend gesellschaftliche Phänomene, die durch soziale sowie kulturelle Praktiken und Strukturen konstruiert werden. Sie sehen keinen deterministischen Zusammenhang zwischen dem biologischen Geschlecht und der Rolle der Geschlechter in der Gesellschaft. Während das biologische Geschlecht in der Regel feststehe, sei Gender dementsprechend variabel und veränderbar.

Die **Vielfalt** der Bedeutungen von „männlich“ und „weiblich“ wird in den Gender Studies hervorgehoben; zugleich werden bestimmte **Vorstellungen vom natürlichen Wesen der Geschlechter, von Idealen von Männlichkeit und Weiblichkeit hinterfragt**. Als Folge dieser Überlegungen wird die Beziehung der Geschlechter als veränderbar angesehen. Da die Geschlechterbeziehung nicht als natürliche oder statische Ordnung angesehen werden könne, wird sie als Repräsentation kultureller Regelsysteme gedeutet. Dabei sei der Aspekt der Wertung des Geschlechts wichtig; der Wert, der innerhalb einer Kultur einem Geschlecht zugeordnet wird, wirke sich auch auf das Verständnis des soziokulturellen Geschlechts innerhalb des gesellschaftlichen Systems aus. Ein Schwerpunkt der Gender Studies ist die Aufdeckung der Mechanismen, die hinter diesen Auf- bzw. Abwertungen von Geschlechtern stehen.“ *(Ende der Wikipedia-Zitierung)*

Ergänzend dazu hier jetzt Ausführungen auf der Website der Universität Duisburg (<https://www.uni-due.de/genderportal/gender.shtml>):

„Gender bezieht sich auf das soziokulturelle Geschlecht, "sex" auf das biologische Geschlecht. Mit der Abgrenzung wird deutlich, dass Geschlecht und mit ihm einhergehende **Vorstellungen von Frauen und Männern veränderbar** sind. Zum Beispiel hinsichtlich vermeintlich geschlechtsspezifischer Fähigkeiten, Zuständigkeiten und Identitäten. Mit der Wahl des englischen Begriffes "Gender" wird unterstrichen, dass diese männlichen und weiblichen Zuschreibungen auf gesellschaftliche Dynamiken gründen und sich kontinuierlich im Fluss befinden. Den Prototyp Frau oder den perfekten "männlichen Mann" gibt es nicht. Grauzonen zwischen männlich und weiblich sind vielmehr die Realität. [...]

Fester Bestandteil der Gender Studies/Geschlechterforschung ist die **Kritik an der Heteronormativität**, die gesellschaftliche Norm der Heterosexualität.

In den 1990er Jahren hat der Begriff **Queer** in politischen Debatten und in der Wissenschaft, vor allem im angloamerikanischen Raum, eine große Bedeutung gewonnen. Ursprünge in sozialen Bewegungen und ihr Verhältnis zu poststrukturalistischen und dekonstruktivistischen Ansätzen. Im Kern geht es um das radikale **Hinterfragen von Identitätskategorien** und ihre gleichzeitige Relevanz für politische Bewegungen, z.B.: Warum ist Heterosexualität die Norm und welche Konsequenzen hat das für die Einzelnen und die gesellschaftliche Ebene?“ *(Ende Zitierung Uni Duisburg)*

Ergänzend dazu Ausführungen auf der Website der **Universität Bielefeld** (https://www.uni-bielefeld.de/gendertexte/gleichstellungspolitische_massnahmen.html):

„Unter dem Titel: "science of gender" werden (natur-) wissenschaftliche Aussagen über Geschlecht und Sexualität untersucht. Obwohl diese eigentlich objektiv sein sollten und sich auch so verstehen, wandeln sie sich aber in verschiedenen Zeiten und Kulturräumen – ein Hinweis darauf, dass diese Aussagen von Weltanschauungen geprägt sind, welche die wissenschaftliche Arbeit beeinflussen. Besonders problematisch daran ist, dass auf diese Weise kulturell dominante Bilder über Geschlecht und Sexualität wissenschaftlich legitimiert und verfestigt werden.“ (Ende Zitierung *Uni Bielefeld*)

Noch deutlicher wird die Zielrichtung des **Gender Mainstreaming** allerdings, wenn wir den Ausführungen von *Prof. Sielert* in einer Veröffentlichung des BZgA, einer Bundesbehörde (!) folgen:

Professor Dr. Uwe Sielert ist seit 1992 Professor für Sozialpädagogik am Institut für Pädagogik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Sexualpädagogik (GSP) sowie wissenschaftlicher Beirat des Instituts für Sexualpädagogik

„Mit dem Konzept Gender Mainstreaming ist eine Strategie geschlechtsbewusster Arbeit intendiert, die mit potentiell **breitem Konsens und politischem Rückenwind auf alle gesellschaftlichen Bereiche** zielt und, ohne vorgegebene Grundannahmen über die dort existierenden Geschlechterverhältnisse, Diskriminierungen abzubauen beansprucht [...]

[...] Wenn nämlich der Beitrag des **Konstruktivismus bzw. Dekonstruktivismus** zur Geschlechterforschung ernst genommen und akzeptiert wird, dass „wir nicht nur als Frauen (und gegebenenfalls als Männer) **diskriminiert** und benachteiligt werden, sondern auch **dadurch, dass wir Frauen oder Männer zu sein haben**“ (Meyer 2001, S. 35), müssen auch alle damit zusammenhängenden Verhaltensmuster und Erwartungen in Frage gestellt werden. Das heißt also auch, Heterosexualität, Generativität **und Kernfamilie zu „entnaturalisieren“** und Sexualpädagogik daraufhin zu überprüfen, inwiefern sie die Möglichkeit zur selbstbestimmten Lebensführung einschränkt, wenn durch ihre Intentionen und Maßnahmen explizit oder implizit nahe gelegt wird, heterosexuell und in Kernfamilien mit leiblichen Kindern zu leben [...] meint Gender Mainstreaming nicht nur die Infragestellung der bipolaren Geschlechterordnung, sondern ebenso der Bipolarität von Homo- und Heterosexualität sowie das Eintreten für **vielfältige Elternschaft und eine Pluralisierung der Lebensweisen** und Familienformen [...] Gender Mainstreaming als Baustein im Rahmen einer breiteren sexualpädagogischen Strategie mit der Tendenz zur sexuellen Vielfalt zu verorten [...] bei der Anwendung [...] die **Infragestellung heterosexuellen Begehrens, der Kernfamilie einschließlich biologischer Elternschaft** [...]

[...] Ich (*Sielert*) möchte zur Illustration an dieser Stelle lediglich auf den von *Sonja Düring* kürzlich in der Zeitschrift für Sexualforschung ausgeführten Gedanken hinweisen, dass **Homosexualität** nicht nur eine andere Sexualität, sondern auch **ein subversiver Protest gegen die Zweigeschlechtlichkeit** sei (*Düring, Sonja: Über sequentielle Homo- und Heterosexualität. In: Zeitschrift für Sexualforschung Heft 3, 7. Jahrgang, September 1994, S. 193-202*) [...]

[...] In Auseinandersetzung mit anderen, vor allem männlichen Sexualwissenschaftlern entwickelt sie (*Düring*) die Hypothese, dass die sexuelle Orientierung weder eine frühe Prägung noch das Ergebnis eines homosexuellen oder heterosexuellen Tribschicksals sei. Sie hänge vielmehr davon ab, welche Position eine Frau oder ein Mann im Geschlechterverhältnis bezieht: ob Mann/Frau bereit ist, auf die in einer der beiden Rollen nicht mehr zustehenden Potenziale der jeweils anderen Geschlechtsrolle zu verzichten oder ob er/sie an allen in ihnen angelegten Potenzialen festhalten will. Diese Entscheidung könne biografisch sehr früh getroffen werden oder auch (bei Frauen mehr als bei Männern) ein Ergebnis später Erfahrungen und Erlaubnisräume sein.

Kinder gingen zunächst grundsätzlich davon aus, dass ihnen alle sexuellen und geschlechtlichen Möglichkeiten offen stünden, sie hätten also einen „**bisexuellen Vollkommenheitsanspruch**“. Mit der kognitiven Erkenntnis der Geschlechtsrollen und der beginnenden geschlechtlichen Differenzierung würden sie dazu veranlasst, ihren Wunsch nach Entfaltung aller in ihnen angelegten Potentialitäten aufzugeben. Sie begännen, ihr biologisches Geschlecht mit der vorgegebenen Geschlechtsrolle in eins zu setzen und eine heterosexuelle Entwicklung als Mann oder Frau einzuschlagen. Soweit jedoch Kinder - aus welchen Gründen auch immer - unbewusst am bisexuellen Vollkommenheitsanspruch festhalten und gegen den Verzicht auf die Möglichkeiten des anderen Geschlechts kämpfen, ihr biologisches Geschlecht also von der vorgegebenen Geschlechtsrolle trennen, würden sie auch im Hinblick auf die sexuelle Orientierung eine flexiblere Entwicklung einschlagen.

Die **kulturellen Gründe für eine homosexuelle Entwicklung** oder ein erotisches Kontinuum wirkten bei Frauen stärker als bei Männern. Bei Männern bliebe die Trennung von biologischem Geschlecht und männlicher Geschlechtsrolle eher ein Ergebnis der Einzelbiografie. (So gilt bisher die Aussage, dass die sexuelle Orientierung schon sehr früh festgelegt sei.) Der kulturelle Protest gegen die geschlechtliche Polarisierung gehe stärker von den Frauen aus und könne dadurch auch eine im Lebenslauf spätere Entwicklung zur Homo- oder Bisexualität grundlegen. Die Männer hätten eher Probleme, sich den Sphären anzunähern, die weiblich etikettiert werden, weil das mit Macht- und Prestigeverlust einherginge[...]“ (soweit *Düring*)

[...]. Es liegt jedoch die Schlussfolgerung nahe, dass mit der zunehmenden Chance, den „bisexuellen Vollkommenheitsanspruch“ aufrecht zu erhalten oder auch - durch die Frauenbewegung gefördert - später noch zu erfüllen, sich Art und Richtung des Begehrens, die Form von **Elternschaft und Lebensweise variabilisieren** [...]

[...] Jedenfalls ist der Wunsch, eine sexuelle Identität zu haben, sich also von anderen Identitäten abzugrenzen, ein grundlegendes Bedürfnis. Wir Menschen wollen wissen was und wer wir sind, um uns wohl zu fühlen und handeln zu können. Aber muss diese Identität eindeutig, gesichert und das ganze Leben gültig sein? [...]

[...] Sich auf einige kulturell festgestellte Markierungen (wie Geschlecht, sexuelle Orientierung, Kernfamilie, biologische Elternschaft) sicherheitsheischend zu verlassen bedeutet, der Selbst-Entfaltung, dem aufregenden und zugleich befriedigenden Selbst-Entwurf aus dem Weg zu gehen.

Um die vermeintliche Sicherheit geben zu können, wurden solche Kulturmuster, die dann als Identitätsstützen gebraucht werden, essentialisiert, also verwesentlich und alles andere damit gleichzeitig als unnatürlich, abweichend, manchmal sogar als bedrohlich, zumindest als unwesentlich definiert. Doch **die vermeintlichen Sicherheiten erodieren** [...]

[...] Die meisten, vielleicht alle Menschen brauchen nach wie vor ein Gefühl des „Mit-sich-eins-Seins“ als Kompositionsprinzip, das ohne Passung in einen sozialen Kontext, ohne eine Abstimmung mit einer bestätigenden Umwelt kaum erreicht werden kann. Doch die

Geschlecht (aus althochdeutsch *gislahti* ‚was in dieselbe Richtung schlägt‘) bezeichnet

in der **Biologie** u.a. als weibliches Geschlecht bei der zweigeschlechtlichen Fortpflanzung dasjenige, das die Eizellen bereitstellt, als Männliches Geschlecht, bei der zweigeschlechtlichen Fortpflanzung dasjenige, das die Samenzellen bereitstellt.

In den **Sozialwissenschaften** hat Geschlecht die Bedeutung von Geschlechtsidentität,

in der **Psychologie** dasjenige Geschlecht, dem sich ein Individuum zugehörig fühlt.

Gender ist das Geschlecht als soziale Kategorie oder auch verbunden mit einer psychologischen Zugehörigkeit, mit

Drittes Geschlecht wird Intersexualität und Transgender bezeichnet. (*Wikipedia*)

verwesentlichen sozialen Konstrukte, die das bisher gewährleisteten, beginnen langsam, teils zu zerfallen, teils sich zu transformieren. Eine lebendige (nicht immer unproblematische) Vielfalt beginnt zu gedeihen, die der potentiell inneren Vielfalt menschlicher Möglichkeiten entspricht.

Die Kontingenz des Identitätserlebens muss sich nicht unabdingbar aus der Einordnung mit vielen anderen zusammen in einige wenige kulturelle Schubladen speisen, sondern kann auch aus der je individuellen Konstruktion eines Sinnerlebens erwachsen, das sich ganz unterschiedlicher Identitätsbausteine einer komplexen Realität bedient.

[...] Die zweite Stufe der dekonstruktivistisch begründeten Arbeit gegen den Zwang, sich überhaupt als Junge oder Mädchen, Mann oder Frau definieren zu müssen und damit klare Inklusionen und Exklusionen vorzunehmen [...] „**diversity-mainstreaming**“ angesichts des Begehrens bedeutet, gleichgeschlechtliche Liebe nicht nur zu akzeptieren, sondern aktiv für eine Vielfalt der sexuellen Orientierung einzutreten [...]

[...] Insofern heißt Gender Mainstreaming für die Sexualpädagogik, sich mit so viel Öffnung wie möglich gegenüber allen Formen der Vielfalt sexueller Identität auf die geschlechtssensible Arbeit für die gleichen Entfaltungsmöglichkeiten aller zu konzentrieren. Mit dem Begriff „geschlechtssensibel“ meine ich ein auf die einzelnen Personen zentriertes freundliches Begleiten des letztlich eigensinnigen Gestaltens sexueller Identität [...]“ (Ende der Zitierungen von *Sielert*)

Um die Übersichtlichkeit zu wahren, soll das bisher gesagte diskutiert werden: Zunächst erscheint es legitim, wenn eine selbstständige (Sozial-) Wissenschaft in Abgrenzung zum Beispiel zur Biologie andere Begriffe einführt. Unwissenschaftlich wird es schon dann, wenn damit **unbewiesene Hypothesen** verbunden werden. So wird suggeriert, dass die Geschlechtseigenschaften einer Person durch die Gesellschaft und Kultur geprägt werden (Konstruktivismus), denn mindestens ebenso richtig ist auch die Umkehrung: die Eigenschaften, die Menschen durch ihr (biologisches) Geschlecht mitbringen, prägen eine Kultur. Wer allerdings wie *J. Butler* (s.d.) das „**biologische Geschlecht als hinterfragbare Wahrheit**“ darstellt und in diesen Zusammenhängen von einem "Unbehagen der Geschlechter" spricht, muss sich fragen lassen, ob es sich bei diesem "Unbehagen" nicht eher um eine sehr subjektive Wahrnehmung handelt.

Selbstverständlich gibt es keinen zwingend „deterministischen Zusammenhang“ zwischen dem biologischen Geschlecht und der Rolle der Geschlechter in der Gesellschaft“. Und auch eine Unterscheidung im „Wert der Geschlechterrolle“ ergibt sich eher dadurch, welchen Wert sich ein Mensch aufgrund seines Geschlechtes selbst zuschreibt - tatsächlich bringen Männer und Frauen unterschiedliche aber gleichwertige und sich ergänzende Eigenschaften in alle menschlichen Gemeinschaften ein – jede Gesellschaft ist gut beraten, diese zu nutzen.

Und wer die „Ideale von Männlichkeit und Weiblichkeit hinterfragt“ übersieht dabei, wodurch sie entstanden sind: Folgen wir hier *Gerald Hüther* (s.d.), So können wir zunächst schon die **Unterschiedlichkeit von Mädchen und Jungen** an der Unterschiedlichkeit ihrer **Chromosomen-Sätze** feststellen. Mädchen haben einen zweifachen X- Chromosomensatz (XX), Jungen einen XY- Chromosomensatz. Während Mädchen also genetische Informationen im Bedarfsfall von einer Art kompletter "Sicherungskopie" alle Anlagen ablesen können, müssen sich Jungen mit einem einfachen X- Satz begnügen, da der Y- Satz im Wesentlichen den biologischen Auftrag für die primären männlichen Geschlechtsorgane und Testosteronbildung einschließlich dessen Auswirkung auf die Gehirnentwicklung enthält, wobei das Gehirn schon in den ersten drei Lebensjahren den körperlichen Gegebenheiten folgt: Anlagen für vermehrten motorischen Antrieb, Orientierung im Raum aber auch Affinität zu Gewalttätigkeit und Macht. Aus der mangelnden "Sicherungskopie" resultiert in jeder Lebensphase eine erhöhte Anfälligkeit, die in einem instinktiv erhöhten Sicherheitsbedürfnis und Suchen nach Halt zum Ausdruck kommt:

Jungen suchen von Anbeginn nach Bedeutung und Macht, um hierin ihr Sicherheitsbedürfnis zu beruhigen und unternehmen deshalb jede Anstrengung, um einmal erlangte Bedeutsamkeit zu erhalten, wenn sie nicht dieses Sicherheitsbedürfnis mit absoluter Abhängigkeit und Unterwerfung bezahlen wollen - Mädchen haben diese Strategie von Beginn an nicht nötig, was sich mehrheitlich bekanntermaßen in einem meist ruhigeren Verhalten, emotionaler Intelligenz und weit kompetenterem Sozialverhalten zeigt.

Daraus aber ergibt sich ein **"Spannungsfeld" welches in der Gesellschaft als Energiequelle nutzbar** gemacht werden kann, und es ergibt sich aus dieser Gegensätzlichkeit der Geschlechter jener "Magnetismus" der unter dem Begriff "Erotik" nicht nur für eine befriedigende Sexualität ("Spannungs-Abfuhr") sorgt, sondern auch für die Erhaltung der Menschheit. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass nach weltweiten Studien Frauen bei der Partnerwahl erstrangig tatsächlich auf die Bedeutsamkeit, den Status eines möglichen Partners achten, Männer dagegen primär auf die größere Attraktivität (zum Beispiel blonde Haare bei der weißen Bevölkerung als Indiz für erhöhten Östrogenspiegel und damit "Fruchtbarkeitsgarantie"). So mag es gekommen sein, dass Männer immer "mächtiger" und Frauen über die Jahrtausende immer "schöner" geworden sind. Es liegt nun in der **Ironie unserer Zeit**, dass Männer immer weniger bereit sind, sich in alte Rollenmuster einspannen zu lassen, um letztlich nicht den eigenen sondern den Zielen anderer zu genügen, vor deren Karren sie sich als Arbeitskräfte und Soldaten schon immer spannen ließen, jetzt aber Frauen glauben, dass gerade das, was Männer loswerden wollen, bedeutsam und erstrebenswert ist - sich also ebenso benutzen zu lassen – ganz im Sinne einer ausbeuterischen Wirtschaft, die Frauen mit einer **Fehlinterpretation des Emanzipations-Begriffes** möglichst ohne jeder Unterbrechung der Erwerbsbiographie aus der Rolle der Mutter und der Familie herausreißen, gestützt von einer zur politischen Macht erhobenen Ideologie, die Familienarbeit diskreditiert – Erwerbstätige Frauen bringen mehr Kaufkraft in die Wirtschaft, mehr Beiträge in die Sozialsysteme und mehr Steuern in die Staatskasse, als Kinderkrippen kosten – Kollateralschaden für die Seele der Kinder? – egal!

Wolfgang Leisenberg (siehe. Lit.-Nachweis)schreibt dazu:

„Cui bono? **Wem nützt es?** - Was bewirkt der Kultur- und Traditionsabriss in einer Gesellschaft? Es ist exakt das, was Alexis de Torqueville schon 1835 als die größte Gefahr der modernen Demokratie vorausgesagt hat: dass die Egalisierung der Lebensumstände eine atomisierte Gesellschaft hervorbringen würde, eine Ansammlung eingekapselter Monaden, die nur noch um ihre eigenen elementarsten Lebensbedürfnisse kreischen. Sie sind "Selbst-los" im wahrsten Sinne des Wortes, **ohne Persönlichkeit und damit grenzenlos manipulierbar**, wie Viktor Frankl zeigte: "im Gegensatz zum Tier sagen dem Menschen keine Instinkte, was er tun muss. heute sagen dem Menschen auch keine Traditionen mehr, was er tun soll. Weder wissend, was er muss, noch, was er soll, scheint er nicht mehr recht zu wissen, was er will. So will er nun das, was die anderen tun – **Konformismus** -, oder das, was die anderen von ihm wollen – **Totalitarismus**. Damit wird unter dem Mantel der Demokratie einer **Gesinnungsdiktatur** Tür und Tor geöffnet, wie wir sie schon heute in Ansätzen als "**political correctness**" erleben.[...] die Folgen einer Ideologie, die dem Menschen die totale "Selbstverwirklichung" verspricht - die Macht des Menschen, aus sich zu machen, was ihm beliebt, bedeutet die Macht einiger Weniger, aus anderem zu machen, was ihnen beliebt. - Zielstrebig wird dieses **Programm zur Zerstörung von Persönlichkeiten und Kulturen** durchgezogen, gegen jeden gesunden Verstand und allen wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Trotz, top-down von UNO über EU und Länderregierungen von der Exekutive als "**hidden Agenda** ", vorbei an der Bevölkerung und den Parlamenten. Das legt nahe, dahinter eine Strategie zu vermuten. Könnte es also sein, dass die Drahtzieher dieser Entwicklung viel

An dieser Stelle soll auch klargestellt werden: Nicht alle Zitierungen sind aus erster Hand möglich, den genutzten Quellen kann nach gründlicher Prüfung Vertrauenswürdigkeit zugebilligt werden - auch wenn manche Autoren in der Öffentlichkeit kritisch, je nach Perspektive auch als christlich-fundamentalistisch eingestuft werden, so gilt doch: Richtiges wird nicht dadurch falsch, dass der "Falsche" das Richtige sagt.

klüger sind als die wirklichkeitsblinden Gender- Ideologen? Dass sie sie gewähren lassen, weil sie an den "**Nebenwirkungen**" vom **Gender-mainstreaming** interessiert sind? An dem idealen Untertanen, der in seinem Hamsterrad läuft, Gewinn erwirtschaftet, Kinder zeugt, um sie sofort abzugeben, und sich ansonsten nur noch um sich selbst dreht?" (Ender der Zitierung Leisenberg)

Ergänzend dazu *Birgit Kelle*: „Um **den Menschen neu zu formen**, um ihn in deine Gewalt zu bringen, musst Du ihn entkernen, bloßstellen, von anderen isolieren. Auch und gerade von seiner Familie. Erst wenn Du alleine, frierend und wurzellos dastehst, kann Väterchen Staat seine vermeintlich wärmenden Arme um dich legen.“ (*Birgit Kelle*: "Mutttertier - eine Ansage")

Ein besonderes Interesse verdienen in diesem Zusammenhang aber auch die dem vorangehenden **Ausführungen von Prof. Sielert**. (siehe. Lit.-Nachweis) Es ist schon erstaunlich, wie er ganz selbstverständlich davon ausgeht, dass die Idee des Gender-Mainstreams einen breiten Konsens findet - der politische Rückenwind ist allerdings tatsächlich bereits spürbar.

Wer seinen Ausführungen aufmerksam folgt, dem wird mehreres deutlich:

Hier wird - und das in den Mitteilungen einer Bundesbehörde! (BZgA) - unsere gesamte - und **mehrheitlich bewährte - Welt auf den Kopf gestellt**, ohne dafür ein erwiesenermaßen besseres Konzept anbieten zu können: die Auflösung einer Gesellschaft, in der Männer und Frauen sich als solche fühlen dürfen, ohne ihre Identität **schon im Rahmen der Sexualpädagogik in der Schule** infrage zu stellen, sich entsprechend verhalten und ihr Familienleben als Grundlage der Weiterexistenz unserer Gesellschaft organisieren und für sich selbst auch für die Kinder in einer Familie damit hinreichend Orientierung und Sicherheit zu gewährleisten.

Interessant aber auch, wie - im Gegensatz zu allen bisherigen Behauptungen, dass sexuell abweichendes Verhalten wie LSBT genetisch vorbestimmt sei - jetzt ganz deutlich von einem **Protest gegen die gesellschaftliche Forderung, sich entscheiden zu müssen** gesprochen wird und von dem berechtigten "bisexuellen Vollkommenheitsanspruch", der schließlich schon bei Kindern feststellbar sei, dem **Wunsch also, auf nichts verzichten zu müssen**. Narziss lässt grüßen – die Betrachtung der Welt mit einem imaginären Selfie-stick! Aber das wusste schon Sigmund Freud, der die Homosexualität in Verbindung mit einer histrionisch- narzisstischen Persönlichkeitsentwicklung gesehen hatte, bei der der **Wunsch nach Grenzenlosigkeit** wie nach Spiegelung des eigenen Selbst im Gleichen, der eben kein anderes ICH darstellt, sondern nur die narzisstische Spiegelung des eigenen ICH. Der gegenwärtig in unserer Gesellschaft dominierende Narzissmus hat neben sich nichts akzeptiert, was über ihn hinaus weisen könnte: keine Natur, keinen Gott und selbstverständlich auch keine Kultur, die einen konstruktiven Einfluss auf ihn haben könnte - nur er selbst ist es, der berechtigt sein soll , sich selbst nach freier und beliebiger Entscheidung und immer wieder neu zu entwerfen.

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz (Philosophin, Sprach- und Politikwissenschaftlerin – siehe Lit.- Nachweis) schreibt dazu:

„**Das Hinausgehen aus sich** [*Anm. d. Verf.:* gemeint ist, auf das andere Geschlecht zugehen] ist unvergleichlich fordernder, wenn es nicht nur auf ein anderes ICH, sondern auf einen anderen Leib trifft - auf eine unergründliche Andersheit, eine unergründliche Entzogenheit, ein Manifest bis ins Leibliche, Psychische, Geistige hinein. Diese Differenz auszuhalten, vielmehr sich in sie hineinzubegeben und hinein zu verlieren, **erfordert mehr Mut**, als sich dem gleichen Geschlecht auszusetzen [...] sich überhaupt einzulassen auf die Andersheit des anderen Geschlechts und nicht nur narzisstisch sich selbst zu begegnen. Wie viel Angst steckt in der Verweigerung der Andersheit? Oder auch, wie viel Entzug von Vater und Mutter, die dem Kind zur Ausbildung seiner Geschlechtsidentität nötig gewesen wären? Das andere Geschlecht ist nicht zu

vereinnahmen, nicht auf sich selbst zurück zu spiegeln [...] wer diesem zutiefst Anderen ausweicht, weicht dem eigenen Leben aus: der eigenen Kraft zum Eltern-Dasein [...] man weicht dem zukünftigen Leben als solchem aus, denn tatsächlich entsteht die neue Generation nur aus Mann und Frau.

Wer den Leib zu einer "Zuschreibung" zur Verdoppelung des eigenen Geschlechts, zur Suche nach dem Selbst im Anderen macht, [...] der unterbestimmt das Leben. [...] Zwei Schlüssel schließen nichts auf, zwei Schlösser öffnen sich nicht gegenseitig.“ (Ende der Zitierung *Gerl-Falkovitz*)

Und es ist für jeden, der sich etwas auskennt mit genetischen Zusammenhängen, auch nur **logisch, dass Homosexualität nicht genetisch codiert sein kann**: alle unsere Gene bedürfen (mit wenigen Ausnahmen: Hautfarbe, Haarfarbe, Augenfarbe...) zum einen einer "Anschaltung" durch die Gegebenheiten des Umfeldes. Wäre zum anderen Homosexualität genetisch codiert, beziehungsweise würde sie automatisch aktiviert, so wären alle Homosexuellen im gleichen Augenblick dieser genetischen Aktivierung logischerweise durch die homosexuelle Orientierung selbst an der Weitergabe des Gens gehindert - Homosexualität wäre somit der Anlass zum sofortigen Aussterben ihrer selbst.

Der Wunsch, „Heterosexualität, Generativität und **Kernfamilie zu "entnaturalisieren"** mag tiefenpsychologisch als **Racheakt für eine vermeintliche Diskriminierung** gewertet werden, die in dem Zwang gesehen wird, sich entscheiden und auf Onnipotenz verzichten zu sollen. Diese Rache gilt offenbar, wenn auch vielleicht unbewusst, einer Gesellschaft, die im Interesse ihres Fortbestandes über das Grundgesetz eben (noch!) nicht beliebiges Zusammenleben fördern will, sondern die **Ehe zwischen Frau und Mann als bisher sichersten Garant** dafür, dass durch Zeugung, Geburt und von emotional getragener Bindung gesicherte Erziehung von Kindern die **Gesellschaft selbst erhalten** und weiter entwickelt werden kann.

Die Forderung, „**für vielfältige Elternschaft und eine Pluralisierung der Lebensweisen** und Familienformen einzutreten“, verbunden wohl mit der Vorstellung, mithilfe heutiger biotechnischer Hilfsmittel in vielfältiger Weise die Natur umgehen zu können zeigt, dass manche Befürworter des Gender-Mainstreams sich nicht scheuen, im Interesse der eigenen "Selbstverwirklichung"(ein "Selbst", welches es in Wirklichkeit im Sinne einer konstanten Identität eben gar nicht gibt und auch ausdrücklich nicht geben soll!) und auch Frauen, die sich dazu hergeben würden, zu Gebärmaschinen zu machen für Kinder, die ihrerseits irgendwann in ihrer Sehnsucht nach Bindung, Klarheit über Herkunft und Identität ins Leere greifen müssten.

Während nun die Kritik an der „gesellschaftliche Norm der Heterosexualität“ aus tiefenpsychologischer Sicht interessant ist, so sind die „poststrukturalistischen und dekonstruktivistischen Ansätze“ sicher von gesellschaftspolitischer Bedeutung

Zunächst aus dem **Wikipedia-Internetlexikon** etwas zur Begrifflichen Klärung dessen, was da in einer nach-kulturellen Ära Auflösung erfahren soll:

„**Normalität** Von lateinisch norma = Regel, Richtschnur. ist ein statistisches Maß. Das durchschnittliche **Verhalten der Mehrzahl einer Bevölkerung** wird als normal bezeichnet. Ein Mensch gilt als normal, wenn sein Verhalten dem der Mehrheit entspricht. Das Maß des Normalen liegt außerhalb seiner selbst. Es wird ihm durch kollektive Bedingungen zugeteilt. Da das, was als normal gilt, von Zeitgeist und geographischer Breite abhängt, ist Normalität ein relatives Maß.

Normalität orientiert sich an gemeinsamen Regeln. Sie ist eine **Richtschnur, die es dem Einzelnen erleichtert, sich im sozialen Umfeld zurechtzufinden**. Um die entsprechenden Regeln zu erkennen, blickt der Einzelne nach außen. Dort stellt er fest, was als normal gilt. Er übernimmt die Kriterien der Normalität und entscheidet demgemäß, welche seiner Impulse er

zum Ausdruck bringt und welche er verwirft.“ (siehe auch: <http://www.seele-und-gesundheit.de/diagnosen/normalitaet.html>)

Daraus kann also abgeleitet werden, dass **Normalität nicht nur eine Frage von Mehrheiten** ist, sondern auch eine **Beschreibung** für das, **was sich als funktionierend innerhalb einer Kultur bewährt hat**. Diese Normalität von Zeit zu Zeit infrage zu stellen, ist eine wiederkehrende intellektuelle Herausforderung für jede Generation, als anhaltende individuelle Betrachtungsweise ist sie eher bestimmten seelischen Entwicklungsphasen zuzuordnen (Pubertät), die sich als Fixierung in manchen Persönlichkeitsstrukturen (histeriforme Persönlichkeit) findet.

„**Kultur** (von lateinisch cultura ‚Bearbeitung‘, ‚Pflege‘, ‚Ackerbau‘) bezeichnet im weitesten Sinne alles, was der Mensch selbst gestaltend hervorbringt, im Unterschied zu der von ihm nicht geschaffenen und nicht veränderten Natur. Kultur ist (gemäß Helman) **ein System von Regeln und Gewohnheiten, die das Zusammenleben und Verhalten der Menschen leiten**.“ (Wikipedia).

Wer also die bestehende **Kultur "dekonstruieren"** letztlich also überwindenden will, muss sich fragen lassen was er Besseres an deren Stelle zu setzen hat, oder ob es einfach um pubertierende generelle Infragestellung oder – schlimmer noch - **planmäßige Zerstörung einer Gesellschaft** geht.

Unter der Überschrift: "**Die Gendertheorie ist ein kollektiver Irrtum**" schreibt *Alexander Grau* am 25. April 2015 im Cicero (Magazin für Kultur) im Zusammenhang mit dem Dekonstruktivismus:

Alexander Grau ist promovierter Philosoph und arbeitet als freier Kultur- und Wissenschaftsjournalist

„[...] Dass die Welt um uns herum entweder gar nicht oder ganz anders ist, als wir sie wahrnehmen, hat der eine oder andere Philosoph schon immer vermutet. (Und) dass die Ursache für die fehlerhafte Weltwahrnehmung in unseren Sinnen liegt, unserer Vernunft oder unserem Denkvermögen – wir würden heute von Kognition sprechen.

Dieser kognitive Konstruktivismus geht von der Erkenntnisleistung des Einzelnen aus.

Kollektivirrtümer [...] sind aus dieser Sicht das Produkt fehlerhafter individueller Erkenntnisvermögen.

Anders das Argument des sozialen Konstruktivismus: Er geht davon aus, dass Dinge oder Eigenarten sozial konstruiert werden. Soll heißen: in oder mittels der Gemeinschaft. Hier aber liegt das erste von vielen Problemen.

Zunächst: Gemeinschaften sind keine Subjekte. Sie können nichts vereinbaren, verabreden oder konstruieren. Nur Individuen können untereinander Konventionen ausbilden. Das aber ist etwas ganz anderes.

Individuen werden in Konventionen hineingeboren. So ein **Konventionskonglomerat nennen wir Kultur**. Die Frage lautet also: Was ist kulturell erlernt und was nicht?

Kulturell erlernt sind zunächst alle rein kulturellen Größen: Normen, Werte, Institutionen, Regeln. Da wir solche Dinge mit Substantiven bezeichnen, behandeln wir sie sprachlich als Gegenstände. Das ist irreführend. Es „gibt“ keine **Werte. Sie sind tatsächlich soziale Konstruktionen** [...]

[...] Ähnlich sieht es mit dem Geschlecht aus. Es mag unromantisch und reduktionistisch klingen, doch die Ausdrücke „Mann“ und „Frau“ verweisen auf eine spezifische Kombination von Makromolekularen Komplexen in den Zellkernen, den Chromosomen. Damit sind **Menschen eindeutig einem der beiden Geschlechter zuordenbar**, und auch jene, die eine Chromosomenanomalie haben, sind eindeutig identifizierbar. Die Ausdrücke „Mann“ und

„Träger von XY-Chromosomen“ sind bedeutungsgleich, egal was der Mann für Kleidung trägt oder er operativ mit sich machen lässt.

Geschlechter sind ebenso wenig eine soziale Konstruktion wie die Methode ihrer Bestimmung, auch wenn diese wissenschaftshistorisch gewachsen ist.

Kurz: Manche „Dinge“ sind sozial konstruiert, andere nicht. Woran erkennt man aber die ideologisch motivierte Verwendung des sozialen Konstruktivismus? [...]

[...] Wenn es ein wissenschaftliches Konzept gibt, das offensichtlich sozial konstruiert ist, dann ist es **der radikale soziale Konstruktivismus** selbst. Er **ist ein pseudowissenschaftlicher Taschenspielertrick** zu Durchsetzung (wissenschafts-) politischer Interessen. Man sollte sich nicht von ihm beeindrucken lassen.“

Und am 17.6.17 schreibt der gleiche Autor im Cicero:

„Das auf Selbstverwirklichung gepolte Individuum der Spätmoderne möchte keine Grenzen kennen. [...]

Beginnen wir mit einem kleinen Gedankenexperiment aus dem Genre Science-Fiction: Stellen wir uns einfach vor, dass, irgendwann in ein paar tausend Jahren, wenn die Menschheit schon lange das Zeitliche gesegnet hat, Außerirdische unsere Erde besuchen. [...] sie werden – Achtung, Überraschung – feststellen, dass Homo Sapiens zwei Geschlechter hatte. Dafür benötigen unsere Alien-Freunde Gentests und anatomische Vergleiche.

Wovon diese außerirdischen Wissenschaftler nichts ahnen können, das sind die absurden Diskussionen, die einige ziemlich sorgenfreie Individuen des Homo Sapiens zu Beginn des zweiten Jahrtausends ihrer Zeitrechnung führten: Etwa darüber, ob Geschlecht überhaupt eine biologische Tatsache sei oder nicht doch eine soziale Konstruktion, ob geschlechtliche Identität an gewisse Körpermerkmale gebunden sein müsse oder ob die binäre Geschlechterlogik im Grunde repressiven Rollenzuweisungen diene.

[...]

Keine Frage: Das alles hat Logik. [...] Denn **Grenzen sind der maximale Skandal einer auf Selbstentfaltung und Selbstinszenierung fixierten Gesellschaft**. Nach der weitgehenden Beseitigung aller sozialen Zwänge steht nun folgerichtig die Aufhebung natürlicher Determinationen auf der Tagesordnung. Zu diesem Zweck gibt es zwei Strategien: Entweder, man stellt die **Existenz biologischer Geschlechter** generell infrage und versucht sie als soziales Konstrukt zu entlarven. Oder **man marginalisiert sie, indem man das gefühlte Geschlecht über das biologische Geschlecht stellt**.

Letztere Strategie ist dabei eindeutig Erfolg versprechender. Denn zum einen muss man sich nicht auf die unsinnige Behauptung einlassen, es gäbe gar keine biologischen Geschlechter. Vor allem aber befriedigt die Vorstellung, dass die reale Welt zweitrangig ist, sondern allein meine inneren Vorstellungen, Wünsche und Idiosynkrasien der Maßstab dessen sind, was als Wirklichkeit zu gelten hat, **die naiv-narzisstischen Grundbedürfnisse des nach Sinn suchenden Wohlstandsbürgers**. [...]. Befindlichkeiten werden zum Maßstab wissenschaftlicher Taxonomie. Und zur Not muss halt ein Uterus transplantiert werden.

Dass diese eigenwillige Form von **Wohlstandsnarzissmus** überhaupt seine intellektuellen Reservate an einschlägigen Universitätsinstituten verlassen hat, ist dabei das eigentliche Ärgernis. Denn unter dem Deckmäntelchen der Wissenschaftlichkeit werden tausende Studenten mit kruden Theorien vollgestopft und schließlich in die Welt entlassen. Da sie aber kaum eine Qualifikation haben und lediglich bizarre Theoriefragmente im Kopf, finden sie nur dort Unterschlupf, wo man im Zweifelsfall auch so ganz gut durchkommt: im Kunst-, Kultur- und Medienbereich. Dort sitzen sie **an den Hebeln der Meinungsbildung** und beginnen, den eigenen Jargon und die ihm implantierte Ideologie durchzusetzen. Wer sich diesem Druck widersetzt, wird als intolerant oder diskriminierend denunziert.

Da niemand in den etablierten Parteien als gestrig gelten will, wird so über die Jahre aus der ehemaligen Ideologie politischer Splittergrüppchen offizielle Regierungsprogrammatik. Selbst in

der CDU findet sich niemand, der Rückgrat genug hat, dem ganzen Irrsinn Einhalt zu gebieten.
(Ende der Zitierungen A. Grau)

Im Gegensatz dazu erscheinen die Vorgängen in Norwegen seit 2011 interessant, die unter: [Harald Eia: Gehirnwäsche: Das Gleichstellungs - Paradox - YouTube](#) anschaulich nachvollzogen werden können.

Der Begriff: Das **Gender Paradox** beschreibt dort den **Widerspruch zwischen jahrzehntelanger "gendersensibler Erziehung" zur Gleichheit und der stetig sich polarisierenden Berufswahl und Ausbildung in die altbekannten männertypischen und frauentypische Berufe**, die eigentlich aufgelöst werden soll. Dieser Unterschied (Beispiel Norwegen) ist seit langem größer als in vergleichbaren Ländern mit weniger Frauenförderung und ohne "gendersensiblen Erziehung.

Dieses Paradox, das die Genderforschung nicht erklären konnte, wurde mehr und mehr zu einem Tabu in der norwegischen Öffentlichkeit und einem Problem für die regierende Sozialdemokratie. Das wollte der norwegische Komiker *Harald Eia* durchbrechen. Er organisierte ein Kamerateam und stellte bekannten norwegischen Wissenschaftlern kritische Fragen zur Gender-Theorie und stellte deren Antworten jene von international anerkannten Wissenschaftlern anderer Disziplinen gegenüber. Es waren Fragen über sexuelle Orientierung, Geschlechtsrollen, Gewalt, Rasse und Erziehung. Er tat dies mit fundierten Wissen und einer naiven, aber humorvollen Fragetechnik. Solche Fragen waren die Genderwissenschaftler nicht gewohnt. Schon gar nicht kritische Fragen zur Gendertheorie. Zitat: "Wissenschaftliche Grundlagen? Haben wir nicht! Uns reichen Theorien ...". *Harald Eia* kam zu der **Erkenntnis, dass die Gendertheorie - nach der Mann und Frau gleich seien und alle Unterschiede ihre Ursache ausnahmslos in gesellschaftlichen Prägungen hätten - nicht mit den Wissenschaften von Biologie, Anthropologie etc. übereinstimmen**. Sein Kommentar: "Ich fühlte mich von meinen Universitätslehrern betrogen".

In einem Interview mit der FAZ am 27.9.12 äußerte *Eia*: „Es war komisch. Bevor das Programm anfing, sagten mir die Leute noch: „Wir haben keine Lust auf die Diskussionen darüber, ob etwas angeboren ist oder nicht. Das ist altmodisch [...] Ich habe die Tendenz beobachtet, dass man nicht über Gene sprechen konnte, ohne als konservativ, altmodisch oder gar politisch rechts stigmatisiert zu werden. Die Leute verbinden Gene mit Rassismus [...] Grundsätzlich war es so: Je stärker ihre Forschung politisch motiviert war, desto verärgerter waren sie. Sie hatten das Gefühl, dass ich die Sozialwissenschaften betrogen hatte [...] Aber „Gehirnwäsche“ ist kein rechtspolitisches Projekt. Ich bin nicht gegen Feminismus. **Ich bin gegen schlechte Forschung**. Ich wollte der Öffentlichkeit zeigen, wie dogmatisch manche Wissenschaftler in diesem Feld sind.

Es werden falsche Herangehensweisen gewählt. Es gibt in Norwegen und der EU eine Kampagne, die Mädchen für technische Berufe und Naturwissenschaften begeistern soll. Es ist lustig. Man sieht Mädchen mit Lippenstift, die Experimente machen. Aber Mädchen finden technische Berufe nicht unweiblich. Sie haben auch keine Angst davor, als Mann zu gelten. Sie finden es einfach langweilig.

Das Paradoxe ist also, dass in einer sehr freien Gesellschaft neue (Geschlechter- [Anm. d. Verf.]) Unterschiede auftauchen. Und zwar **angeborene Unterschiede**. Wir müssen die biologischen und genetischen Fakten beachten, denn sie sind heute von größerer Bedeutung als früher. [...]"

Viele von ihm Interviewte merkten erst danach, was da eigentlich abgelaufen war. Ehe sie sich beschweren konnten, was sie später nachholten, gingen seine Interviews im Frühjahr

2011 beim staatlichen TV-Sender NRK in der Sendereihe Hjernevask ("Gehirnwäsche") auf Sendung.

Die Öffentlichkeit war schockiert und die Wissenschaft entsetzt. Vor allem das Feature "The Gender Equality Paradoxon" heizte erstmals eine offene Debatte über die skandinavische Genderdebatte an.

Am 19. Oktober 2011 erschien in der Folge eine Pressemitteilung, die die Schließung des NIKK (Nordic Gender Institute) zum 31.12.2011 ankündigte. Damit war der Förderstopp für Gender Studies in Höhe von 56 Mio. Euro verfügt. Die "Wissenschaft" der Gender Studies wurde mit einer einstimmigen Entscheidung des *Nordic Council* beendet. Auch der Versuch, die trivialen Studien mit ideologischen Scheuklappen durch sinnvolle Projekte zu ersetzen, wurde abgelehnt. Diese Pressemitteilung fand zunächst nur in Norwegen Verbreitung. In Deutschland ist sie den Medien bislang gänzlich entgangen, obwohl die Gründe für die Einstellung der skandinavischen Genderforschung auf Einwänden beruht, die für unser Genderforschung hierzulande uneingeschränkt ebenfalls zutreffen!

Abgesehen von der couragierten journalistischen Vorgehensweise des *Harald Eia*, zeigt sein Projekt folgendes:

es braucht eine Art "Besessenheit", so ein Projekt zu initiieren und gegen die Gendermafia durchzustehen. **Die seit den 1970ern praktizierte Genderlehre jenseits der anerkannten Wissenschaften ist im sozialdemokratischen Norwegen wie ein Kartenhaus zusammengebrochen.** Die Genderexperten waren es offensichtlich nie gewohnt, dass ihre Theorie hinterfragt wurde. Ihre Diskursfähigkeit wurde nie auf die Probe gestellt. *Eia* konnte zeigen: **"Money corrupts science". Die Staatsideologie "Gender" wurde durch die Bürgergesellschaft nie legitimiert.** Gender gehörte nicht zum öffentlichen Diskurs, obwohl es ihn manipuliert. Wohlfahrtsstaat (finanziert durch die norwegische Erdölförderung) und Gender-Ideologie sind eine schädliche Kooperation eingegangen.

Was lernen wir für die deutschen Verhältnisse aus dem norwegischen Vorfall? Der Gleichheitsgedanke ist in Norwegen stärker verankert als in Deutschland und trotzdem hat es nur eines Komikers bedurft, um nachzuweisen, dass Gendertheorie eine Ansammlung von Behauptungen ist.

Der Unterschied zwischen Norwegen und Deutschland ist, dass bei uns die Professorinnen verbeamtet und damit unkündbar sind. Da wurden in den verschiedensten Fächern - Jura, Informatik, Physik, ... - Professorinnen eingepflanzt, die nichts anderes als diese Gender-Ideologie können und die man nicht mehr los wird. Die also nicht nur fachlich nichts leisten und kosten, sondern auch die Stellen blockieren.

Wenn sich die Vorgänge in Norwegen bewahrheiten und als belastbar herausstellen, dann ist das eine Grundlage für eine Menge kritischer Fragen auch hier. Und für das hohe Ansehen des Bundesverfassungsgerichts, an dem dem Bundestag und den Verfassungsrichtern so gelegen ist, könnte es finster aussehen, wenn Gender Studies als unwissenschaftlicher Schwindel auch in der breiten Öffentlichkeit entlarvt sind, und ausgerechnet Susanne Baer, die Gender Studies in Deutschland eingeführt hat, noch für weitere elf Jahre Verfassungsrichterin ist.

Eigentlich müssten solche Vorgänge vernichtend für Genderisten und Genderismus sein. Sehr überzeugend zeigte *Eia*, dass der **Genderismus eine frei erfundene und grundlagenlose Behauptung ist, die jeder wissenschaftlichen Methode entbehrt.** Mehrere Genderisten blamieren sich in Grund und Boden, weil sie allen Widersprüchen immer wieder mit Argumenten wie "das ist keine wichtige Frage" oder "damit sollte man sich nicht befassen" usw. ausweichen. Kein Wunder, dass man nach dieser Serie in Norwegen den Genderisten das Geld abgedreht hat. Bei uns wird man mit sowas nicht nur Professorin auf Lebenszeit, sondern sogar Verfassungsrichterin. Die Bundespolitik wird seit über 10 Jahren danach ausgerichtet, in den Behörden, Städten und Hochschulen eine rigide

Kontrollstruktur aus Gender-Beauftragten gebaut - und nie hat jemand gefragt, ob irgendwas davon überhaupt stimmt. Gender beruht auf den gleichen Vorgehensweisen wie Scientology.

Und in einem Gespräch mit dem Geschichtsdidaktiker *Martin Lücke* über "**Sinn und Zweck von staatlich verordneten Gendertheorien**" (Die Zeit-online - <http://www.zeit.de/2014/10/interview-martin-luecke-staat-gendertheorien>) ist dazu unter der Überschrift: "Gendertheorie: **Revolution von oben?**" entlarvend zu lesen, wie in Deutschland der Marsch durch die Institutionen vorangetrieben wird:

Martin Lücke (* 29. Juni 1975 in Marl, Westfalen) ist ein deutscher Geschichtsdidaktiker und Historiker. Er ist Universitätsprofessor für Didaktik der Geschichte am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin.

„[...] **ZEIT**: Ist nicht auch politisches Agenda Setting dabei? ([Anm. d. Verf.]: gemeint: Gender) Von Linken, die sehen, wie das Emanzipationsprojekt der Moderne lahmt – teils erfüllt ist, teils nicht mehr weiterkommt –, und jetzt ein neues, frisches Thema suchen, das wieder Schwung in die Fortschrittsbude bringt?

Lücke: Vielleicht gibt es ein Agenda Setting von Verbänden oder Parteien, aber es ist auch so, dass die Betroffenen selbst dort für ihre Belange eintreten, besonders erfolgreich in der Linkspartei, als sie noch PDS hieß, und heute bei den Grünen.

ZEIT: Liegt es auch am Siegeszug der Gendertheorie, die ja grundsätzlich Geschlecht als nichts Festgelegtes, sondern als etwas sozial Aufgezwungenes betrachtet? Glauben Sie an diese Theorie?

Lücke: Ja, ich glaube daran. Und das ist auch wirklich eine Glaubensfrage.“ (Zitat-Ende)

Dazu schreibt *Alexander Kissler* am 18. März 2014 im Magazin Cicero (<http://cicero.de/salon/gender-studies-dogmatisches-hokuspokus-aber-keine-wissenschaft/57240>) unter der Überschrift: "**Hokuspokus, aber keine Wissenschaft**" und bezugnehmend auf das vorstehende Interview:

Alexander Kissler ist Ressortleiter Salon beim Magazin Cicero.

„Jetzt folgen Lehrstühle für Genderfundamentaltheologie, für vergleichende Genderreligionswissenschaft, für Genderdogmatik und auch für Exegese und Hermeneutik der Genderoffenbarung, der Genderwunder. Denn **ein Glaubenssystem sind Gender Studies und Gender Mainstreaming**. Ein Gender-Hokuspokus. [...]

[...] Der Gender-Glaube verkündet für teures Staats-, also Steuer-, also unser aller Geld, dass Mann-Sein und Frausein eine „gesellschaftliche Konstruktion“ seien. Auch die „starren Alternativen von Homo und Hetero“ sollen überwunden werden zugunsten von „fluideren, beweglichen Formen von Geschlechtlichkeit“. Die „Lebenswelt der Menschen“ habe sich bereits von den „traditionellen Geschlechterrollen“ verabschiedet. In der Erziehung stehe dieser Schritt noch aus, weshalb der „Queer History Month“ an Berliner Schulen eine wunderbare Sache sei.

[...]

[...] Die Gender-Religion befindet sich im vorkritischen Zustand. [...] Sie ist wieder das, was einmal der Fall war: ein hermetisches Lehrgebäude aus kanonisierten Dogmen [...].

Martin Lücke zufolge übernimmt der Staat die Aufgabe des Vatikans. Er verwaltet die Dogmen und setzt diese in seinem Glaubensvolk durch: „der Staat muss die Minderheiten benennen und ihnen Rechte geben.“ Dass diese Definitionsmacht, die eine tendenziell endlose Skala beliebig zu bestimmender Gruppen ins Leben ruft, dieser stete Anhauch neuer Schöpfung, ein „diskriminierender Akt“ ist [...]

Die Religionswerdung der Gendertheorie markiert zweierlei: ihren Aufstieg zur Mehrheitsdoktrin mit Sanktionsmechanismen und den Beginn ihres Abstiegs“ (Ende Zitierung *Kissler*)

Lassen wir aber hier auch erstmals den Vereins: <http://www.elternaktion.de/> Ehe-Familie-Leben e.V. (*Hedwig von Beverfoerde*, Magdeburg) zu Wort kommen:

„Als ideologische Strategie zielt **Gender Mainstreaming** darauf ab, den „**Neuen Menschen**“ **durch Zerstörung der „traditionellen Geschlechtsrollen“** zu schaffen. Es handelt sich um eine mittels Kaderpolitik durchzusetzende Top-Down-Strategie zur „politischen Geschlechtsumwandlung“, das heißt zur gezielten Verunsicherung der Geschlechtsidentität des Menschen. Um dieses Ziel zu erreichen werden Sprache und Rechtsordnung manipuliert – [...], zur Not auch unter Umgehung oder Aushebelung der verfassungsmäßig verankerten Elternrechte.

Das Gender-Konzept wurde zunächst in erster Linie von akademisch tätigen Lesbierinnen wie *Judith Butler* entwickelt und verbreitet. An den Hochschulen ist die Genderlehre heute eine fest verankerte Größe mit sehr viel Einfluss. Über internationale Gremien, vor allem Organe der UNO und der EU, wurde die Strategie von oben nach unten bis auf die kommunale Ebene durchgesetzt, oft eingebettet in andere Ansätze wie die Antidiskriminierungspolitik oder die klassische Gleichstellungspolitik für Frauen. Gender Mainstreaming entfaltet eine deutlich wahrnehmbare Wirkung in sehr vielen gesellschaftlichen Bereichen und verschlingt große Summen an Steuergeldern. **Mehr als 230 Lehrstühle und Gender-Zentren befassen sich inzwischen in über dreißig Fachgebieten mit sog. Gender-Studies und dies obwohl diese uns bis heute jegliche wissenschaftliche Verifizierung der Grundannahmen schuldig geblieben ist.**“ (Zitat-Ende)

Was aber nun speziell die **Wissenschaftlichkeit der Gender-Studies** und ihre diskreditierende Infragestellung der Naturwissenschaften angeht, so möchte ich an dieser Stelle auf eine Forschungsevaluation und ihre offenen Fragen von Prof. Dr. *Günther Buchholz* verweisen:

Günther Buchholz ist Ökonom und emeritierter Professor für Allgemeine BWL und Consulting an der FH Hannover. Seine Schwerpunkte sind Allgemeine BWL, Consulting, Politische Ökonomie, VWL und Wirtschaftsethik sowie Hochschul- und Gleichstellungspolitik

„Der Anglizismus „Gender Studies“ bezeichnet in Deutschland **faktisch Frauenforschung, also Forschung von Frauen über Frauen für Frauen.** [...] Die Zahl der Gender - Professuren beträgt mittlerweile ca. 250. Sie binden finanzielle Ressourcen in entsprechender Höhe. [...] ein Grund, nach dem wissenschaftlichen Output dieser Forschungen zu fragen. In Niedersachsen ist 2013 eine Forschungsevaluation zum Thema Gender Studies durchgeführt worden. Möglicherweise handelt es dabei um die erste und einzige Untersuchung ihrer Art. Der Ergebnisbericht dieser Evaluation wird hier dargestellt und kritisch kommentiert. Das Ergebnis der Kritik lautet, dass gar **keine Evaluation des Forschungs-Outputs** vorgenommen worden ist, sondern dass es der beauftragten Kommission nur darum ging, die Input-Strukturen zu stärken, indem mehr Stellen, mehr finanzielle Mittel und noch weniger Kontrollen gefordert wurden. Welche Forschungsergebnisse die Forscherinnen der Gender Studies in Niedersachsen vorzuweisen haben, und sei es nur exemplarisch, das ist aus diesen Gründen weiterhin nicht bekannt.

Da sich die **Gender Studies weitestgehend in geschlossenen Zirkeln** abspielen, die sich durch eine esoterische Sprache, jedenfalls durch Verwendung nicht immer wissenschaftlich üblicher Termini abschotten, ist auch an den Hochschulen außerhalb dieser Zirkel und Netzwerke - abgesehen von deren Selbstdarstellung im Sinne von "Public Relations" - kaum etwas über sie bekannt. [...] weder der Wissenschaftsrat noch der Akkreditierungsrat noch einzelne befragte Akkreditierungsagenturen haben diese Frage inhaltlich beantworten können. Sie alle sind vielmehr ausgewichen, [...]

Diese offene Frage ist nun in dem hier entwickelten Fragebogen aufgegriffen und ausgewählten Expertinnen ([Anm. d. Verf.]: im ges. deutschsprachigen Raum) der Gender Studies im Rahmen einer qualitativen Erhebung vorgelegt worden.

Es handelt sich um eine Reihe sogenannter offener Fragen, die keine standardisierten Antwortalternativen vorgeben, sondern frei beantwortet werden können nach dem Entstehungszusammenhang (A), nach dem Begründungszusammenhang (B), und nach dem Verwendungszusammenhang (C).

Für die Frage der Wissenschaftlichkeit ist (B) zentral, weil es hier um die wissenschaftstheoretischen Grundlagen und die wissenschaftliche Methodik geht, also um die Konstitution von Wissenschaftlichkeit überhaupt.

[...] Diejenigen Hypothesen, die zu Forschungsfragen würden, könnten im Forschungsprozess methodisch einwandfrei und nachvollziehbar überprüft, d. h. bestätigt oder widerlegt werden.

Wenn die Frauen- und Geschlechterforschung demgegenüber als besonderer wissenschaftspolitischer Zusammenhang gesehen wird und als solcher existiert, dann erscheint das nur sinnvoll im Hinblick auf ein unausgesprochenes Vorverständnis, auf eine Leitideologie, die aus wissenschaftlicher Sicht jedoch gerade keine Rolle spielen dürfte[...].

[...] (denn) Aufgaben der Hochschulen sind nach Art. 5 GG auf Forschung und Lehre im wissenschaftlichen Sinn beschränkt. Daraus ergibt sich auch, dass sie nicht fördern dürfen, was nicht wissenschaftlich ist [...]. Eine Sichtung der Website zeigte jedoch, dass Gender - Studies in Niedersachsen bisher nicht evaluiert worden waren [...] wie kann es sein, dass über die

Wissenschaftlichkeit von Gender - Studies nichts bekannt ist, während von den Frauen- bzw. Gleichstellungsbeauftragten gleichzeitig verlangt wird, Genderkompetenzen (Was hat man sich darunter vorzustellen?) in allen möglichen Denominationen für neue Professuren zu verankern?

[...] (Es) wird neuerdings von **Geschlechterforschung** gesprochen, während früher zutreffend von Frauenforschung die Rede war (s. o.). Da es jedoch nach wie vor nur um Frauenforschung geht, denn die Männerforschung, die es ebenso gibt, bleibt ausgeschlossen, ist das **ein Etikettenschwindel**, [...] (es findet) [...] exklusiv weiterhin nichts als Frauenforschung, d. h. Forschung von Frauen über Frauen für Frauen, statt. Diese Taktik wiederum dürfte durch einer Veränderung der sozialpsychologischen und der politischen Rahmenbedingungen verursacht worden sein. [...] Erstaunlich ist (auch) diese Bezeichnung: Querschnittsgebiet Geschlechterforschung deshalb, weil das Geschlecht und die Geschlechtlichkeit selbstverständlich ein wissenschaftlicher Untersuchungsgegenstand waren und sind, nämlich in den Sexualwissenschaften, einer Fachdisziplin, die durch zahlreiche Publikationen zugänglich ist. Seltsamerweise wird darauf überhaupt kein Bezug genommen. Nicht einmal deren Ausblendung wird irgendwie begründet [...]

[...] Was sich bereits hier andeutet, das ist, dass es bei der Frauen- und Geschlechterforschung um ein unausgesprochenes Vorverständnis, das womöglich **ein vorverschwiegenes ideologisches Einverständnis** ist, gehen könnte, aus dem sich die beabsichtigten Querschnittsaktivitäten motivational und perspektivisch speisen. Nur dann macht es nämlich einen Sinn, ...völlig unausgewiesene und einigermaßen kryptische „Querschnittsaufgabe“ zu behaupten [...]

[...] Wer deshalb (aber) heute irgendein nichtwissenschaftliches Vorverständnis, gar noch ein unausgesprochenes, der Forschung ideologisch voraussetzt und sie damit zugleich subordiniert, der fällt in **vormoderne und vorwissenschaftliche gesellschaftliche Zustände** zurück, die letztlich **ohne totalitäre Absicherung** nicht zu haben sind. Dieser Vorwurf trifft möglicherweise die Frauen bzw. Geschlechterforschung; [...] (insofern) [...] als alle sechs Expertinnen selbst Vertreterinnen der Frauenforschung bzw. der Gender - Studies sind. Sie evaluieren also das Feld, in dem sie selbst tätig sind, und dabei ist es unwichtig, ob sie nun aus Niedersachsen kommen oder nicht. Daher drängt sich sogleich der Verdacht der Befangenheit auf [...]

[...]Die Geschlechterforschung wird von der Evaluation also nicht wie sonst üblich als identifizierbarer und abgrenzbarer Forschungsbereich gefasst, dem dann Aufwand und Ertrag – wissenschaftlich und finanziell - zugeordnet werden können. Damit entfällt für Dritte die Möglichkeit, die Forschungsevaluation nachzuvollziehen. Das Verfahren schaltet diese

Möglichkeit aus. Das ist dann sinnvoll, wenn man vermeiden will, sich einer wissenschaftlichen Kritik auszusetzen.

Anstatt, mindestens exemplarisch, Forschungsergebnisse zu benennen, die positiv erwähnt zu werden verdienen, werden lediglich in allgemeiner Form **Forschungsleistungen** behauptet, und es wird versichert, dass sie wertvoll seien. Aber es fehlt im gesamten Bericht jeglicher Beleg. So etwas nennt man **eine Luftbuchung** [...] (*Anm. d. Verf.*): aber die Wissenschaftskommission hielt) [...] eine den „klassischen“ Forschungsevaluationsverfahren der WKN vergleichbare detaillierte Bewertung von Forschungsleistungen bis hinunter zu den einzelnen Professuren ist in multi- bzw. interdisziplinären Themenfeldern jedoch weder möglich noch nötig. [...]

Mit anderen Worten, anstatt - womöglich mangels Substanz? - eine Evaluation der Resultate der Forschungsprozesse vorzunehmen, also die Output-Seite zu analysieren, wird auf eine Analyse der Input-Seite umgeschwenkt [...]

Das heißt, die Kommission ist der Auffassung, dass die Gender - Studies weder in einer konkreten, auf Personen bezogenen und nachvollziehbaren Art und Weise betrachtet und bewertet werden können, noch, dass sie so bewertet werden sollen.

Damit wird der ministerielle Evaluationsauftrag im Hinblick auf Forschungsleistungen (Output) umgedeutet in eine Untersuchung, die zur Stärkung von Forschungs-Input-Strukturen (Stellen, Professuren, unabhängige Institute, finanzielle Mittel) beitragen soll, welche durch den Nachweis von erbrachten Forschungsleistungen weder gerechtfertigt werden können noch sollen [...]

[...] Also verfügen wir im Ergebnis der Kommissionsarbeit weder qualitativ noch quantitativ über Informationen zur Gender – Studies - Forschung in Niedersachsen. [...]. Kann daraus etwas anderes geschlossen werden, als dass die Gender – Studies - Forschung in Niedersachsen über keinerlei vorzeigbare Ergebnisse verfügt, und dass die Kommission versucht hat, dies zu vertuschen? [...]

Die Frauen- und Geschlechterforschung ist in Deutschland aber (fast) ausschließlich Menschen vorbehalten, die, zumindest allem Anschein nach, der Teilmenge der Frauen zuzuordnen sind. [...] Statt über den wissenschaftlichen Gegenstand, der offenbar etwas mit Frauen und Geschlecht zu tun haben soll, und um den ja bereits in verschiedenen Wissenschaften erfolgreich geforscht wird, nun genauer zu bestimmen, statt die wissenschaftstheoretische Fundierung solcher Forschung zu reflektieren, statt darzustellen, welches die hier anzuwendenden wissenschaftlichen Methoden sind, statt konkret zu erläutern, in welcher Art und Weise und warum die bestehenden Wissenschaftsdisziplinen davon einen Nutzen erhalten oder zu erwarten haben, stattdessen wird nun ausgewichen – ausgerechnet ins Organisatorische: [...]

[...] (das hat) zu zwei Überzeugungen geführt. Zum einen, dass Geschlecht als Querschnittsthema alle Wissenschaftsbereiche tangiert... das ist eine weitreichende und starke These, deren **Evidenz in der Nähe von Null** liegt, und man erwartet deshalb als Leser Beweise und Belege, aber diese fehlen; möglicherweise deswegen, weil diese These dem sonst unausgesprochenen Vorverständnis entstammt. Wie auch immer: ohne Konkretion, ohne Beweis, ohne Begründung und ohne Belege ist diese These völlig wertlos und unhaltbar. Man „ist zu einer Überzeugung gekommen“, nun ja. Aber wer Wissenschaft betreibt, trägt eine Beweispflicht; jeder kann überprüft und widerlegt werden. Das muss auch so sein. Und wo das nicht der Fall ist, da handelt es sich auch nicht um Wissenschaft.

Darüber hinaus erführe man doch gerne, wenigstens in einer Fußnote, in Kombination mit welchen erkenntnistheoretischen und wissenschaftskritischen Positionen man eigentlich aus welchen Gründen zu derartigen Überzeugungen gekommen sein soll. Das würde ja voraussetzen, dass es ein wissenschaftstheoretisches Fundament der Gender – Studies und eine daraus entwickelte Methodik gäbe [...]

[...] zu behaupten, es handele sich um einen bedeutenden Paradigmenwechsel, das ist schon Realsatire. Und warum wird der letzte Satz des obigen Abschnitts nicht mit Literatur belegt?

[...] Dass es den Gender – Studies nicht um Erkenntnis, sondern um einen Praxisbezug geht, in dem bei aller Distanz das Interesse der Frauenbeauftragten eine zentrale Rolle spielt. Das aber hat

keinerlei Wissenschaftsbezug, außer in organisatorischer personeller und finanzieller Hinsicht. **Es geht also um den Zugriff auf Ressourcen personeller und finanzieller Art.**

Ökonomietheoretisch gesprochen geht schlicht um **rent seeking** [...]

[...] Einfach ausgedrückt fasst man darunter Aktivitäten Einzelner oder von Interessengruppen zusammen, die **im politischen Prozess Einfluss nehmen**. Sofern Rent-Seeking nicht mit der Bestechung von Entscheidungsträgern verbunden ist (im Sinne von **Korruption**) [...]

[...] Bemerkenswert ist eine weitere, mild-kritische Passage im Kommissionsbericht:

Beide Bereiche waren in den letzten Jahren mit dem Konzept der „Diversity“ konfrontiert. Der Begriff zielt auf wirtschaftliche, kulturelle und soziale Vielfalt und hebt die Potenziale einer vielfältigen Gesellschaft, Belegschaft oder Studierendenschaft hervor.

Der Ansatz zielt im Kern auf die optimale Nutzung der Vielfalt von Lebens- und Berufserfahrung, Sichtweisen und Werten und stellt so die ökonomischen und gesellschaftlichen Vorteile in den Vordergrund.[...]

Anders als gute Forschung zu Geschlecht, die die Reflexion der Genese-, Existenz- und Reproduktionsbedingungen der bestehenden Geschlechterdichotomie einbezieht und damit den praktisch umzusetzenden Blick für andere Möglichkeiten öffnet, steht die Diversity-Forschung erst am Anfang und die Grenzen des Konzepts (starker Bezug auf die ökonomische Nützlichkeit, kaum theoretische Reflexion, wenig empirische Forschung) sind klar erkennbar.[...]

[...] **Es geht ihnen also um mehr INPUT: um mehr Stellen, mehr Professuren, mehr Geld und mehr politisch-organisatorische Unabhängigkeit, nicht zuletzt von irgendeiner Kontrolle.**

Und es geht nicht um OUTPUT. Output, Nutzen, Ergebnisse, Erkenntnisse, gar Wahrheit, das alles interessiert hier überhaupt nicht. Darum geht es nicht. OUTPUT muss lediglich behauptet und geschickt simuliert werden, damit das politisch-ökonomische Spiel weitergehen kann. Es geht um *rent-seeking*, d. h. es geht bei diesem „Spiel“ **um die Subventionierung derjenigen Frauenkreise, die sich mit Gender Studies beschäftigen**, also den Theoretikerinnen, sowie um die Subventionierung der weiblichen **Gleichstellungsbürokratien**, also den Praktikerinnen. Beide können in Verbindung mit der durchgehenden staatlich - institutionellen Verankerung der Frauen- bzw. Gleichstellungspolitik und mit den dies alles absichernden Rechtsnormen begrifflich als staatsfeministischer Komplex (kurz: **Staatsfeminismus**) zusammengefasst werden. Denn derart großzügig **vom Steuerzahler subventioniert** lebt es sich angenehm: man kann seine Hobbies betreiben, und man wird weitgehend leistungslos staatlich versorgt. Wunderbar! Und deshalb ist die Kritik am Staatsfeminismus identisch mit einer Kritik der finanziellen Subventionen der feministischen Institutionen (Rechtsnormen, Stellen, Budgets) und mit einer Kritik des feministischen Lobbyismus auf politischer Ebene. Und das erklärt völlig evident, warum jegliche **Kritik, auch diese hier, auf das Verbissenste bekämpft** werden muss und bekämpft werden wird. Denn Privilegien werden immer verteidigt. Das wird bei den feministischen Privilegien genauso sein.

[...] Die Politik ist aus Sicht des Autors aufgefordert, die den Staatsfeminismus ermöglichenden verfassungswidrigen Rechtsnormen aufzuheben und seine Finanzierung umgehend einzustellen; hierbei sind auch Zivilgesellschaft und Justiz gefordert.[...]

[...] Der einfachste Weg, um die Unklarheiten und offenen Fragen zu klären, war, so dachten wir, einen **Fragebogen für qualitative Interviews** zu entwickeln und an eine ausgewählte Teilmenge von Gender - Expertinnen im deutschsprachigen Raum zu verschicken [...]

Statt sich zu freuen, dass Ihnen die Gelegenheit geboten wurde, Sinn, Bedeutung, Erkenntnisse und Ergebnisse der Gender – Studies darzustellen, und worin man eine große Chance für eine Selbstdarstellung hätte sehen können, [...] (kam es zum) **Aufruf zum Boykott eines Forschungsvorhabens** [...] das lässt tief blicken

Stattdessen ist, von Frauen, mit Frauen, über Frauen, ein Lobbybericht für zusätzlichen Input geschrieben - und unterschrieben! - worden, der alle relevanten Fragen bezüglich der Wissenschaftlichkeit und der Forschungsergebnisse offenbar absichtsvoll ausblendet. Und deshalb handelt es sich bei dieser sogenannten **Forschungsevaluation** um **eine Farce**, eine Farce, die ein starker Hinweis auf eine massive Fehlverwendung öffentlicher Mittel ist.“ (*Ende der Zitierungen Prof. Buchholz*)

Folgen wir nun weiter den Ausführungen auf der Website der Universität Bielefeld (https://www.uni-bielefeld.de/gendertexte/gleichstellungspolitische_massnahmen.html) zum Thema: **Gender Mainstreaming**:

„In Peking wurde Gender Mainstreaming 1995 auf der Weltfrauenkonferenz von den Vereinten Nationen als eine eigenständige **Strategie zur Gleichstellung von Frauen und Männern** festgelegt. Gender Mainstreaming ist eine sehr komplexe Gleichstellungsstrategie, [...] als Querschnittsaufgabe in allen politischen, ökonomischen und sozialen Bereichen [...]

... Bei jeglichen Aufgaben und Projekten ist es notwendig, die Perspektive der Geschlechter in alle Entscheidungsebenen einer Organisation mit einzubeziehen. Gender Mainstreaming ist demnach ein so genanntes Querschnittsprinzip. Das bedeutet, dass diese Strategie in allen fachlichen Bereichen als Leitprinzip angewendet werden soll. Alle Entscheidungsprozesse müssen für die Gleichstellung der Geschlechter nutzbar gemacht werden. [...]

Durch die Strategie des Gender Mainstreaming wird die Ungleichbehandlung von Frauen und Männern bewusst und deutlich gemacht. [...]

[...] Art. 2 und Art. 3 Absatz 2 des EG-Vertrags verpflichten die Mitgliedstaaten zu einer aktiven Gleichstellungspolitik im Sinne des Gender Mainstreaming.

Die Bundesregierung ... überträgt die Verantwortung für die Umsetzung von Gender Mainstreaming von den zuständigen Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten auf alle Organisationsbereiche einer Verwaltung. [...]

[...] Es geht dabei nicht nur darum, den Frauen den Zugang zu den Programmen und Finanzmitteln der Gemeinschaft zu eröffnen, sondern auch und vor allem darum, das rechtliche Instrumentarium, die Finanzmittel und die Analyse- und Moderationskapazitäten der Gemeinschaft zu mobilisieren [...]

Diversity Management ist [...] (dabei) eine gleichstellungspolitische Strategie [...] im Sinne von „**soziale Vielfalt konstruktiv nutzen**“ [...] akzeptiert [...] nicht nur die individuelle Verschiedenheit (engl.: diversity) der Mitarbeitenden, sondern hebt diese im Sinne einer positiven Wertschätzung besonders hervor.

[...] Soziale **Diskriminierungen von Minderheiten sollen verhindert** und die **Chancengleichheit** in dem Unternehmen **verbessert** werden. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass nicht die Minderheit selbst im Zentrum steht, sondern die Ganzheit der Mitarbeitenden in all ihren Unterschieden und Gemeinsamkeiten.[...]

"Totale E-Quality" steht für Total Quality Management (TQM), ergänzt um die Gender-Komponente (Equality) und (will) Chancengleichheit von Frauen und Männern im Beruf herstellen und nachhaltig zu sichern. Der Schwerpunkt liegt auf der Förderung von Frauen in Führungspositionen. Neben der Vereinbarkeit von Beruf und Familie geht es insbesondere um eine chancengerechte Personalbeschaffung und -entwicklung, um die Förderung partnerschaftlichen Verhaltens am Arbeitsplatz und um die Berücksichtigung von Chancengleichheit in den Unternehmensgrundsätzen.“ (*Ender der Zitierung*)

Auf den ersten Blick wirkt alles ganz selbstverständlich: Frauen und Männer sollen gleichberechtigt sein - wer **gleiche Pflichten** in einer Gesellschaft hat, soll auch **gleiche Rechte** haben - gleiche Arbeitsleistungen sollen mit gleichem Geld belohnt werden [...] . Das Prinzip, dass der, welcher sich mehr bemüht, auch erfolgreicher sein soll, und wer mehr arbeitet, letztlich auch mehr dafür belohnt wird, dass dann aber auch die "stärkeren

Schultern" mehr tragen als die schwachen, dass sie also über ein Mehr an Steuern und Sozialabgaben nicht nur dem Staat ermöglichen, seine Aufgaben zu erfüllen, sondern auch eine soziale Absicherung gerade auch für die, die unverschuldet in existenzieller Not, behindert, krank oder einfach nur am Lebensabend angekommen sind, das alles hat unsere soziale Marktwirtschaft nach Ende des Zweiten Weltkriegs so erfolgreich und attraktiv für die meisten Menschen auf der Welt gemacht. Und sie ist der ganz reale goldene Mittelweg zwischen der inzwischen gescheiterten totalitären sozialistischen Planwirtschaft, die letztlich dem Einzelnen wenig Leistungsanreiz dafür aber den Verlust der Freiheit bot, und dem nicht weniger totalitären Kapitalismus, dessen letztes Aufbäumen wir derzeit zum Beispiel in den USA erleben, indem sich Vermögen und (Gestaltungs-) Macht in der Hand weniger sammelt und den Rest der Menschen abhängt und als Freiheit ausgibt, was nichts anderes als Schutzlosigkeit ist.

Und es ist auch hinreichend wissenschaftlich erforscht und bekannt, dass die Überlebensstrategie der Menschheit seit Jahrmillionen darin besteht, die unterschiedlichen Fähigkeiten der einzelnen Individuen - und insbesondere auch die unterschiedlichen Begabungsschwerpunkte von Frauen und Männern - so miteinander zu verbinden, dass Menschen trotz ihrer relativen Instinktunsicherheit und so mancher Schwächen gegenüber der sie umgebenden Natur überhaupt überleben konnte, und darüber hinaus jede Gruppe in ihrer gemeinsamen Leistungsfähigkeit immer leistungsfähiger war und ist als einzelne Individuen, wenn diese nicht kooperieren – **Diversity-Management ist also keine Erfindung im Rahmen des Gender-Mainstreaming.**

Aber schon bei einem ganz neutralen Blick auf die Definitionen Gleichberechtigung und Gleichstellung (*Wikipedia*) wird deutlich: "der Teufel steckt im Detail!":

„Der Begriff der **Gleichstellung** grenzt sich ab gegen denjenigen der **Gleichberechtigung**. Während die Gleichberechtigung die juristische Gleichbehandlung zum Ziel hat, geht die Diskussion um Gleichstellung davon aus, dass die juristische Gleichbehandlung nicht automatisch zu einer faktischen Gleichbehandlung führt. Die Gleichberechtigung wurde in Deutschland 1994 zum Staatsziel erklärt durch den Zusatz zu Art. 3 Abs. 2 Satz 2 GG: „Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin. [...]"

Im Gesetzgebungsverfahren war gerade die Abgrenzung von Gleichstellung und Gleichberechtigung ein wichtiger und diskutierter Punkt: Von einer Seite wurde der Überzeugung Ausdruck verliehen, dass das Grundgesetz nunmehr die Zulässigkeit **bevorzugender Ungleichbehandlungen** zur Förderung von Frauen klarstelle und insbesondere sicherstelle, dass Frauen, die die gleiche Eignung und Befähigung aufweisen wie vergleichbare Männer, bevorzugt behandelt werden dürfen, **wenn die Gruppe** der Frauen in dem jeweiligen Bereich **unterrepräsentiert** sei. Von anderer Seite wurde dies bestritten und hervorgehoben, dass die vorgeschlagene Formulierung nur die **Chancengleichheit – die Gleichheit der Ausgangschancen** – einräume, aber **keine Ergebnisgleichheit** vorgebe. **Deshalb sei das Wort „Gleichstellung“ bewusst vermieden worden.** Sinn der Neuregelung sei es, die Wirksamkeit des Grundrechts der Gleichberechtigung der Geschlechter zu stärken, nicht aber dieses Grundrecht einzuschränken [...]"

Oft widersprechen politische Bestrebungen zur Gleichstellung und Bestrebungen zur Gleichberechtigung einander. [...] (bezüglich der) speziellen Ausnahmeregelungen zum Schutz ethnischer Minderheiten oder die Hilfestellung, die einige Gesellschaften politisch Verfolgten angedeihen lassen.“ (Ende Wikipedia-Zitierung)

Noch deutlicher wird die Problematik dann, wenn wir dazu noch einmal den Ausführungen von *Prof. Buchholz* (s.o.) und dort bezogen auf die Situation an den Hochschulen folgen:

„(Auch) die Hochschulen werden hiermit ([Anm. d. Verf.]: gemeint das Grundgesetz) gesetzlich verpflichtet, „die tatsächliche Durchsetzung der Chancengleichheit von Frauen und Männern“ zu fördern und „auf die Beseitigung bestehender Nachteile“ hinzuwirken (Gleichstellungsauftrag). Chancengleichheit, also Gleichheit der Chancen, ist gleichbedeutend mit Gleichberechtigung, also mit gleichen Berechtigungen, folglich mit Gleichheit vor dem Recht und damit zugleich mit Nichtdiskriminierung, so wie das bereits im Art. 3 GG von 1949 normiert worden ist. Die Durchsetzung der „tatsächlichen“ Chancengleichheit als Verfassungsnorm bedeutet mithin, dass vom Gesetzgeber durch rechtspolitische Anpassung der Rechtsnormen auf der Ebene der einfachen Gesetze die Gleichheit vor dem Recht sowie die Nichtdiskriminierung verwirklicht werden soll.

Das führt sofort zu Folgefrage, was denn eigentlich eine **Diskriminierung** ist: existiert sie schon aufgrund einer bloß subjektiven Behauptung? Oder bedarf „Diskriminierung“ eines **Maßstabs und einer Objektivierung**? Kann und darf jeglicher Unterschied als Diskriminierung gedeutet und zu einem Vorwurf oder einer juristischen Klage umgewendet werden? Ist Nicht-Diskriminierung erst und nur dann gegeben, wenn alle auffindbaren Unterschiede eingeebnet worden sind? [...] nur ein rhetorischer Trick, um die Partialinteressen bestimmter Gruppen durchzusetzen, im Sinne eines nackten Lobbyismus?“

Und *Buchholz* zitiert dazu weiterhin *Michael Klein* und *Heike Diefenbach*

(<http://sciencefiles.org/2013/12/28/gelebter-faschismus-blockempfehlung/>) :

„**Diskriminierung** ist ein Verhalten, das sich dadurch auszeichnet, dass das Objekt der Diskriminierung einen Nachteil (...) wegen der Diskriminierung hat. [...]

Erst wenn gezeigt werden kann, dass Person X wegen Äußerungen von Person Y, die sich auf Eigenschaften von X bezogen haben, die in keiner Weise relevant sind, [...] benachteiligt wurde, kann angenommen werden, dass eine Diskriminierung vorliegt.“

Und weiter *Buchholz* selbst:

„Weil der Begriff der Gleichheit im GG ausschließlich die Gleichheit der Anfangsbedingungen, eben die Chancengleichheit meint, ist eine Gleichheit der Ergebnisse (Ergebnisgleichheit) damit nicht gemeint. **Ergebnisgleichheit durch Gleichstellung ist das Gegenteil von Chancengleichheit** bzw. Gleichberechtigung, und gerade nicht deren Verwirklichung, wie häufig falsch behauptet wird.[...]

[...] Gleichstellung oder Ergebnisgleichheit hat die entgegengesetzte Bedeutung zur Gleichberechtigung, und das schließt ein, dass Gleichstellung begrifflich, logisch und faktisch Gleichberechtigung verletzt, also zu ihr im Widerspruch steht.

Gleichstellung ist daher kein Verfassungsbegriff [...] Gesetze, wie z. B. das Niedersächsische Hochschulgesetz, in dem auf einen angeblichen Gleichstellungsauftrag Bezug genommen wird, der aber im GG weder existiert noch existieren kann. [...] das heißt, die Gleichstellung im Hinblick auf Ergebnisse – oft ausgedrückt durch Quotierungen - müsste vollständig aufgegeben werden.“ (Ende der Zitierung von *Buchholz*)

und ich zitiere den gleichen Autor in seiner **Erklärung zur Gleichstellungspolitik: contra Quote:**

„Im öffentlichen Diskurs werden die Begriffe "**Gleichberechtigung**" und "**Gleichstellung**" **gerne verwechselt**. Beides, so die häufige Annahme, sei dasselbe. Vor diesem Irrtum wird oft auf das Grundgesetz verwiesen, welches angeblich die „Gleichstellung der Geschlechter“ festschreibe. Tatsächlich ist im Grundgesetz an keiner Stelle von sogenannter „Gleichstellung“ die Rede. Vielmehr **fordert das Grundgesetz die Gleichberechtigung, nicht die Gleichstellung**.

Gleichberechtigung bedeutet die Gewähr gleicher Chancen bei erstens völliger Wahlfreiheit und zweitens **Ergebnisoffenheit**. **Gleichstellung** hingegen bedeutet **Ergebnisgleichheit**, unter Ignoranz oder gar **Missachtung gleicher Chancen**. [...]

Männer und Frauen sind in unserem Land nicht gleichgestellt, sondern gleichberechtigt, und dies tatsächlich. Jedem Mann und jeder Frau stehen grundsätzlich jegliche Bildungs-, Berufs- und Entwicklungsmöglichkeiten offen. [...]

Gleichstellungspolitik ignoriert diesen Umstand und hat eine **weitgehende Gleichverteilung der Geschlechter in attraktiven und privilegierten Positionen** zum Ziel. Gleichstellungspolitik ist damit unweigerlich eine **privilegierende Quotenpolitik**. [...]

Eine statistische Unterrepräsentanz von Frauen in attraktiven Berufsfeldern wird zwar als Beleg für Diskriminierung dargestellt, aber eine solche Unterrepräsentanz bedeutet tatsächlich keine Diskriminierung. Sie ist auch keine Folge gesellschaftlicher Zuweisungen oder einer angeblichen strukturellen Benachteiligung des weiblichen Geschlechts.

Unterrepräsentanz ist vielmehr eine Folge von unterschiedlichen Wünschen, Präferenzen, Lebensentwürfen, auch von traditioneller Arbeitsteilung und nicht zuletzt von unterschiedlichen Qualifikationen von Männern und Frauen.

Außer im Falle des katholischen Priesteramts stehen entsprechend motivierten, interessierten und leistungswilligen Frauen alle Türen und Tore offen, sich auf den Weg einer beruflichen Karriere ihrer Wahl zu machen.[...]

Gleichstellungspolitik ist eine **Lobby- und Klientelpolitik** für einen sehr kleinen Kreis von Frauen aus oberen sozialen Schichten, denn nur für sie sind Führungspositionen überhaupt in Reichweite. Sie wollen – nur wegen ihres Geschlechts – unter **Verletzung des Leistungsprinzips, außerhalb des Wettbewerbs** und unter Inkaufnahme der Diskriminierung von konkurrierenden Männern in berufliche und gesellschaftliche Positionen gelangen, die sie mangels hinreichender Qualifikation im Wettbewerb nicht erreichen könnten.

Unbeachtet bleiben die Interessen der großen Mehrheit der Frauen, für die nicht die Perspektive einer beruflichen Karriere von Bedeutung ist, sondern deren Lebensperspektive von der Lohnhöhe, der Stabilität des Arbeitsverhältnisses, den Sozialleistungen und Transferzahlungen, der Kinderbetreuung und ihren Altersrenten usw. abhängig ist. Es sind dies Lebensperspektiven, die sie mit den Männern in derselben sozialen Lage weitgehend teilen.

Es ist die soziale Lage und nicht, wie vom Feminismus immer wieder behauptet, die Geschlechtszugehörigkeit, die das dominante Merkmal der gesellschaftlichen Analyse darstellt.

Alle Menschen begegnen im Arbeitsleben überall und fortwährend dem Leistungsprinzip, dem sie sich nicht entziehen können. Daher ist es ungerecht, wenn eine kleine Gruppe von Frauen für sich eine Karrieregarantie einfordert, indem sie dies mit nichts weiter als ihrer Geschlechtszugehörigkeit begründet, ohne sich den üblichen Bewährungsverfahren zu stellen [...].“ (Ende der Zitierung *Buchholz*)

Nun kann man die Ausführungen von Prof. *Buchholz* sicher als überspitzt oder nur in Bezug auf die Situation an den Hochschulen als zutreffend betrachten - es gibt sicher nach wie vor Bereiche unserer Gesellschaft - und nicht nur in der katholischen Kirche - wo Frauen noch immer nicht gleichberechtigt behandelt werden. Ob dies nun rechtfertigt, dass mittlerweile an allen Ecken und Enden "Gleichstellungsbeauftragte" eine nicht zu unterschätzende Machtpositionen einnehmen und das "Gender-Mainstreaming" in "political-correctness" überwachen, darf angesichts bestehender Betriebsräte, Gewerkschaften ... dennoch bezweifelt werden.

Aus allem bisher zitierten und diskutierten müsste eigentlich geschlossen werden können, dass die zuständigen und Verantwortlichen Einrichtungen in unserer Gesellschaft eher vorsichtig mit der Gender-Idee und ihrem Umsetzen in Gesetze und alltägliche **Politik** sein müssten - ist es doch ihre **Aufgabe**, nicht nur **allgemeine und individuelle Freiheit** zu gewährleisten, sondern, orientiert am Grundgesetz, im demokratischen Sinne, also an Mehrheitsvorstellungen orientiert, unsere Gesellschaft und die **körperliche wie seelische und geistige Gesundheit** aller darin lebenden Menschen heute und morgen **sicherzustellen** - das ist Inhalt jedes Amtseides! - Was aber geschieht wirklich?

in seinem Buch: "Gender-Mainstreaming in Deutschland. **Konsequenzen für Staat, Gesellschaft und Kirchen**", 2. Auflage, Paderborn 2016 schreibt *Manfred Spieker*:

Das Lebenspartnerschaftsgesetz vom Februar 2001 hat **gleich-geschlechtliche Partnerschaften de facto weitestgehend der Ehe gleichgestellt**, auch wenn die Ausweitung des Ehebegriffs auf gleichgeschlechtliche Paare formell noch nicht erfolgte. Die Bundesregierung ging spätestens seit 2006 (im 7. Familienbericht) nicht mehr von der Familie als einer natürlichen Gemeinschaft mit einer unersetzbaren vorstaatlichen Erziehungsaufgabe aus, sondern - ganz entsprechend des GM - von der **Familie als „sozialer Konstruktion“, als „Ansammlung von Individuen“, deren Erziehungsfunktion durch flächen-deckenden Krippenausbau primär der Staat zu übernehmen** hat (24ff.), der durch eine schon bei Kleinkindern einsetzende sog. "Sexualpädagogik der Vielfalt" eine **Pluralität** von sexuellen Praktiken und Lebensweisen **fördern** und die **Heterosexualität als Norm überwinden** soll (28ff.) [...]"

In der Sonderausgabe 2017 von *Familienbunt*, Zeitschrift des Familienbundes der Katholiken im Bistum Augsburg, schreibt *Michael Widmann* unter der Überschrift "Wer wir sind":

„Die **Verschiedenheit** und nicht die Gleichheit von Vater und Mutter **erleichtert die Ich-Findung** und Identifikation mit dem eigenen Geschlecht“ [...]

Es ist [...] wichtig, Kindern die **Erfahrung stabiler Bindungen** zu vermitteln: „Hier gehöre ich hin. Hierher kann ich immer zurück. Auf diese Menschen ist Verlass. Sie würden mir immer helfen.“ Normalerweise sind das die Eltern.

Ehe und Familie sind eine große Erzählung, die uns Menschen ausmacht. In der Menschheitsgeschichte hat es immer auch die anderen gegeben, die aus verschiedensten Gründen nicht in dieses Schema passten. Diese anderen wurden verachtet und verehrt, sie waren Außenseiter und Autoritäten, Künstler und Priester, Sündenböcke und Heilige. **So wie es nicht das Ziel sein darf, die anderen auszugrenzen oder zu eliminieren, so kann es auch nicht das Ziel sein, sie zu assimilieren oder das Anderssein zu leugnen.** Solange wir alle Menschen respektvoll behandeln, spricht alles dafür, **das Naturgegebene für normal zu halten und davon Recht und Sprache prägen zu lassen.** Kultur und Natur gehören zusammen. Und Ausnahmemenschen gehören dazu.“

Ausführlich äußert sich *Johannes Röser* in der Zeitschrift: *Christ in der Gegenwart* 28/17 unter der Überschrift: *Ehe ist die Ehe*:

Die Vorgänge haben offen gelegt, wie sehr sich die Gesellschaft samt ihren Volksvertretern - ebenso in den so genannten christlichen Parteien - dem entfremdet hat, was einmal Konsens war, auf allgemein weltlicher wie auf biblischer Grundlage. **Die Ehe gibt es kulturuniversal** - selbst bei Nichtglaubenden - **nur zwischen Mann und Frau** [...] auch als kulturgeschichtlicher Bruch ist die "Ehe für alle" nicht zu unterschätzen. In einer jahrtausende-langen Tradition griechischer Philosophie hatte das Abendland gelernt, Begriffe zu präzisieren, Differenzierungen zu erarbeiten, Geistesschärfe zu entwickeln. In der Tradition des römischen Rechts hat die juristische Gelehrsamkeit gelernt, Tatbestände aufs Genaueste zu ergründen, zu beschreiben, zu unterscheiden und daraufhin mit richterlicher Weisheit hoch differenziert zu urteilen. **Fakten ... zählen - nicht Phantasien.** Das Recht darf nicht durch Spekulationen getrübt, der positiv

"gesetzte" Sinn des Gesetzes nicht durch ausschweifende Auslegungen vernebelt werden. Aus guten Gründen hat eine präzise Rechtsphilosophie Verfassungen und Grundgesetze konstituiert und auf das Wesentliche, Wesenhafte konzentriert. **Beliebigkeit in der Rechtsauslegung soll damit verhindert** werden. Diese große geistesgeschichtliche Errungenschaft wird nun offenkundig durch semantischen Betrug über Bord geworfen. Unlogik stellt die Logik auf den Kopf [...] ein klarer Begriff wie die Ehe darf kein klarer Begriff mehr sein nach der neuen "Logik" wäre eigentlich ein Fahrrad ein Auto, weil es ja auch auf Rädern rollt [...] wozu überhaupt Begriffe, wenn sie nicht mehr sagen dürfen, was sie sagen? Wenn alles alles ist, ist das, was es einst war, nicht mehr das, was es jetzt sein soll.

[...] Das Hauptargument zu Gunsten der "Ehe für alle" lautet, der Staat müsse in besonderer Weise Beziehungen schützen, in denen Partner verlässlich Verantwortung für einander übernehmen. Was aber ist, wenn mir Neffen für ihre Tanten ... in stabiler familiärer Beziehung aus Liebe zu den Verwandten engagiert und verbindlich fürsorglich tätig werden? Warum ist das dann plötzlich nicht "ehetauglich"? **Die Unlogik, ja Absurdität der "Argumentation" ist offenkundig.** Aber niemand will sie wahrhaben ... Tatsache ist: um das Behauptete ging es letztlich gar nicht. **Die wahre Absicht** des neuen Gesetzes ist eine ganz andere: es geht erstens darum, die **Nivellierung, die Relativität der echten Ehe** rechtlich festzuschreiben ... geistesgeschichtlich und ideologiepolitisch ... gegen die "klassische Ehe" als alten Zopf kirchlicher Bevormundung ... Zweitens geht es darum, mithilfe der manipulierten Terminologie homosexuellem Sex eine staatlich-juristische Weihe - sprich Legitimation - zu verleihen [...] nun fällt es darüber schwer, deutlich zu machen, dass die Ehe als wahre Ehe niemandem etwas wegnimmt, auch homosexuellen Beziehungen nicht, [(*Anm. d. Verf.:*) Eher ist es umgekehrt: durch diese Relativierung der konventionellen Ehe in ihrer Wertigkeit, der Gleichstellung und damit relativen Aufwertung aller Formen partnerschaftlichen Zusammenlebens wird die **konventionelle Ehe indirekt abgewertet**], sondern das sie aufgrund der naturalen Voraussetzungen der Kulturen, die Gesellschaft und den Staat mehr gibt, als andere geben können und dass ihr **Leben von Vater und Mutter** mit allen emotionalen Turbulenzen **vermittelt den Kindern auch die wesensbestimmende psychische männlich-weibliche Polarität-Spannung der Geschlechter als grundlegendes Erfahrungswissen für die künftige Beziehungsverantwortung und Konfliktlösungskompetenz** der Nachkommen. Denn die **Ehe ist kein Selbstzweck** einzig der-sexuellen oder fürsorglichen Beziehung der Partner untereinander und füreinander. Sie ist in allen Kulturen und Formen wesentlich **auf Familiengründung angelegt, auf Fruchtbarkeit, Zeugung von Nachwuchs, dessen Versorgung und Erziehung in der Sorge um die Generationenfolge und den Generationenzusammenhalt eines größeren Gemeinwesens.** Daher ist und bleibt die Ehe als Beginn von Familie die Keimzelle von Gesellschaft und das in guten wie idealerweise auch in schlechten Tagen. Nach wie vor gibt die Familie den besten Halt in Krisenzeiten. Sie entlastet dadurch den **Staat.** Daher hat dieser ein **starkes Interesse an funktionierenden Ehen und Familien**, die im Sinne der Subsidiarität das zu leisten versuchen, was sie leisten können. **Kinder kriegen und Kinder erziehen sind kulturuniversal weit über den minoritären christlichen Zivilisationskreis hinaus, der Kern und der wesentliche Zweck von Ehe**, selbst wenn sich der Kinderwunsch dann vielfach nicht erfüllt.

[...] **Allein aufgrund der Ausrichtung auf Dritte - den Nachwuchs - ist die Ehe eine staatlich in besonderer Weise schützenswerte Institution**, nicht wegen der heterosexuellen Lust, nicht wegen der privaten Gefühlsbeziehung oder der verantwortungsvollen gegenseitigen Unterstützung der Partner. **Die pure Zweiergemeinschaft hat für den Staat keine Relevanz**, sonst müsste er alle verbindlichen Zweiergemeinschaften oder gar Polymorphe Beziehungen welcher Art auch immer wie die Ehe schützen, steuerlich, sozialversicherungsrechtlich und so weiter. Das staatliche Interesse gilt der strukturell fürsorglichen Stabilität für Kinder. Dem hat die **Ehe** zu dienen, weil sie trotz aller Zerbrechlichkeit die **beste Institution für das Kindeswohl und damit das**

Gemeinwohl ist, indem sie Vertrauen und Sicherheit verleiht. Aus diesem Grund und **einzig aus diesem Grund werden von der deutschen Verfassung Ehe und Familie in einem Atemzug genannt und unter den besonderen Schutz der staatlichen Ordnung gestellt** weil sie selbst Ordnung herstellen. Trotz der enorm hohen Scheidungszahlen gibt es nichts Besseres für den Nachwuchs, als wenn sich der eigene Vater und die eigene Mutter gemeinsam um seine Entwicklung kümmern. Daher wäre es die Aufgabe des Staates auch, sich zu sorgen, wie die vielen sozial schädlichen Scheidungen gedämmt werden könnten.

Wenn der ideologische Propagandaton der "Ehe für alle" einmal verflogen ist, werden die allermeisten Menschen irgendwann doch wieder erkennen, dass vermeintlich Gleiches nicht gleich ist.

[...] wird die Kultur die Natur nicht außer Kraft setzen, auch nicht die zweigeschlechtlich biologisch festgelegte Reproduktionsfähigkeit des Menschen.

[...] Es ist, wie es ist, und die Menschen wissen es tief im Unbewussten, allen semantischen Verrenkungen zum Trotz. Ehe ist eben nur die Ehe nichts sonst.“ (Zitat- Ende)

Zwischenzeitlich hat die Öffnung der „Ehe für alle“ bereits **erste Auswirkungen auf das "Adoptionsrecht für alle"** gezeigt: die ersten Anträge von gleichgeschlechtlichen Paaren wurden gestellt.

Auf der Befürworterseite für "Ehe- und Adoptionsrecht für alle" findet sich da allerdings letztlich in Deutschland nur "politisch bestellte" Studien, deren methodische Schwächen sich kein Student erlauben dürfte. Umgekehrt finden die Gegner immerhin **mehrere Studien**, die dem wissenschaftlich- kritischen Blick weit besser standhalten und **zeigen: die besten Chancen für eine seelisch gesunde Entwicklung haben Kinder, die in einer Familie aufwachsen, in denen der leibliche Vater in konventioneller Ehe mit der leiblichen Mutter der Kinder lebt, in allen anderen Lebensformen ist das Risiko emotionaler Störungen doppelt bis dreimal so hoch**. Fazit: es gibt kein Recht auf Kinder - aber Kinder haben um ihrer seelischen Gesundheit willen ein Recht auf leibliche Eltern. Das sollten wir als Gesellschaft um unserer Zukunft Willen bedenken. Ausführliche Ausarbeitungen zu dem Thema: "Ehe für alle – Adoptionsrecht für alle" haben wir ebenfalls ins Netz gestellt:

<http://www.beratung-sonthofen.de/downloads/pdf/ehe-und-adoptionsrecht-fuer-alle-studienlage.pdf>

Werfen wir - was die unmittelbaren Folgen der bis hierhin beschriebenen Entwicklung betrifft - dazu zunächst einen Blick in die Mitteilungen des Senats an die Bürgerschaft - **Aktionsplan des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg für "Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt"** (Januar 2017) und die damit verbundene weitere politische Agenda

(<http://www.hamburg.de/contentblob/7918412/d3acc384b3d58757d20ec6b1517c0310/data/d-aktionsplan-des-senats-der-freien-und-hansestadt-hamburg-fuer-akzeptanz-geschlechtlicher-und-sexueller-vielfalt.pdf>)

„Die Belange und Interessen von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, sowie von Trans- und Inter- (LSBTI) sind selbstverständlicher Teil einer modernen Gleichstellungspolitik. In Hamburg sollen alle Menschen jeder geschlechtlichen Identität und jeder sexuellen Orientierung **gleiche Anerkennung und Teilhabe** erfahren [...] (wird die) Entwicklung eines Aktionsplans zur **Akzeptanz und Anerkennung der geschlechtlichen und sexuellen Vielfalt** vereinbart [...] [...] Auch Menschen, deren geschlechtsbestimmende Körpermerkmale nicht ausschließlich dem weiblichen oder dem männlichen Geschlecht entsprechen (Inter-) oder die sich nicht oder nicht vollständig in dem Geschlecht erleben, das ihnen anhand körperlicher Merkmale bei Geburt zugewiesen wurde (Trans-), sowie Menschen, die nicht (ausschließlich) heterosexuell sind, wünschen sich, ihre sexuelle Orientierung und geschlechtliche **Identität offen mitzuteilen, ohne sich erklären zu müssen** – ob in der Familie, der Freizeit oder am Arbeitsplatz [...] Trans- und Inter-Personen machen im Alltag die Erfahrung, nicht existent zu sein [...] oder fühlen sich diskriminiert.

[...] Eine Kultur der Offenheit, Akzeptanz und Anerkennung, in der als Ergebnis eines gesamtgesellschaftlichen Verständigungsprozesses unterschiedliche Lebensentwürfe nicht als Bedrohung, sondern als selbstverständlich begriffen werden bereichert unsere Stadt. [...] ist ein Ziel moderner Gleichstellungspolitik“

Und in den **Grundsatzserklärungen** ist dazu zu lesen:

„Die geschlechtliche Identität und die sexuelle Orientierung [...] werden von dem sozialen Wert- und Achtungsanspruch umfasst, der jedem Menschen zukommt. [...] Die wechselseitige Anerkennung des Anderen ... ist Grundlage und zugleich Ausdruck von Nichtdiskriminierung, Selbstbestimmung, gerechter Teilhabe und Inklusion aller Menschen [...] Erfahrungen von Betroffenen zeigen [...] Ungleichbehandlungen und Diskriminierungen in vielen Lebensbereichen [...] Die Rechtsordnung ist ein zentrales Instrument, um **Anerkennung, Selbstbestimmung und gerechte Teilhabe von** Trans- und Inter- Personen sowie homo- und bisexueller Personen zu erreichen. Der Senat setzt sich für den Schutz der geschlechtlichen und sexuellen Identität und die Änderung bestehender bundesrechtlicher Regelungen ein, die unmittelbar oder mittelbar eine Ungleichbehandlung von Menschen aufgrund der Geschlechtsidentität oder sexuellen Orientierung nach sich ziehen können. Dazu gehört als **zentrale Forderung die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften.** [...]“

[...] Alle Menschen ungeachtet ihrer geschlechtlichen Identität und sexuellen Orientierung gleichermaßen anzuerkennen, erschöpft sich nicht darin, individuellen Diskriminierungen und strukturellen Benachteiligungen entgegenzutreten, sondern findet ihren vollständigen Ausdruck erst darin, allen Menschen zu ermöglichen, selbstbestimmt, eigenverantwortlich und gleichberechtigt an allen Lebensbereichen teil zu haben [...] Die Gleichstellungspolitik steht vor der Aufgabe, auf die Rahmenbedingungen so einzuwirken, dass jedem Menschen ohne Anschauung seiner geschlechtlichen Identität oder sexuellen Orientierung **alle Wege und Möglichkeiten offenstehen.** Dies kann [...] beinhalten, zielgruppenspezifische Angebote zu eröffnen [...]“

Und über den **Entstehungsprozess des Aktionsplans** ist da zu lesen:

„Am Aktionsplan haben unter Federführung der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung (BWFG) alle Senatsämter und Fachbehörden mitgewirkt. [...] unter enger Beteiligung der LSBTI*-Interessenvertretungen [...] **Der Senat ist den Anregungen und Empfehlungen der LSBTI- Interessenvertretungen weitgehend gefolgt** [...] Die finanzielle Unterstützung der Einrichtung einer „Netzwerkstelle Selbstbewusst Trans“, die eine „peer to peer“ Beratung und Akzeptanzarbeit anbietet. Die finanzielle Aufstockung der Beratungs- und Vernetzungsprojekte um auch nach Hamburg kommenden LSBTI-Flüchtlingen kompetente Ansprechpersonen zur Verfügung zu stellen [...] zwei hauptamtliche Ansprechpersonen für LSBTI bei der Hamburger Polizei [...] Sensibilisierung von Schlüsselakteuren der Personalauswahl und –Entwicklung ([Anm. d. Verf.: gemeint: öffentlicher Dienst). Die Durchführung oder Unterstützung verschiedener Veranstaltungen wie z.B. die LSBTI Vernetzung in der Jugendarbeit, [...] Informationsveranstaltung und Podiumsdiskussion „Pflegekinder in Regenbogenfamilien“, die Fortbildungsveranstaltung „Warum hast Du zwei Papas?“ [...]“

Ganz klar wird dann zum Ausdruck gebracht:

„Insbesondere Forderungen nach noch immer ausstehender rechtlicher **Gleichstellung etwa im Adoptionsrecht,** [...] Die Freie und Hansestadt Hamburg (FHH) hat über Bundesratsinitiativen wie z.B. zur Öffnung der Ehe und durch Anträge im Rahmen der Konferenz der Gleichstellungs- und Frauenministerinnen und -minister, -senatorinnen und -senatoren der Länder (GFMK) z.B. zum Thema „Rechtliche Absicherung der selbstbestimmten Geschlechtsidentität“ ihren Einfluss im Bund geltend gemacht und wird diesen Weg an geeigneter Stelle fortführen. [...] noch im

Diskussionsprozess [...] Aufnahme der Themen in Zuwendungs- und Vergaberichtlinien, stärkere Einbeziehung von LSBTI in Gremien, stärkere **Verankerung von LSBTI in der bezirklichen Sozialraumplanung**, Problematik ausschließlich **binär ausgerichteter Sanitäranlagen**). [...] stehen im aktuellen Haushaltsjahr Mittel in Höhe von insgesamt 486.000 EUR ... zu Verfügung [...]“

In der detaillierten Beschreibung von **Herausforderungen, Zielen und Vorgehen** in einzelnen Handlungsfeldern ist dann zu lesen:

„**In Kindertagesstätten, Jugendeinrichtungen und in Schulen** [...] wird sich auch mit gesellschaftlichen Werten und Normvorstellungen auseinandergesetzt [...]“

Die genannten Einrichtungen sind dazu aufgefordert, einen **geeigneten Rahmen auch für ein evtl. Coming-out** zu bilden, denn: „Ein Coming-Out kann in jedem Lebensalter stattfinden und beschreibt einen lebenslangen Prozess, da in neuen Lebensbezügen immer wieder die Entscheidung für oder gegen eine Offenbarung der sexuellen Orientierung oder Trans- und Inter-Geschlechtlichkeit getroffen werden muss [...] Die Aufgabe von Kindertagesbetreuung, Schule und offener Kinder- und Jugendarbeit liegt darin, [...] Förderung einer früh einsetzenden Herausbildung eines **pluralen Verständnisses von Normalität**, [...] und **Vielfalt** nicht als Bedrohung für die Identitätsentwicklung der Kinder und Jugendlichen, sondern **als gesamtgesellschaftlichen Mehrwert** begreift. [...]“

[...] Die neue Globalrichtlinie „Kinder- und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit in den Bezirken“ legt fest, dass in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit ein Verständnis von Normalität zu fördern ist, das Vielfalt als Bereicherung begreift [...]

[...] Im Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schulen nach § 2 des Hamburgischen Schulgesetzes

[...] Durch Informationen über die Themen entwickeln Kinder und Jugendliche eine Haltung der Toleranz und des Respekts. [...]“

Und in den Ausführungen zum **Thema Familie** heißt es:

„[...] erfahren Regenbogenfamilien in der Familienpolitik noch nicht immer ausreichende Berücksichtigung [...] Nach einer vom Bundesministerium der Justiz in Auftrag gegebenen Studie ([Anm. d. Verf.]: Bezugnahme auf: *Rupp, M.*: Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften, Köln 2009) verläuft die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern in Regenbogenfamilien ebenso gut wie in heterosexuellen Beziehungen. Die Schlüsselrolle in der kindlichen Entwicklung und für das Kindeswohl spielt die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung, nicht aber die sexuelle Orientierung des Elternteils [...]

[...] Der Senat setzt sich für einen **weitreichenden Familienbegriff** und die Einbeziehung aller Familien in die Familienpolitik ein. Das Kindeswohl steht dabei im Mittelpunkt. Dies betrifft zum einen die Förderung von Sichtbarkeit und gesellschaftlicher Akzeptanz von Regenbogenfamilien [...] Zum anderen geht es darum, den **Wunsch einer Familiengründung von LSBTI zu unterstützen** [...]

[...] Eine weitere Ungleichbehandlung von Lebenspartnerschaften besteht insoweit, dass im Rahmen einer Ehe durch heterologe Insemination entstandene Kinder als Kinder beider Ehepartner_innen gelten. Obgleich die Rahmenbedingungen bei Ehe und Lebenspartnerschaft vergleichbar sind [...] gilt es auch, Fachkräfte der Adoptionsvermittlungsstellen sowie Familienrichter_innen stärker für das Thema Adoption durch Personen, die nicht dem binären Geschlechtermodell entsprechen, zu qualifizieren [...] Ergänzung der **Fortbildungen von Richter_innen** sowie von Fachkräften der Adoptionsvermittlungsstellen zum Adoptionsrecht in Bezug auf **Besonderheiten im Adoptionsverfahren durch gleichgeschlechtliche Paare**. Der Senat wird sich für eine Offenheit gegenüber LSBTI als Pflegepersonenbewerber_innen in Hamburg einsetzen für gleichgeschlechtliche Paare nicht immer die institutionelle Dienstleistung eines Kinderwunschzentrums und die medizinische Betreuung sichergestellt [...]

Es gilt, sich der Fragen anzunehmen, in welcher rechtlichen Ausgestaltung die **Einführung von Entscheidungsbefugnissen auch für andere als die rechtlichen Eltern** möglich und sinnvoll wäre [...] Sexuelle Bildungsangebote bei pro familia schreiben daher **niemals „richtige“, „gelungene“ oder „natürliche“ Formen von Sexualität, Liebe und Beziehungen** vor. [...]"

Ausführlich nimmt der Aktionsplan auch Stellung zu den Themen **Gesundheit, Kultur, Sport:**

„Insbesondere Diskriminierung, Ausgrenzung, Abwertung, Mobbing und Gewalt können gravierende gesundheitliche Auswirkungen nach sich ziehen. Befunde deuten darauf hin, dass die Suizidgedanken und -versuche bei LSBTI höher sind als bei Menschen, die dem binären Geschlechtermodell entsprechen [...] Trans-Organisationen fordern seit langem die **Entpsychopathologisierung ihres geschlechtlichen Empfindens** und die Abschaffung der im TSG festgelegten Begutachtung und des gerichtlichen Verfahrens zur Anerkennung der empfundenen Geschlechtsidentität [...] **(GKV-)Kostenübernahme für unterschiedliche geschlechtsmodifizierende Behandlungen** wie z.B. hormonelle Therapien oder Operationen [...].

Die Freie und Hansestadt Hamburg ist Trägerin und Unterstützerin einer Vielzahl von Einrichtungen wie z.B. Theatern, Bibliotheken und Museen. Kulturelle Angebote [...] setzt starke Impulse bei der Persönlichkeitsentwicklung und bietet gute Gelegenheit zu einer kreativen Auseinandersetzung mit alternativen Lebensweisen [...]

[...] Bereits die Nutzung der in Frau und Mann eingeteilten Wasch- und Umkleideräumen kann für viele Trans- und Inter- Personen eine Zugangsbarriere darstellen. Dies gilt insbesondere auch in Bezug auf die Nutzung von Sauna und Schwimmbadeinrichtungen [...]"

Nochmals ist dann ein Extrakapitel dem **Schutz durch den Staat und die Gesellschaft** gewidmet: "

[...] Die Statistik zur PMK (politisch motivierte Kriminalität) der letzten Jahre weist so gut wie keine Strafermittlungsverfahren aus, die homo- oder transphob motiviert waren. Erfahrungen von Betroffenen sowie Studienergebnisse weisen jedoch auf eine geringe Anzeigenquote der Opfer so motivierter Straftaten hin, so dass von einer hohen Dunkelziffer ausgegangen wird. Gründe hierfür können in einem **mangelnden Vertrauen in die Strafverfolgungsbehörden** und in der Annahme einer geringen Aussicht auf Erfolg einer Strafverfolgung liegen. Hinzu kommt, dass Opfer homo- oder transphob motivierter Straftaten Vorfälle häufig selbst bagatellisieren. Um das Dunkelfeld aufzuhellen, sind Maßnahmen zu ergreifen, die zu einer **Erhöhung der Anzeigenbereitschaft von LSBTI-Opfern** führen. Dazu sollen das Vertrauen in die Strafverfolgungsbehörden gestärkt und etwaige Hemmschwellen und Vorurteile zwischen den Akteur_innen abgebaut werden. Wichtig ist auch, [...] die **Sensibilität polizeilicher Mitarbeiter_innen bei der Bewertung von Straftaten** und bei dem Umgang mit Anzeigenden und Opfern weiter zu schulen. [...] Ziel ist eine Verbesserung der Zusammenarbeit von Polizei und LSBTI- Interessenvertretungen. ... Um die Beamten in den unterschiedlichen polizeilichen Funktionen/Organisationseinheiten weiter zu sensibilisieren [...] Im Einzelfall können Ermittlungen qualifiziert unterstützt werden Durch die **Implementierung eines Sonderkenners** Hasskriminalität in dem Bearbeitungsprozess der Strafanzeige wird bereits zu Beginn des Verfahrens neben der notwendigen Sensibilisierung der Sachbearbeiter_innen, die Prüfung auf eine etwaige homo- oder trans-phobe Motivation des Täters sichergestellt [...]" (Ende der Zitierung des Aktionsplanes HH)



in diesem Aktionsplan einer "rot-grün"- geführten Großstadt wird sowohl die Zuspitzung einer Entwicklung wie auch der totalitäre Anspruch einer Entwicklung deutlich, in der unter der Federführung der LSBTI- Organisationen, die fünf Prozent der Bevölkerung repräsentieren, nicht weniger als eine **durch die Hintertür schleichende Kulturrevolution** organisiert werden soll - im Falle einer "rot-rot- grünen" Bundesregierung kann dies als Blaupause gesehen werden. Und dabei geht es eben nicht nur um Gendergerechtes Schneeschippen, Unisextoiletten, gegenderte Ampeln, die Bibel in gendergerechter Sprache und gegenderte Seminararbeiten.

Im Vorgriff auf noch gar nicht erfolgte geänderte Gesetzesregelungen, für die es zumindest in der Bevölkerung auch keine demokratische Mehrheit geben dürfte, gilt **Gleichstellung - gemeint letztlich Ergebnisgleichheit** - und nicht einfach nur Chancengleichheit, wie dies der Gesetzgeber fordert - in der Behandlung besonders der LSBTI (Lesben, Schwule, bisexuelle, Trans- und Intersexuelle) - als „**selbstverständlich**“. Jene sollen - ob das nun die Mehrheit der Bevölkerung interessiert oder nicht - ihre Orientierung in jeder Weise offen mitteilen können - natürlich ohne sich dazu erklären zu müssen – eine informelle Einbahnstraße also. - Natürlich: Ist doch alles (angeblich) ganz normal! - Dazu bedarf es einfach nur "eines **pluralen Verständnisses von Normalität**“! Jeder gegenteiligen Behauptung wird automatisch das Odium der "Diskriminierung" angeheftet - und, wie praktisch, genügt schon gefühlte Diskriminierung, deren Vorhandensein keines objektiven Beweises mehr bedarf, und schon verliert auch hier der Begriff: "Normalität" jenen Deutungsanspruch durch statistische Mehrheit oder zielgerichtete Sinnstiftung, die ursprünglich dazu diente zu beschreiben, was die Mehrheit der Bevölkerung tut, weil das, was sie tut, sich als zu tun mehrheitlich bewährt hatte - nicht zuletzt zu dem doch nicht ganz unsinnigen Zweck und Ziel, sich selbst zu erhalten.

Nun aber soll eine "**Kultur der Offenheit, Akzeptanz, Anerkennung, Respekt und Wertschätzung**" einem "aus Protest vor der Verpflichtung, sich entscheiden und damit auf einen Teil der doch als Omnipotenz jedem Kind vorgegebenen Möglichkeiten verzichten zu müssen" (siehe *Sielert*) entstandenen Verhalten einer absoluten Minderheit gegenüber alle Wege geöffnet werden. An dieser Stelle sei klargestellt: **der Wert eines Menschen definiert sich gerade nicht aus seiner sexuellen Orientierung** soweit sie als Privatsache seinem persönlichen Lustgewinn und dem seines Partners/seiner Partnerin dient, solange sich dabei mündige Personen in gegenseitigem Einverständnis und ohne Schaden zu erleiden freiwillig begegnen. Insofern war es seinerzeit ein richtiger Schritt, die Strafbarkeit sexuellen Verhaltens auf jene Perversionen zu beschränken, die, wie bei der Pädophilie, die körperlich-seelisch und geistige Entwicklung von Kindern gefährden. Vielmehr besteht der Wert jedes Menschen und seine verbrieft Menschenwürde in seinem "Sein an sich", und natürlich auch in allen (zwischen -) menschlichen Kompetenzen in unterschiedlichsten Lebensbereichen. Am wenigsten hat dies

Wertvorstellungen oder kurz **Werte** bezeichnen im allgemeinen Sprachgebrauch als erstrebenswert oder moralisch gut betrachtete Eigenschaften bzw. Qualitäten..., Anerkennung bedeutet die Erlaubnis ... an Entscheidungsprozessen oder anderen gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen. Der Begriff **Anerkennung** wird auch als Synonym für Akzeptanz, Lob oder Respekt verwendet.

Akzeptanz (von lat. „accipere“ für gutheißen, annehmen, billigen) ... *annehmen, anerkennen, einwilligen, hinnehmen, billigen, mit jemandem oder etwas einverstanden sein.* ...

..., im Gegensatz zur passiven, durch das Wort **Toleranz** beschriebenen Duldung. **Akzeptanz** drückt ein zustimmendes Werturteil aus

Respekt (lateinisch *respectus* „Zurückschauen, Rücksicht, Berücksichtigung“, auch *respecto* „zurücksehen, berücksichtigen“) bezeichnet eine Form der Wertschätzung, Aufmerksamkeit und Ehrerbietung gegenüber einem anderen Lebewesen

Teilhabe (Behinderte Menschen), das „Einbezogenheit in der Lebenssituation“ einer Gemeinschaft (aus *Wikipedia*)

tatsächlich jedoch mit seiner sexuellen Orientierung zu tun, welche deshalb jedermanns Privatsache ist und auch bleiben soll.

Das Problem besteht dabei aber keineswegs nur darin, dass bestimmte Begriffe verwechselt, beziehungsweise in einen Topf geworfen werden. Hätte man einfach nur **Toleranz** eingefordert, um eine Minderheit nicht unnötig zu unterdrücken oder tatsächlich zu diskriminieren, so könnte wohl kein freiheitlich gesonnener Demokrat, Christ, Humanist ...etwas dagegen einwenden. Aber: **Anerkennung, Respekt, gar Wertschätzung?** - **"Gerechte Teilhabe"** - als redete man definitionsgemäß von Menschen mit einer Behinderung? – ist das Selbsterkenntnis oder Verhöhnung tatsächlich Behinderter? Freilich, die Menschheit konnte nur bestehen und sich entwickeln, indem sie vielfältige und unterschiedliche Anlagen nutzte und bündelte. Welcher Wert aber entsteht mit diesem Ziel durch "LSBTI"?

Geht es hier nicht um eine **Orientierung**, die in schon beschriebener narzisstischer Grundhaltung (einer **Persönlichkeitsstörung also auf dem Boden eines neurotischen Konfliktes, einer Fixierung in der ödipalen Phase, eines "fehlgeleiteten Tribschicksals" oder einfach Folge schlechter Erfahrungen mit dem "ganz anderen" Geschlecht**), eine **Orientierung, die ausschließlich um sich selbst kreist, ohne für das Fortbestehen der Gesellschaft etwas Wertvolles einzubringen, was Wertschätzung, Respekt und Achtung über eine gewisse rücksichtsvolle Toleranz hinaus verdient?** - Worin sollten wir die "Bereicherung unserer Städte" erkennen? - Einfach nur, dass sie "bunter, manchmal etwas schriller, provokanter" wird? - Ist es uns schon so langweilig, dass wir ständig demonstrativer Andersartigkeit mit Unterhaltungswert benötigen? - Da wüsste ich schon ein paar spannendere Herausforderungen!

Aber zur Verdeutlichung noch einmal einen **vielsagenden Blick in das schon zuvor zitierte Interview:**

„ZEIT: Die Gegner des Bildungsprogramms in Baden-Württemberg haben sich auch nicht direkt homophob gezeigt, sondern am Unterschied von Akzeptanz und Toleranz ereifert. Toleranz gegenüber Homosexualität dürfe man fordern, Akzeptanz aber nicht.

Lücke: Mich hat die Dramatisierung des Unterschieds überrascht – aber natürlich könnte man sagen, Toleranz sei eher gleichgültig, während Akzeptanz eine gewisse Wertschätzung einschließe.

ZEIT: Ein Moment von Anerkennung?

Lücke: Wenn das gemeint wäre, würde ich sagen: Wenigstens ein kleines Moment der Anerkennung sollte man fordern dürfen.

ZEIT: Aber wäre es nicht eher ein Kennzeichen liberaler Gesellschaften, vor allem Gleichgültigkeit zu produzieren?

Lücke: Aber nur, wenn es Gleichgültigkeit in einem grundsätzlichen Klima von Toleranz wäre. Meistens ist es eher eine Art feindselige Abwendung, die aus einem christlich-fundamentalistischen Standpunkt heraus sagt: Homosexualität ist nicht Teil unserer Schöpfungsordnung; und daraus folgt dann eine fundamentale Ausgrenzung, die – wenn überhaupt Toleranz – eine Toleranz durch Exklusion meint.

ZEIT: Kann man Anerkennung als gesellschaftliche Norm einklagen? Sollte man überhaupt eine Diskussion um Norm und Normalität riskieren? Man könnte ja auch sagen: Lebe jeder, wie er will, ist mir doch egal?

Lücke: Mindestens sollte man sagen: Wir wollen eine friedliche Koexistenz, bei gegenseitiger Wertschätzung, wohlwollender Wertschätzung.

ZEIT: Mindestens? Wertschätzung ist doch mehr als Anerkennung: eine positive innere Haltung. Kann man das erreichen – durch Didaktik?

Lücke: Ich hoffe. (*lacht*) Ich hoffe.

[...]

ZEIT: Gibt es bei den BTI ein verschärftes Akzeptanzproblem?

Lücke: Vielleicht kein allgemein gesellschaftliches, von Transphobie mal abgesehen. [...]“
(Ende der Zitierung)

Auch dieser rhetorische Schlagabtausch mag zeigen, worum es eigentlich geht: mit aller Gewalt ein kaum noch vorhandenes **Szenarium von Diskriminierung** darzustellen, mit dem Ziel, einer gut vernetzten Minderheit gegenüber einer Mehrheit, dieser ein **schlechtes Gewissen** zu erzeugen und daraus **Gewinn** zu ziehen, indem die Mehrheit der Bevölkerung **Minderheitenschutz** generieren muss, den es gar nicht bedarf.

Wen wundert es dann auch, bei so vielen "Verwechslungen", dass in deren Sog auch gleich noch andere Forderungen mitschwimmen?:

Da geht es dann um vielfältige "zielgruppenspezifische" Angebote und "Öffnung aller Wege und Möglichkeiten" mit einem 486 T€ schweren Etat für Einrichtungen bis hinein in die Toiletten von Schwimmbädern und Einstellung und Schulung von zusätzlichem besonders "sensibilisierten" Personal bis hinein zu der Forderung nach noch mehr Einbeziehung der LSBTI- Gruppierungen in Gremien, deren Zusammensetzung sich damit ein weiteres Stück von ihrer demokratischen Legitimation entfernen würde bis hinein in die Polizeiarbeit und Rechtsprechung verbunden mit diskreditierenden Äußerungen über die Infragestellung der Vertrauenswürdigkeit der Polizeiarbeit und den angeblichen Bedarf an einer "Implementierung eines "Sonderkenners zur Vorprüfung von Straftaten auf homo- oder transphobe Motivation - ein wohl mehr als **übergriffiger Versuch der Vorverurteilung und Beeinflussung unabhängiger Rechtsprechung**.

Widersprüchlicher Weise – zuvor war ja die Rede von gerechter Teilhabe wie bei Behinderten - wird dann einerseits die "Entpsychopathologisierung" geschlechtlichen Empfindens und die damit verbundene Abschaffung von Begutachtungen und stattdessen Freigabe der GKV- Kostenerstattung für geschlechtsmodifizierende Behandlungen aller Art gefordert, wobei hinreichend bekannt sein dürfte, dass für so genannte Kassenleistungen grundsätzlich eine - in diesem Fall eben "psychopathologische" - Diagnose vorliegen muss.

Ein wesentlicher Schwerpunkt stellt aber die Forderung nach einer **Öffnung der "Ehe für alle"** dar. Das dafür das **Grundgesetz**, welches die Ehe aus schon genannten Gründen unter den besonderen und exklusiven Schutz und Förderung des Staates stellt, entweder geändert oder **umgangen** werden müsste, scheint auch hier die Akteure nicht zu stören. Es genügt ihnen einfach nicht, dass "eingetragene Lebenspartnerschaften" sich schon jetzt einer Gleichstellung mit der Ehe nähern mit dem Argument, dass Menschen, die sich einander vertraglich zur Fürsorge und Vorsorge verpflichten, auch entsprechende Rechte insbesondere in Bezug auf steuerliche Gleichstellung erfahren sollen wie jene, aus deren Verbindung auch Kinder hervorgehen. Da Letzteres nun einmal nicht so einfach möglich ist, wird ganz selbstverständlich auch nach neuen rechtlichen Regelungen bezüglich unterschiedlichen Inseminationstechniken und Leihmutterchaft Ausschau gehalten – natürlich dann auch als Leistung der Solidargemeinschaft, mit deren Selbsterhaltungszielen man sich natürlich keineswegs solidarisch zeigen muss. Auch hier interessiert nicht, ob Menschen ohne erkennbare Not zu (Produkten von) Maschinen gemacht werden.

Als Gipfelpunkt aber darf dann wohl die **Forderung nach einer Änderung des Adoptionsrechts** gesehen werden, um den "**Wunsch einer Familiengründung von LSBTI**

zu unterstützen". - Verbunden selbstverständlich mit der Forderung nach Einrichtung und Unterhalt eines entsprechenden Kinderwunschzentrums.

Unter Bezug auf eine von Steuergeldern finanzierte Studie im Auftrag des Bundesministerium der Justiz (*Rupp, M.*) zur "**Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften**"

(https://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Adoption/LSVD_Essentiels-BMJ-Studie.pdf) wird dazu die Behauptung aufgestellt, dass die Persönlichkeitsentwicklung und das Kindeswohl in Regenbogenfamilien ebenso gut geschützt sei wie in heterosexuellen Beziehungen. Werfen wir also zunächst einen Blick in diese Studie, in der zu lesen ist:

„[...] Die Datenbasis dieser Studie besteht aus verschiedenen methodischen Untersuchungseinheiten. Den zentralen Baustein bildet eine **telefonische Befragung** von 1.059 Eltern bzw. deren Partner(inne)n in Regenbogenfamilien. [...] Zur gezielten Berücksichtigung der kindlichen Entwicklung wurden insgesamt 119 Kinder, die mindestens 10 Jahre alt waren, im Rahmen einer psychologischen Teilstudie mit einem eigenen persönlichen Interview in die Studie einbezogen.[...]“

Und zur Frage der Repräsentativität kann dort erfahren werden:

„Regenbogenfamilien sind eher klein; [...] weisen in verschiedener Hinsicht besondere Charakteristika auf. [...] Bildungsniveau – [...] hohen beruflichen Qualifikationen; [...] Kinder werden überproportional häufig an höheren Schulen ausgebildet [...] lebt ein deutlich überproportionaler Anteil an LP in Großstädten (29%). Die Befragten und ihre Partner(innen) sind zu einem hohen Teil im Erwerbsleben integriert (82%) und zwar deutlich häufiger als Mütter, aber seltener als Väter in heterosexuellen Ehen. [...] Die materielle Lage der Familien ist dementsprechend gut, [...] insgesamt gute Lebensbedingungen [...] in eher großzügigen Wohnverhältnissen [...]“

Interessant auch hier die "Passung" von Fragestellung und wissenschaftlicher Methodik; „Die entwicklungspsychologische Teilstudie hat zwei zentrale Fragestellungen. Zum einen [...] Entwicklung und der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben [...] Zum anderen [...] die Eltern-Kind-Beziehungen in den Regenbogenfamilien [...]

[...] Im Rahmen der Kinderstudie wurden **95 Kinder** und Jugendliche aus Eingetragenen Lebenspartnerschaften (43 Jungen, 52 Mädchen) im Alter von 10 bis 18 Jahren **telefonisch** zu zentralen Aspekten ihrer Entwicklung wie z.B. Bindung und Beziehung zu den Eltern, psychischen Anpassung und Befindlichkeit, Konflikten in der Familie und Diskriminierungserfahrungen befragt.[...]“ (Ende der Studien-Zitierung)

Fasst man also zusammen, dass es sich naturgemäß um eine **kleine untersuchte Gruppierung** handelt, die sich zudem in ihren Charakteristika deutlich von der Durchschnittsbevölkerung unterscheidet, die dazu noch **per Telefon** und gar nicht anders möglich als **subjektiv** Aussagen über ihre Befindlichkeiten und Entwicklungen gemacht haben und dies zu **Fragen, deren Inhalt hier nicht preisgegeben** wird, handelt, so wird klar: aus wissenschaftlicher Sicht gehört eine solche Untersuchung in die "runde Ablage", und es ist mehr als peinlich, dass der Lesben- und Schwulenverband (LSVD) diese Untersuchung als: "repräsentative wissenschaftliche Studie" bezeichnet und als Argument für die Freigabe des Adoptionsrechts für LSBTI ins Feld führt - und nebenbei auch ärgerlich, dass eine solche im Ergebnis völlig unqualifizierte Studie von einer Bundesbehörde in Auftrag gegeben auch noch mit Steuergeldern finanziert worden war.

Die Betroffenen aber scheint dies keinesfalls zu stören, passt doch deren Argumentation mit "alternativen Fakten" ganz im Zeitgeist auch in ihren Argumentationsmodus, der etwa so lauten könnte: am besten man lässt unsere Vorstellungen von uns selbst prüfen - wer etwas darüber erfahren möchte, ob ein Sumpf trocken gelegt werden soll, der frage am besten die

Frösche! Was erwartet man eigentlich, wenn man betroffene Eltern und Kinder in Regenbogenfamilien befragt? – Objektivität?

Es ist eine Binsenweisheit, dass Einstellungen, Denken und Handeln ebenso wie Orientierungen zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte und an jedem Ort prägenden **Modellcharakter für die zukünftigen Orientierungen und das Verhalten von Kindern** bedeutet. Wer das Adoptionsrecht für LSBTI fordert, nimmt billigend in Kauf, dass der Anspruch eines Sich-nicht-festlegen-Müssens (ich erinnere hier an die Ausführungen von *Sielert* als Insider zu diesem Thema) möglicherweise weitergegeben wird in deren späterer sexuellen Orientierung mit der - **offenbar gewünschten - Ausweitung der LSBTI-Orientierung. Dies kann wohl nur solchen politischen Kräften gleichgültig sein, denen auch der Fortbestand unserer Gesellschaft über das "Hier und Jetzt" und den eigenen Nutzen hinaus völlig gleichgültig ist – oder die vielleicht von einem gesteuerten selektiven Weiterleben aus der Retorte träumen?**

In einem Beitrag von *Michaela F. Heeremann* „Habe ich 2 Mamas?“ in der Zeitschrift „Familienbunt“ 3/2013, Seite 8, – <http://www.bistum-augsburg.de/index.php/bistum/Verbaende/Familienbund/Zeitschrift-> nimmt die Autorin in Bezug auf die **Regnerus-Studie zu gravierenden Unterschieden bei Kindern in homosexuellen Beziehungen** wie folgt Stellung:

Michaela Freifrau von Heeremann ist Dipl. Theologin, Publizistin und Mutter von 6 Kindern

„eine repräsentative Untersuchung in den USA (*M. Regnerus*, 2012) [...] befragt nicht wie die bisherigen Studien die erziehenden Erwachsenen, sondern die erwachsen gewordenen Kinder zwischen 18 und 39 Jahren. Ziel der Untersuchung war es, eventuelle Unterschiede zu erheben zwischen denen, die bis zu ihrem 18. Lebensjahr bei beiden leiblichen Eltern aufwuchsen, und denen, die bei Alleinerziehenden, Adoptiv- oder Stiefeltern oder bei homosexuellen Paaren lebten. Sie zeigt, dass die **negativen Unterschiede, die statistisch signifikant häufiger** bei den drei erstgenannten festgestellt werden, noch deutlich öfter bei jungen Erwachsenen aus homosexuellen, – und zwar noch deutlich häufiger bei lesbischen als bei schwulen Familienkonstellationen auftreten: **geringere Bildung, Arbeitslosigkeit, Sozialhilfebezug, geringere Zufriedenheit mit der Herkunftsfamilie und mit der eigenen Partnerschaft, Unsicherheit bezüglich der eigenen sexuellen Orientierung, häufigere Drogenabhängigkeit und psychische Probleme wie Depressionen und Angststörungen, sowie die Erfahrung von sexuellem Missbrauch und Mobbing.** Natürlich darf man dies nicht allein der sexuellen Orientierung der Erziehenden anlasten; zumal solche Probleme, wenn auch deutlich seltener, in allen Familienformen vorkommen. Dennoch ist das **Aufwachsen in homosexuellen Beziehungen für Kinder offenbar risikobehafteter**, denn es fehlt, anders als bei klassischen Adoptiveltern, das hilfreiche Zusammenspiel von Mann und Frau: Kinder lernen am gleichgeschlechtlichen Elternteil, was es heißt, Mann oder Frau zu sein. An einem zugewandten, beteiligten Vater erleben Söhne durch Liebe gebändigte Kraft: sie beschützt, fördert und fordert. Fehlt dieses Vorbild, so suchen sie es sich häufig unter den aggressiven Machos der Straße oder in den Medien.

[...] dass fast jeder junge Kriminelle vaterlos aufgewachsen ist; was nicht heißt, dass alle vaterlosen Söhne straffällig werden! Aber es ist eine wichtige Problemanzeige: Väter setzen im Allgemeinen engere Grenzen als Mütter und fordern deren Einhaltung unnachgiebiger ein. Diese Erfahrung väterlicher Autorität ist eine wichtige Voraussetzung für die Bereitschaft, sich in Schule an Regeln und später an Gesetze zu halten.“

Hier nun eine Zusammenfassung der Studie auf deutsch:

Die Studie von Prof. Mark Regnerus „How different are adult children of parents who have same-sex relationships.(Texas 2012) **untersuchte 3000 mittlerweile erwachsene Kinder in homosexuellen Beziehungen** und widerspricht der APA -Studie von 2005, die wichtige

Fragestellungen ausließ. In Deutschland befragte die Bamberger Studie der SPD meist nur betroffene Eltern, die ein positives Bild abgaben. Die SPD-Studie wird von Frau *Gabriele Kuby* als „Auftragsstudie“ bezeichnet. (Kuby, „Die globale sexuelle Revolution“)

Prof *Regnerus* gilt der Homo-Lobby weltweit als Hauptgegner. Seine Studie vom Frühjahr 2012 und seine Zusatzstudie im Hinblick auf gegnerische Einwände im November 2012 kann auf <http://www.sciencedirect.com> abgerufen werden, wenngleich nur noch unter Bezahlung. Frei im Internet gibt es sie unter „de.scribd.com/doc/96719068/Regnerus-Study“

Die dort wichtige Tabelle 2 der Studie von *Mark Regnerus* vergleicht in Prozent die Hauptkategorien bezüglich der Befragung der mittlerweile erwachsenen Kinder in homosexuellen Beziehungen („New-Family-Structure-Study“, NFSS von M. Regnerus, 2012) [...]. Im englischen Original ist auch die erheblich vermehrte Zahl der „Partner“ angegeben. Das Vorbild der „Eltern“ führt zu erhöhter Promiskuität der mittlerweile erwachsenen Kinder, speziell bei Lesben und homosexuellen Männern.

Erhöhte Promiskuität und Analverkehr bei MSM (männlicher Sex mit Männern) sind Faktoren, durch die vermehrt HIV übertragen wird“ (Ende der Zitierung *Heeremann*)

zu erwähnen bleibt, dass der Originaltext der Studie im Internet nicht mehr frei verfügbar ist und dort lediglich eine qualitativ schlechte Übersetzung recherchierbar ist, die allerdings die vorstehenden Aussagen bestätigt und den Eindruck vermittelt, dass die **Ergebnisse wissenschaftlich beweisfähig** sind.

Beachtung erfährt diese Studie in der Politik und Öffentlichkeit jedoch nicht

Und offenbar fällt dort auch schon gar nicht mehr auf, dass einmal mehr **der Wunsch-dir-was-Charakter einer derzeitig egomanen Erwachsenenwelt die Bedürfnisse der Kinder an dieser Stelle ebenso wenig beachtet und deren Schädigung in Kauf nimmt wie bei der Diskussion um die frühe Fremdbetreuung in Kinderkrippen** - wir haben dazu an anderer Stelle (www.beratung-sonthofen.de → Was ich noch zu sagen hätte → Kinderkrippe - Wissen statt Meinung: <http://www.beratung-sonthofen.de/ueberuns/stoffel-kinderkrippe-wissen-statt-meinung.pdf>) ausführlich Stellung genommen.

Auf die besondere Problematik von deren Sexual-Erziehung in KITA und Schule werden wir in einem gesonderten Abschnitt ausführlich Stellung nehmen, da mittlerweile selbst Einrichtungen mit Behördencharakter wie Pro-Familia nicht mehr in der Lage sind, in ihrer Aufklärungsarbeit von: "gelungenen oder natürlichen Formen von Sexualität, Liebe und Beziehungen" zu sprechen.

Viel einfacher erscheint es dann den Akteur_innen, die **erhöhte Suizid Rate bei Betroffenen Jugendlichen und Erwachsenen in der LSBTI-Community** unbewiesenermaßen einer "Diskriminierung, Ausgrenzung, Abwertung, Mobbing und Gewalt" zuzuschreiben, als diese jener **beständigen Identitätskrise** zuzuordnen, wie sie sich aus der Verunsicherung eigener Orientierung zwingend ergibt.

In dem folgenden Abschnitt will ich beleuchten, wie – ungeachtet aller zuvor schon diskutierten unbewiesenen Hypothesen der Gender-Ideologie dennoch der **Weg in die Gesellschaft** gebahnt wurde – kaum verwunderlich, dass dies schon in **KITA und Schule** beginnen soll.

An dieser Stelle will ich den Verein "Elternaktion": <http://www.elternaktion.de/> Ehe-Familie-Leben e.V. (*Hedwig von Beverfoerde*, Magdeburg) zu Wort kommen lassen:

„**Gender Mainstreaming ist eine totalitäre pädagogische Strategie**, mit der Kinder heute grundsätzlich an vielen Stellen in Schule und Kita in Berührung kommen können. Die Sexualerziehung eignet sich dabei besonders gut für die Verunsicherung der kindlichen Geschlechtsidentität. In der Verbindung mit der pädophil kompromittierten „emanzipatorischen Sexualpädagogik“ kann Gender Mainstreaming seine zerstörerische Kraft noch steigern. **Eine**

Sexualpädagogik, die Kinder sowohl von ihrer geschlechtlichen Identität als auch von ihren Hemmungen und Schamgefühlen „befreien“ will, führt sie in eine Orientierungs- und Schutzlosigkeit, die sie für missbräuchliche Übergriffe desensibilisiert.

[...] Über die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) sind *Sielerts* Ideen 2011 in die „Standards zur Sexuaufklärung in Europa“ der Weltgesundheitsorganisation (WHO) eingeflossen und wirken von dort normativ auf die staatlichen Vorgaben zur Sexualerziehung in den 16 deutschen Bundesländern zurück. In deren Bildungsplänen und Sexualerziehungsrichtlinien wurden diese Konzepte, meist unter dem Stichwort „sexuelle Vielfalt“, inzwischen fast ausnahmslos verankert. Damit sind bundesweit die Wege geebnet worden für eine forcierte Anwendung der hochproblematischen Methoden der Sexualpädagogik der Vielfalt in Schulen und Kitas und für den vermehrten Einsatz externer sexueller Interessengruppen an Bildungsinstitutionen.“ (Zitat-Ende)

So veröffentlicht das **WHO-Regionalbüro für Europa** in Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) schon 2011: **"Standards für die Sexuaufklärung in Europa"** – ein "Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten"

Das **Ziel** dabei: „Sexuelle Bildung meint die über präventive Kompetenzen hinausgehende und durch lernfördernde Impulse gestützte **Selbstformung der sexuellen Identität** einer Person mit dem Ziel ihrer individuell befriedigenden und sozialverträglichen Entfaltung auf allen Persönlichkeitsebenen und in allen Lebensaltern“ – zitiert wird seitens der WHO dabei: *Sielert* 2008. [...]

Dieses Recht auf sexuelle Bildung und individuelle Freiheit in der Gestaltung des Sexuallebens wird seitens der WHO an die allgemeinen Menschenrechte angebunden, also zu ihrem Bestandteil gemacht. In diesem Zusammenhang wird der Begriff: „Intimate Citizenship“ eingeführt: „[...] der sich auf sexuelle Rechte aus einem sozialwissenschaftlichen Blickwinkel bezieht.

Sozial- und Sexualwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler plädieren derzeit für die **Etablierung einer Verhandlungsmoral als gültige Sexualmoral** der Gegenwart. Der Kern dieser Moral besteht darin, dass die Inhalte in gegenseitigem Einverständnis von mündigen, gleichwertigen, gleichberechtigten und gleich starken Beteiligten ausgehandelt werden. Eine wichtige Voraussetzung ist, dass die Beteiligten ein gemeinsames Verständnis des Begriffs „Einvernehmlichkeit“ entwickeln und sich die Konsequenzen ihres Handelns – gerade auch in ihrem partnerschaftlichen und sexuellen Verhalten – bewusst machen.

Auf dieser Grundlage wird „intimate citizenship“ umsetzbar. „Intimate citizenship“ ist ein soziologisches Konzept, das die Umsetzung der Bürgerrechte in der Zivilgesellschaft beschreibt. Es beruht auf dem Prinzip der Verhandlungsmoral. Der Begriff „**Intimität**“ ist dabei in einem sehr viel umfassenderen Sinn als der Begriff „Sexualität“ zu verstehen. Er reicht über die unmittelbare Sexualität hinaus und **umfasst beispielsweise sexuelle Präferenzen,**

Orientierungen, Versionen von Männlichkeit und Weiblichkeit, Beziehungsformen, Formen des Zusammenlebens mit Kindern und Elternschaft. Es besteht also eine starke Überschneidung des Begriffs Intimität mit der in diesen Standards vertretenen ganzheitlichen Sicht auf Sexualität. „Intimate citizenship“ legt den Fokus auf soziale und ökonomische Gleichwertigkeit der Individuen, die ihr Leben selbstbestimmt und die Grenzen anderer achtend gestalten“

- Indirekt wird also damit nicht nur die Entscheidung, in welcher Form **Sexualität** gelebt werden soll als individuelles Bürgerrecht deklariert und damit **familiären und gesellschaftlichen Einflussnahmen entzogen**, vielmehr ist jetzt auch die Gesellschaft nicht mehr zuständig für die Frage der **Moral - nicht mehr eine kulturelle Norm**, sondern **individuelles Einvernehmen entscheidet über Werte.**

Und im gleichen Rahmenkonzept äußert UNESCO und IPPF (international planned parenthood), ein internationaler Dachverband im Bereich der Bevölkerungspolitik, der zu den führenden Organisationen des Population Control Establishments (von amerik. Großkonzernen privat finanzierte NGO) zählt, zur Sexualaufklärung:

„Umfassende Sexualaufklärung stattet junge Menschen mit grundlegendem Wissen und den Fähigkeiten, Fertigkeiten und Werten aus, die es ihnen ermöglichen, ihre Sexualität physisch und emotional, allein und innerhalb von Beziehungen selbst zu bestimmen und mit Freude zu erfahren. Sie betrachtet Sexualität als ganzheitliches und in die emotionale und soziale Entwicklung eingebettetes Phänomen. Sie trägt der Tatsache Rechnung, dass Information alleine nicht ausreicht. Junge Leute sollten die Möglichkeit erhalten, grundlegende Kompetenzen zu erwerben und positive Einstellungen und Werte zu entwickeln.“ (IPPF 2006, S. 6)

Mithin soll also **Werte-Vermittlung** zu Fragen der Sexualität **nicht** mehr vorrangig aus der Kultur **über die Eltern** zu den Kindern gelangen, **sondern über KITA- Erziehung und Schule** deren Hintergrund der **Staat, politische Kräfte** also in Verbindung mit Einrichtungen, deren Motivation einer Klärung kaum zugänglich ist, vor allem aber, denen dazu jede demokratische Legitimation wie auch unmittelbare Kontrolle durch entsprechende Beaufsichtigung fehlt im Vergleich zu Eltern, zu deren Erziehungsrecht die sexuelle Aufklärung gehört.

An dieser Stelle sei **B. Kelle**

(<https://www.welt.de/debatte/kommentare/article163402414/Manuela-Schwesig-will-uns-Eltern-an-den-Kragen.html>) zitiert:

„Kinder genießen Grundrechte wie jeder andere Bundesbürger welchen Alters auch. Wer nun wie die Familienministerin gesonderte Kinderrechte im Grundgesetz fordert, hat anderes im Sinn. [...] Es schleicht sich sofort flau die Frage ein, gegen wen die Rechte der Kinder gestärkt werden sollen und vor wem sie zusätzlichen Schutz brauchen, [...] Wer also „Kinderrechte ins Grundgesetz“ fordert, hat anderes im Sinn, als die Rechtslage oder den Schutz von Kindern zu verbessern, denn Kinder sind auch Menschen. Es existiert keine Altersgrenze für Grundrechte, ergo kein Handlungsbedarf. Genau genommen schützen wir sogar noch Tote in ihrer Würde.

Es geht also vielmehr um die Frage: Wer vertritt dann diese neu zu schaffenden Rechte der Kinder, und vor allem gegen wen? Nach aktueller Rechtslage haben laut Artikel 6 Grundgesetz die Eltern eine natürliche Vertretungsvollmacht für ihre Kinder, weil man ja nicht zu Unrecht annimmt, dass Eltern ein natürliches Interesse am Wohlergehen ihrer Kinder haben. Eltern haften deswegen übrigens auch für ihre Kinder [...] Im Umkehrschluss heißt es aber auch: Wir Eltern bestimmen über unsere Kinder. Entscheiden, was wir für richtig halten, wie wir sie erziehen, welche Werte wir weiterreichen, was wir ihnen erlauben oder verbieten. [...]. Die Rechte unserer Kinder können wir übrigens auch gegen die Einmischung des Staates vertreten, wenn wir es für nötig halten.

Kinderrechte in der Verfassung würden genau diese Selbstverständlichkeit brechen. Nicht mehr die Eltern allein, sondern **der Staat selbst schwänge sich damit als Vertreter der Rechte unserer Kinder auf. Im Zweifel auch gegen die Eltern der Kinder, sollte der Staat eines Tages der Meinung sein, dass Eltern die Interessen ihrer Kinder nicht so vertreten, wie er es gerne hätte oder für richtig hält.** [...] Man müsste sich keine Sorgen machen in einem Land, das dem Subsidiaritätsprinzip folgt. Müsste. Denn in Sachen Erziehung gelten Eltern inzwischen landläufig als stümperhafte Laien. Tun wir zu wenig, vernachlässigen wir unsere Kinder [...] Sind wir engagiert, dann tun wir zu viel, sind Helikoptereltern, [...] Nun gibt es tatsächlich Eltern, die sich nicht kümmern, die gar vernachlässigen und misshandeln. Schlimm genug. Die gute Nachricht ist: Der Staat kann, darf und muss dann sogar heute schon eingreifen. Diese Situationen sind rechtlich gelöst.

[...] Früher musste das Jugendamt nachweisen, dass Sie schlechte Eltern sind und durfte dann erst die Kinder mit Gerichtsbeschluss aus den Familien nehmen. **Heute darf das Jugendamt die Kinder erst einmal vorsorglich rausnehmen und zu Pflegeeltern geben, darf den Kontakt zu den leiblichen Eltern unterbinden, und die Eltern müssen dann beweisen, dass sie sehr wohl gute Eltern sind.**

[...] 2014 hat Schwesig ihre Forderung nach Kinderrechten übrigens damit begründet, dass Jugendämter und Gerichte sich dann bei ihren Entscheidungen, wo ein Kind leben soll, stärker nach dem Kindeswohl richten könnten und nicht nach dem Vorrecht der Eltern, das im Grundgesetz verankert ist. Ganz offen ist hier längst zugegeben worden, **dass das Instrument Kinderrechte ein Zugriffsrecht des Staates schaffen soll.**

[...] Was er genau damit meinte, steht in der Pressemitteilung bis heute im Netz: „Dazu gehört, Kinder früh entsprechend ihrer Bedarfe zu fördern und ihnen Raum für gemeinsames Lernen mit Gleichaltrigen zu bieten. **Der Ausbau der Kindertagesbetreuung** und verbindliche, einheitliche Qualitätsstandards für die Betreuungsangebote sind ein **zentraler Baustein** dieser Förderung.“ Setzen wir also zusammen: **Kinder sollen das Recht haben auf Förderung, die insbesondere nicht etwa durch ihre Eltern, sondern „zentral“ durch Kindertagesbetreuung realisiert wird. Eltern, die ihrem Kind diese „Beteiligung“ und „Förderung“ in der „Kindertagesstätte“ vorenthalten, wären also automatisch dem Vorwurf ausgesetzt, sie würden ihrem Kind ein Verfassungsrecht vorenthalten. Selbsterziehende, renitente Fremdbetreuungsverweigerer könnte man also endlich in den Griff bekommen.**

Die Rhetorik der pauschalen Kindeswohlgefährdung durch die eigenen Eltern kennt man von der SPD nur allzu gut, gerade aus der einstigen Betreuungsgelddebatte. Nicht umsonst **nennen die Genossen das Betreuungsgeld konsequent bis heute eine „Fernhalteprämie“, weil Eltern ihre Kinder ja von wertvoller Bildung in der Kita „fernhalten“.**

[...] Das schreit nach Fahrlässigkeit und Kindeswohlgefährdung. Wie schön könnte man diese durch genormte Bildungszufuhr in Kindergärten beheben, könnte der Staat doch die Interessen der Kinder vertreten. **Da war sie wieder, die berühmte „Lufthoheit über den Kinderbetten“, die Parteikollege Olaf Scholz schon lange für den Staat anstatt für die Eltern reklamierte.**

Dass die **SPD gerne eine Kitapflicht einführen** würde, ist längst kein Geheimnis mehr, zu viele Genossen haben es bereits offen gefordert. Das Thema schleicht seit 2006 durch die Partei.

[...] Das Ergebnis fasst sich etwa so zusammen: Man kann nicht, denn das blöde Erziehungsrecht der Eltern aus Artikel 6 Grundgesetz steht dem im Wege. Es sei denn natürlich, eine Kita wäre plötzlich keine Betreuungs-, sondern eine Bildungseinrichtung. Dann wäre sie auch gegen den Willen der Eltern analog zur Schulpflicht vielleicht doch durchsetzbar.

[...] Vergessen wir also besser die herzerwärmende Verankerung von Kinderrechten in der Verfassung, sie ist der Hebel gegen das Erziehungsrecht der Eltern.

Wir wollen nun guten Willen unterstellen in der Sache, und deswegen hätte ich einen konstruktiven Vorschlag: Wer gerne Kinderrechte in der Verfassung verankern will, um Leib, Leben und Schutz von Kindern zu garantieren, sollte die ungeborenen Kinder im Mutterleib unbedingt mit einschließen. Die Parlamentsdebatte dazu würde ich wirklich gerne live verfolgen, wenn die Ministerin diese Idee den Kolleginnen aus dem Gleichstellungsausschuss schmackhaft macht.

Und wenn Kinder schon einen eigenen Verfassungsrang haben sollen mit eigenen Rechten, dann bitte auch das Wahlrecht. Wie alle anderen rechtlich relevanten Entscheidungen würde auch dieses natürlich stellvertretend von den Eltern ausgeübt, bis die Kinder volljährig sind. „One man, one vote“ schon ab der Geburt.

Ich bin sehr gespannt, wie ernst es all denjenigen in der Politik dann noch mit den Kinderrechten in der Verfassung wäre, wenn sie tatsächlich damit rechnen müssten, dass sie die Stimmen von

Millionen von Kindern und ihren Familien in ihrer Familienpolitik tatsächlich berücksichtigen müssten. In diesem Sinne dann gerne „Kinder an die Macht“, Frau Schwesig.“ (Zitat Kelle Ende)

Ungeachtet aller Kritik besteht die Intention, „in Europa insgesamt [...], **Sexualaufklärung** zum **Pflichtfach** zu machen. Es gibt keine Ausnahmeregeln für Eltern, ihre Kinder vom Unterricht freistellen zu lassen, falls sie Einwände gegen die Lerninhalte haben sollten“ - Eltern müssen lediglich über geplante Unterrichtsmaßnahmen informiert werden, ein **Mitspracherecht haben Eltern nicht**.

Begründet wird dies damit, dass „Außerschulische Sexualaufklärung allein für eine moderne Gesellschaft nicht ausreichend ist. Wie bereits dargelegt, spielen Eltern, weitere Familienmitglieder und außerschulische Quellen insbesondere in jüngeren Altersgruppen eine wichtige Rolle, um Wissen über menschliche Beziehungen und Sexualität zu erwerben. In modernen Gesellschaften reicht dies jedoch häufig nicht aus. Die **außerschulischen Quellen verfügen oft selbst nicht über die erforderlichen Kenntnisse**, insbesondere wenn komplexe und fachliche Informationen verlangt werden, wie etwa bei Fragen zur Verhütung und zu den Übertragungswegen von STI.(sexuell transfered infections) [...]"

[...] Es bedarf einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, politischen Entscheidungsträgern, pädagogischen Fachkräften und Vertretern der Zielgruppen, damit optimale Strategien für eine von Vielfalt geprägte Gesellschaft entwickelt und umgesetzt werden können [...] Direkte Partnerinnen und Partner der Sexualaufklärung sind Eltern und sonstige Betreuungspersonen. Lehrkräfte, Sozialarbeiterinnen und -arbeiter, Vertreterinnen und Vertreter der Peergroup und die Jugendlichen selbst sowie medizinisches Personal und Beratende, also Personen, die direkten Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen haben. Zum anderen spielen auch indirekte Partnerinnen und Partner eine wichtige Rolle für die Sexualaufklärung wie Entscheidungsträger, Unterstützer und Befürworter, z. B. aus dem Feld der Nichtregierungsorganisationen, Politiker/Politikerinnen, führende Persönlichkeiten aus Gemeinden, Universitäten und juristischen sowie wissenschaftlichen Institutionen [...]"

Nun ist nicht von der Hand zu weisen dass es sicher Eltern gibt, die für diese Themen nicht immer ausreichende Kompetenzen besitzen. Da ist es gut, wenn zumindest in der Schule in angemessenem Umfang ergänzend Sexual Pädagogik stattfindet. Erwartet man aber, dass nun als erste wissenschaftliche Quelle für entsprechende Unterrichtsinhalte auf wissenschaftliche Einrichtungen zurückgegriffen wird, so überrascht, dass **als erste Quellen nichtstaatliche (NGO) Kompetenzzentren** wie SENSOA in Belgien und Rutgers Nisso Group in den Niederlanden als: „anerkannte Organisationen auf dem Gebiet der Sexualaufklärung (die) freundlicherweise bereits vorhandene Übersichten zur Verfügung gestellt haben“ **angegeben** werden.

Unmittelbar an diese Quellenangabe anschließend heißt es dann: „Die Psychologie, insbesondere die Entwicklungspsychologie, hat gezeigt, dass Kinder als sexuelle Wesen geboren werden [...] Diese (Entwicklungs-) Phasen der Sexualentwicklung werden ausführlich vorgestellt, um die bereits erwähnte Notwendigkeit einer frühen Sexualaufklärung zu erläutern und aufzuzeigen, dass bestimmte Inhalte bzw. Informationen, Fähigkeiten und Haltungen gemäß der kindlichen Entwicklung vermittelt werden sollten. Die betreffenden Themen sollten nach Möglichkeit eingeführt werden, bevor das Kind die entsprechende Entwicklungsphase erreicht, um es auf die bevorstehenden Veränderungen vorzubereiten [...]"

- Nicht nur wird hier das *Freud'sche Prinzip der "psychosexuellen Entwicklung"* durch Verkürzung **entstellt** und unterschlagen, dass *Freud* die frühkindliche lustvolle Besetzung des eigenen Körpers mit Partialtrieben deutlich von der reifen Sexualität des Erwachsenen unterschied, vielmehr noch wird zu klären sein, ob hierbei die Besorgnis im Vordergrund steht, dass Unerwartetes geschehen und bei Kindern zur Hilflosigkeit und Verwirrung führen

könnte - dann nämlich müsste der Aufklärungszeitpunkt nahe genug am erwarteten Ereignis liegen - oder ob diese **Vorabinformation zu einem derart frühen Zeitpunkt** eingeplant wird, die eher eine **Frühsexualisierung** vermuten lässt, wobei dann deren Motive zu hinterfragen wären.

Christa Meves (Kinder und Jugendtherapeutin, Autorin – siehe Lit.-Angabe) schreibt dazu: „Sexuelle Reizung von Kindern hat aber eine gefährliche Wirkung: durch Verführung zu Übertreibung entsteht eine **Abspaltung, eine Verselbstständigung der sexuellen Funktion**“ - diese frei flottierende Sexualität, kann dann in beliebigen Situationen ausgelöst und auf ebenso beliebige Objekte übertragen werden.

Wenn dann in den „**Grundsätzen und Zielen der Sexualaufklärung**“ die Behauptung aufgestellt wird: „Sexualaufklärung basiert auf wissenschaftlich korrekten Informationen“ zeigen doch manche dieser Grundsatzserklärungen deutlich eher ideologische Fundamente, wie zuvor schon in der Gender-Diskussion beschrieben:

„Sexualaufklärung [...] berücksichtigt kulturelle, soziale und genderspezifische Gegebenheiten. Sie entspricht der Lebenswirklichkeit junger Menschen“

- die **Aufklärung wird also zur Folge einer Lebenswirklichkeit, anstatt eine Quelle für Lebenswirklichkeit** darzustellen.

„Sexualaufklärung orientiert sich eindeutig an der Gleichstellung der Geschlechter, an Selbstbestimmung und Anerkennung der Vielfalt. - Sexualaufklärung beginnt mit der Geburt“.

Auch hier geht es also nicht mehr um Chancengleichheit sondern um Ergebnisgleichheit, um **Selbstbestimmung im Sinne der schon genannten "Selbstformung"** von Kindern und Jugendlichen, die die Einflussnahme der verantwortlichen Eltern zumindest nicht mehr einer Erwähnung für nötig findet, um eine **positive Wertschätzung von Vielfalt anstelle von Toleranz** und offenbar um eine Vorstellung von kindlicher Sexualität, welche die lustvolle Besetzung eigener erogener Zonen mit autoerotischem Partialtrieb mit der reifen postpubertären und objektbezogenen Sexualität Erwachsener auf gleicher Stufe stellen möchte.

Bei der Beschreibung der Ziele heißt es dann weiter:

„Sexualerziehung [...] trägt zu einem sozialen Klima bei, das sich durch **Toleranz, Offenheit und Respekt gegenüber Sexualität, verschiedenen Lebensstilen, Haltungen und Werten** auszeichnet. - Sie fördert die Achtung vor der Vielfalt und Verschiedenheit der Geschlechter sowie das Bewusstsein für sexuelle Identität und Geschlechterrollen Sie unterstützt und fördert die psychosexuelle Entwicklung des Menschen. Dies bedeutet, Gefühle und Bedürfnisse ausdrücken zu können, Sexualität lustvoll zu erfahren und seine sexuelle und geschlechtliche Identität auszubilden“

Nicht mehr der Anspruch auf eine für Schüler so unabdingbare **Orientierungsstiftung** leitet die Erziehung sondern jene selbst orientiert sich an den Gegebenheiten - und dies nicht nur tolerierend sondern in wertschätzender Haltung, **ohne kritische Diskussion** dessen, für wen und wozu diese vielfältigen Lebensstile und Haltungen denn gut sind.:

„[...] Kommunikation ist zentraler Bestandteil von Sexualaufklärung: Praktisch bedeutet dies, **dass die Lehrkraft ihre zentrale Rolle aufgibt und stärker moderiert**, um eine sinnvolle Kommunikation unter den Lernenden zu ermöglichen und zu Diskussionen anzuregen. Auf diese Weise werden sie befähigt, ihren eigenen Standpunkt zu bestimmen und ihre Haltung zu reflektieren“

Vergleichsweise anmaßend wirkt dagegen dann der Anspruch der Einflussnahme auf die psychosexuelle Entwicklung im Verbund der Kompetenzvermittlung, **Gefühle und**

Bedürfnisse ausdrücken zu können. Wo immer dies nicht im **familiären Rahmen** möglich ist, gehört ein solches Unterfangen in ein in jeder Weise definiertes **therapeutisches Setting** und nicht in Einrichtungen, wo sich die betroffenen Kinder und Jugendliche hinterher unausweichlich weiter begegnen müssen.

In gewissem und unaufgeklärtem Widerspruch dazu heißt es an anderer Stelle: „Wichtige Voraussetzung für Sexualaufklärung ist, dass sich die Schülerinnen und Schüler grundsätzlich sicher fühlen. Ihre Privatsphäre und ihre Grenzen müssen respektiert werden. Sie sollen zwar zur Offenheit ermutigt werden, persönliche Erfahrungen gehören jedoch nicht in den Unterricht, da sie Jugendliche verletzbar machen könnten [...] Ihre Erfahrungen müssen berücksichtigt werden und ihre Bedürfnisse und Wünsche sind von entscheidender Bedeutung bei der Festlegung der Themen und Inhalte [...]“

- also was nun? - Wer erzieht wen?

In einer "**Matrix**" wird dann detailliert beschrieben, wie **Sexual Pädagogik altersgruppenspezifisch** umgesetzt werden soll:

„[...] Die in den verschiedenen Altersphasen behandelten Themen sind als Vorgriff auf unmittelbar darauf folgende oder spätere Entwicklungsphasen zu verstehen, um die Kinder besser auf diese Themen vorzubereiten [...] Es ist wichtig, dass alle Themen in einer alters- und entwicklungsgerechten Form behandelt werden. In der Altersgruppe 0-4 sollen die Kinder beispielsweise die Haltung „Anerkennung der Gleichstellung der Geschlechter“ erwerben. [...] Gemeint ist, dass die Kinder die Haltung entwickeln: Jungen und Mädchen sind gleichwertig. Es ist wichtig, dass diese Grundhaltungen von Beginn an ausgeprägt werden und als Basis für spätere Werte und Normen dienen [...]“

Vorbereitung auf unmittelbar Bevorstehendes - sicher problemlos vorstellbar.

Vorbereitungen auf spätere Entwicklungsphasen? - "Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht" - es reißt! Es geht ja nicht darum, dass Erwachsene in angemessener Form die Fragen beantworten, die Kinder und Jugendliche tatsächlich stellen. Vielmehr geht es darum, ob **Erwachsene Fragen beantworten, die gar nicht - noch nicht - von Kindern und Jugendlichen gestellt werden.**

Und wer Kindern Haltungen vermitteln will – was ja im Grunde ein guter Erziehungsansatz ist - , der sollte nicht unzulässiger Weise **Begriffsklitterung betreiben, indem er gleichwertig/-berechtigt mit Gleichstellung in einen Topf** wirft – so werden schon Kinder in die Irre geführt.

Im Detail betrachtet, stellt sich also die Frage, inwieweit es im Sinne einer frühen Sexualisierung oder gar einer **dem Missbrauch gleichkommenden Früherotisierung** gleichkommt wenn 0-4-jährige Wissensvermittlung über „lustvolle Erfahrungen körperlicher Nähe [...] verschiedene Arten von Liebe“ erfahren sollen, über „eigene Beziehungen und die Familie sprechen sollen“ und „positive Haltung zu unterschiedlichen Lebensstilen [...] Bewusstsein für Vielfalt von Beziehungen“ entwickeln sollen. Wenn 4-6-jährige Wissensvermittlung erhalten über „[...] Liebe zum gleichen Geschlecht“ Kompetenzen entwickeln sollen, „über sexuelle Themen [...] eigene Geschlechtsidentität“ in der Schule zu sprechen und eine Haltung entwickeln sollen, die geprägt ist von „Anerkennung von Vielfalt [...] Bewusstsein, (Sexualität) frei wählen zu können [...] Anerkennung der verschiedenen Normen zur Sexualität“. Wenn 6-9-jährige Wissensvermittlung erhalten über „Ejakulation [...] Grundbegriffe der Empfängnisverhütung“, Kompetenzen entwickeln sollen, „sich innerhalb von Beziehungen zu verwirklichen [...] über eigene Erfahrungen, Wünsche und Bedürfnisse bezüglich kultureller Normen sprechen“ sollen und eine Haltung zu „akzeptablem Sex [...] und Achtung gegenüber unterschiedlichen Lebensstilen, Werten und Normen“ entwickeln sollen. Wenn 9-12-jährige Wissensvermittlung erhalten über „erste sexuelle Erfahrungen [...] Gender-Orientierung [...] sexuelles Verhalten“, wenn sie Kompetenzen entwickeln sollen in „der

Anwendung von Kondomen und anderen Verhütungsmitteln [...] sexuelle Gefühle mitteilen [...] über Sexualität sprechen [...] verschiedene Emotionen ausdrücken [...] Bedürfnisse, Wünsche [...] ausdrücken und Haltungen entwickeln“ sollen mit „[...] Respekt für sexuelle Vielfalt und Orientierung sowie deren Anerkennung“, dann wird zumindest bei diesen Stichworten deutlich: der zeitliche Abstand zwischen **Informationsvermittlung**, Kompetenz- und Haltungs-Erwartungen **eilt der Entwicklungsphase**, in der Kinder und Jugendliche von sich aus solche Fragen stellen, so weit **voraus**, dass es nicht nur um die Bedürfnisse der Betroffenen Kinder und Jugendlichen gehen kann sondern um die **Bedürfnisse jener Erwachsenen**, die ihre Welt vorzeitig in die Welt der Kinder hineingetragen wollen - ohne dabei Sie schon auf methodische Fragen im Detail einzugehen.

Nun soll es aber darum gehen, wie sich die Gender- Ideologie im Rahmen der **Sexual-Pädagogik in Kindergarten und Schule konkret in Deutschland** darstellt - immerhin bestätigt *Tim Rohrmann* in: KITA Fachtexte: "Gender im Kontext der Arbeit mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren" 2012:

(dass) „der **Forschungsstand** zu geschlechtsbezogenen Themen in der Frühpädagogik sehr **dürftig** (ist) [...] Aktuelle Studien zu Gender in der Betreuung von Kleinkindern gibt es kaum“. Das kann - so wird die „Konzeption der Kindergärten der Stadt München“ zitiert, offenbar jene nicht daran hindern, zu behaupten: „Statt Geschlechtsstereotypen werden individuelle Eigenschaften betont. Kompensatorische **Angebote sollen geschlechtsuntypisches Verhalten ermutigen**“ [...], weise doch angeblich „die neuere Geschlechterforschung [...] darauf hin, dass auch das, was allgemein als „natürlich“ bzw. „biologisch“ angesehen wird, bereits sozial vermittelt ist“ [...] und wenn Jungen „z.B. Kleider und Röcke tragen wollen, reagiert ihre Umwelt irritiert – trotz aller verbaler Bekenntnisse für Gleichberechtigung“ [...] schließlich schätzt er den Anteil nicht heterosexueller Kinder auf 5 bis 10 Prozent (so jedenfalls *Stefan Timmermann* in der Saarbrücker Zeitung 23.2.17) und *Rohrmann* betont, dass es auch für die angeblichen Unterschieden zwischen Jungen und Mädchen keinen hirnorganisches Korrelat gäbe, wobei er auf eine Neurobiologin *Eliot* verweist, die dann aber im Literaturnachweis (wohlweislich?) nicht nachgewiesen wird.

Viele Vermutungen, Schätzungen, wenig Nachweisbares. Die Akteure hindert dies keineswegs daran, selbst **KITAs zum Experimentierfeld** untypischen Verhaltens zu machen: Gleichberechtigung ist, wenn auch Jungen Rücken tragen!?“

Im "Kita-Handbuch" (herausgegeben von Martin R. Textor, Institut für Pädagogik und Zukunftsforschung (IPZF)(<http://www.kindergartenpaedagogik.de/1264.html>) schreibt *Margarete Blank-Mathieu* unter dem Titel: "Gender-Mainstreaming im Kindergarten":

„[...]Das biologische Geschlecht können wir nicht beeinflussen, aber wohl die kulturell gewordene Geschlechtsrollenverteilung [...] Frauen wollen heute Familie und Beruf miteinander verbinden [...] Die Selbstverständlichkeit der Rollenverteilung in Beruf und Familie ist dahin. Jetzt heißt es, von Fall zu Fall auszuhandeln, welche Rolle von mir als Frau oder Mann erwartet wird [...] Für die Erziehungsaufgabe des Kindergartens ist dies ein hoher Anspruch. **Es gibt kein festes Verständnis von "Weiblichkeit und Männlichkeit"**, auf das wir die Kinder vorbereiten können. Also erziehen wir geschlechtsneutral, [...] Das ist [...] gar nicht mehr möglich. Kinder sind kein unbeschriebenes Blatt, wenn sie zu uns in den Kindergarten kommen. Wir müssten die bereits erworbene Geschlechtsidentität beseitigen und eine neue "anerziehen". Dies kann also nicht der richtige Weg sein.[...] müssen wir herausfinden, welchen Weg Jungen und Mädchen bereits zurückgelegt haben, [...] wie die unterschiedlichen Familienverhältnisse und kulturellen Hintergründe weiterwirken...

[...] **Jungen und Mädchen zu befähigen, ihre eigene persönliche Geschlechtsidentität zu finden und sie flexibel handhaben** zu können - dass sie auch in zwanzig Jahren noch ohne

Persönlichkeitsverlust gelebt werden kann - ist keine leichte Aufgabe“ (Ende Zitierung *Blank-Mathieu*).

Und in der gleichen Publikation schreibt *Tim Rohrmann* unter dem Titel: "Gender-Mainstreaming in Kindertageseinrichtungen":

„[...] Die Betonung vorhandener Unterschiede zwischen den Geschlechtern - egal mit welcher Begründung - kann allerdings möglicherweise gerade zur Entstehung der Geschlechterstereotype mit beitragen, deren Überwindung angestrebt wird. Jungen und Mädchen werden dabei als weitgehend passiv angesehen: als von ihrer Biologie gesteuert oder aber als Opfer ihrer Sozialisationsbedingungen. Die neuere Geschlechterforschung betont einen anderen Blickwinkel, indem sie zeigt, wie Mädchen, Jungen und wir selbst unsere Geschlechtsidentität und das Verhältnis der Geschlechter aktiv entwickeln und gestalten. In den Vordergrund treten damit individuelle Unterschiede und Vielfältigkeiten bei beiden Geschlechtern sowie die "Konstruktionsprozesse", mit denen geschlechtsbezogene Zuordnungen im Alltag von Frauen und Männern, Mädchen und Jungen selbst "hergestellt" werden (doing gender) [...]. [...] Eine geschlechtsbewusste Haltung ist in Tageseinrichtungen für Kinder bislang nur wenig aufzufinden. [...] Sicher ist, dass in vielen Kindertagesstätten unreflektierte Geschlechtsstereotype den Alltag prägen - von der Einrichtung über die Angebote bis hin zu den Bewertungen des Verhaltens von Mädchen und Jungen [...]. Dabei müssen neuere Ergebnisse der Geschlechterforschung berücksichtigt werden, in denen betont wird, dass es "das" Mädchen und "den" Jungen nicht gibt [...]" (Ende der Zitierung *Rohrmann*)

Verwirrend? Ja! Geschlechtsbetonte Erziehung nein? Oder: Geht doch gar nicht anders? Und sowieso gibt es wohl „kein festes Verständnis von "Weiblichkeit und Männlichkeit", auf das wir die Kinder vorbereiten können“? Mädchen und Jungen, die ihre Geschlechts-Identität und -Rolle selbst konstruieren? – Welche **Überforderung!** Keine "geschlechtsbewusste Haltung" aber dann doch "unreflektierte Geschlechtsstereotype im Alltag"? - Es wäre noch nicht schlimm, wenn allein die Fachleute für Pädagogik hier noch unschlüssig wären. Dass sie ihre Verwirrung aber auch schon in die Früherziehung **unserer Kinder** tragen wollen, darf zumindest als **fahrlässig** bezeichnet werden.

Aber schon deutlicher wird die Fahrtrichtung, wenn wir noch einmal die schon zuvor zitierten Ausführungen von Prof. *Sielert* (s.d.) einbeziehen:

„[...] Anknüpfend an die Tradition emanzipatorischer Sexualpädagogik, die wie alle kritische Pädagogik gegen Ausgrenzung und Benachteiligung von Personengruppen arbeitet, die nicht der dominanten Kultur entsprechen, soll eine Pädagogik der Vielfalt noch einen Schritt weitergehen. Dekonstruktives Denken hat uns gelehrt, dass es nicht reicht, diskriminierten Identitäten (Jugendlichen, Frauen, behinderten, alten Menschen [...]) die Veröffentlichung und Durchsetzung ihrer legitimen Interessen zu ermöglichen. Die Differenzierungsprozesse selbst bedeuten schon eine machtvoll Verweigerung ganz vielfältiger Lebensweisen (vgl. Hartmann 2001).

Es geht nicht nur darum, für die Gleichberechtigung vorhandener (d.h. zugewiesener) Identitäten und Lebensweisen (Mann oder Frau, Heterosexualität oder Homosexualität, Kernfamilie oder Single, mit und ohne Kinder) zu arbeiten, sondern für die potenzielle Vielfalt der Lebensweisen, die auch zwischen den polaren Identitätsangeboten existieren.

Vielfalt meint eine Perspektive auf das Thema, welche „die **Struktur von Norm** und Abweichung, von Allgemeinem und Besonderem **zu Gunsten einer gleichwertigen Vielfalt verschiebt**. Für die pädagogische Praxis weist dies auf die Notwendigkeit hin, vorfindliche Existenz- und Lebensweisen unabhängig von ihrem quantitativen Vorkommen wertschätzend zu entfalten" (Hartmann, S. 80) und nicht nur additiv plural nebeneinander zu stellen. Es geht um ein gesellschaftliches Miteinander, in dem man ohne Angst verschieden sein kann (Adorno). [...] Eine

Pädagogik der Vielfalt [...] stellt Alltagsannahmen über die vermeintlichen **Grundfesten sexueller Identität in Frage**, [...] erkennt Ausgeschlossenes und weicht hierarchische Anordnungen auf, [...] Für sexualpädagogisch Tätige sollte selbstverständlich werden, **Erlaubnisräume** zu öffnen, damit Kinder und Jugendliche **gleichgeschlechtliches ebenso wie heterosexuelles Begehren** ausdrücken und leben können, ohne sich in die Schublade „homosexuelle oder heterosexuelle Identität“ zu packen oder gepackt zu werden. [...] Es ist dringend nötig, **soziale Elternschaft in Eineltern-, Patchwork und gleichgeschlechtlichen Familien sexualpädagogisch zu würdigen** [...] So macht es einen Unterschied, ob die **unbedingte, irrationale Liebe zu Kindern** („to be crazy about a kid“) nur als natürliche Folge biologischer Elternschaft angesehen oder ob anerkannt wird, dass sich ein solches Gefühl **auch zwischen Erwachsenen und den nicht eigenen Kindern** entwickeln kann. [...] Es ist auch in dieser Hinsicht Vielfalt möglich und human. So meinen wir immer noch, es sei wertvoller, mit „Kopulationsmystik“, also einer die Lust domestizierenden Liebe, gegen lustsuchende „Erregungssammler“ vorgehen zu müssen, statt auf Übereinkunft und Sensibilität zu vertrauen, die auch ohne Anspruch auf Zukunft Ausbeutung verhindern [...] .“ (Ende der Zitierung *Sielert*).

Schon die Unterscheidung sexueller Identitäten ist also angeblich ein gewaltsamer Akt, dem moderne Sexualpädagogik entgegenwirken muss. Die **Strukturen von Normalität sollen aufgeweicht** und verschoben, die **Grundfesten sexueller Identität infrage gestellt** werden, Kinder und Jugendliche sollen ermuntert werden sich in vielfältigen sexuellen Orientierungen ausdrücken zu können und leben zu dürfen. Selbstverständlich sollen auch **vielfältige Formen von Elternschaft gleichwertig** nebeneinander gestellt werden. Dass dies gerade **für Kinder in ihrer Orientierungs- und Identitätssuche zum Beispiel in der Pubertät eine Belastung eine zusätzliche Verunsicherung und möglicherweise Beschädigung** nach sich zieht, wird auch hier auf dem Altar der Gender-Ideologie bedenkenlos geopfert.

Verständlicher wird das dann, wenn wir auf dem Internetportal <http://www.elternaktion.de/> Des Vereins: Ehe-Familie-Leben e.V. (*Hedwig von Beverfoerde*, Magdeburg) etwas über den **geschichtlichen Hintergrund** und weitere Entwicklung lesen:

„Sexualpädagogik der Vielfalt“ steht in der Tradition der sogenannten „emanzipatorischen Sexualpädagogik“, die sie mit dem „Gender Mainstreaming“ kombiniert. Begründer der emanzipatorischen Sexualpädagogik war **Helmut Kentler**, der wahrscheinlich bedeutendste **Pädophilenaktivist** der Bundesrepublik in den siebziger Jahren.

Helmut Kentler operierte in einem **pädosexuellen Netzwerk**, das bis zur Odenwaldschule, zu Pro Familia und zum Kinderschutzbund reichte. Er versuchte u.a. die **Forderung nach Abschaffung der Strafrechtsparagrafen 174 (sexueller Missbrauch von Schutzbefohlenen) und 176 (sexueller Missbrauch von Kindern)** in der Politik durchzusetzen. Bei der **pädophilenfreundlichen Grundausrüstung der Grünen Partei** spielte *Kentler* eine große Rolle. In Berlin hat er mit finanzieller Unterstützung des Senats obdachlose männliche Jugendliche gezielt in die Obhut verurteilter pädophiler Männer geschickt, von denen sie dann missbraucht wurden. Kentlers unheilvolles Wirken wird inzwischen in Studien zur pädophilen Verstrickung der Grünen Partei und der Berliner Senatsverwaltung wissenschaftlich aufgearbeitet. Die **von ihm konzipierte Sexualpädagogik** ist allerdings weiter im Einsatz.

Der pädagogische Ansatz: **Demontage von Grenzen und Schutzzräumen zur Freisetzung sexueller Energien.**

Helmut Kentlers sexualpädagogischer Ansatz steht in der Tradition des Freudomarxismus und des Esoterikers Wilhelm Reich. Durch die aktive Freisetzung sexueller „Lebensenergie“ erhoffte Kentler Impulse auch für eine fortschrittliche, linke Politik. In dieser Perspektive erscheint die sich entwickelnde **kindliche Geschlechtlichkeit grundsätzlich nicht als ein Schutzraum, sondern als Stimulations- und Anregungsraum**, in dem **Möglichkeiten für Experimente und Grenzüberschreitungen** geschaffen werden sollen. Sie zielt bewusst auf das Verschieben,

Aufweichen oder Aufbrechen der bestehenden Grenzen und Schutzvorrichtungen, die dem bedingungslosen Ausleben sexuellen Begehrens entgegenstehen. Die taz nannte das in einem wohlwollenden Nachruf auf den 2008 verstorbenen Kentler „erlaubende Sexualmoral“. Wir sprechen dagegen von **„(Früh)Sexualisierung“**. **Kentlers pädagogischer Ansatz übernimmt „die Zielvorstellungen, die der pädophilen Propaganda, Pathologie und Charakterstörung zugrunde liegen. Er zielt darauf ab, die Grenze zwischen den Generationen und den Geschlechtern zu überschreiten und ganz abzuschaffen. (...) Das begründet die grundlegende Gemeinsamkeit mit der Pädophilie.“** (Geschlechterforscher *Gerhard Amendt*)

Das wird besonders deutlich beim **Konzept der Sexualpädagogik der Vielfalt zur Prävention gegen Missbrauch**. Der Grundgedanke dabei ist, dass die Kinder, indem sie aktiv darin bestärkt werden, „die lustvollen Seiten des Körpers, der Sinne und der Berührungen mit sich selbst und anderen zuzulassen“, ein wachsendes Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein entwickeln sollen, was sie dann auch **dazu befähigen** soll, auszudrücken, was sie nicht möchten. Indem sie bestärkt werden, „lustvolle Berührungen“ auch mit „anderen“ zuzulassen, sollen Kinder lernen, **„Nein“ zu sagen**. Was zunächst paradox erscheint, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als typisch pädophile Argumentationsfigur, die **Kindern aus Mangel an Einfühlungsvermögen einen erwachsenen Umgang mit Sexualität unterstellt** und auf dieser Basis Verletzungen des kindlichen Schamgefühls glaubt rechtfertigen zu können. Mit kritischem Blick auf das Standardmethodenwerk der Sexualpädagogik der Vielfalt warnte der Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung *Johannes-Wilhelm Rörig* vor deren übergreifigen Methoden: **„Es ist eine bekannte Täterstrategie, Kinder in Gespräche mit sexuellen Themen zu verwickeln und ihre schützenden Widerstände mit falscher Scham abzutun. Bei Mädchen und Jungen, die Grenzüberschreitungen gewohnt und deshalb desensibilisiert sind, haben die Täter ein leichteres Spiel.“** [...]

Die heutigen Protagonisten der Sexualpädagogik führen die von Kentler begründete Tradition unter dem Deckmantel der Vielfalt fort. Kentlers massiven Pädophilie-Lobbyismus reden sie als dessen private Verfehlung schön und sehen sein geistiges Erbe dadurch keineswegs entwertet.

Kentlers Meisterschüler heißt Uwe Sielert. Die beiden waren eng befreundet. Sielert entwickelte Kentlers Ideen ab 1984 in einer von der damaligen Familienministerin Rita Süßmuth eingesetzten Forschergruppe an der Universität Dortmund weiter. Aus dieser Gruppe entstand im Jahr **1988 das Institut für Sexualpädagogik Dortmund (ISP)**, das sich seitdem zum führenden Institut für Sexualpädagogik in Deutschland und im deutschsprachigen Ausland entwickelt hat. **Es beruft sich noch heute ganz offiziell auf Kentlers emanzipatorische Sexualpädagogik.** Unter Führung des Dortmunder Instituts gründeten Träger sexualpädagogischer Angebote 1998 die Gesellschaft für Sexualpädagogik gsp, die **heute ihren Sitz an Sielerts Pädagogikinstitut an der Universität Kiel** hat. Seit 2008 vergibt diese Gesellschaft das einzige „Qualitäts-Siegel“ für Sexualpädagogen im deutschsprachigen Raum. 2009 schloß sich die Gesellschaft mit ähnlichen Gesellschaften in Österreich, der Schweiz und Südtirol zur „Sexualpädagogischen Allianz“ zusammen. **Durch Sielerts unermüdliche Netzwerkarbeit nimmt Kentlers „emanzipatorische Sexualpädagogik“ heute eine monopolartige Stellung bei der Ausbildung von Sexualpädagogen im deutschsprachigen Raum ein.**

Inzwischen kann man „emanzipatorische Sexualpädagogik“ auch studieren, und zwar an der Hochschule Merseburg. Dort ist seit 2004 das Institut für Angewandte Sexualwissenschaft (IFAS) beheimatet, das sich der „Implementation emanzipatorischer Konzepte sexueller Bildung in Studium und Lehre“ widmet. Außerdem wurden 2012 vom des Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fünf Juniorprofessuren für Sexualpädagogik in Hamburg, Kassel, Kiel, Merseburg und Münster eingerichtet, die alle von der Sielert-Schule bestimmt sind und „Forschung zu Prävention und Schutzkonzepten“ gegen sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten durchführen sollen.

Sielert arbeitete von 1989 bis 1992 bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) in Köln, also genau zu der Zeit, als der Bundestag Sexualaufklärung zur länderübergreifenden Aufgabe erklärte und in die Hände der BzgA legte. Sielerts bei der BzgA erarbeitete Konzeption von Sexualpädagogik floss über die BzgA auch in die „**Standards zur Sexualaufklärung in Europa**“ der Weltgesundheitsorganisation (WHO) von 2011 ein. **Diese Standards wirken seitdem als Normen der BzgA und der WHO auf die staatlichen Vorgaben zur Sexualpädagogik in Deutschland zurück.** Inzwischen ist die Sexualpädagogik der Vielfalt in unterschiedlich starker Dosierung in die Bildungs- und Lehrpläne aller 16 Bundesländer aufgenommen worden. Dies ermöglicht die verstärkte bundesweite Anwendung ihrer hoch umstrittenen Methoden und ebnet sexuellen Interessengruppen bundesweit noch stärker als bisher die Wege, um massiv an die Schulen zu drängen.

Immer wieder gerieten Publikationen von Sielert in die Kritik. Dazu gehört etwa das Buch „Zeig mal mehr“ mit Nacktaufnahmen von Kindern und Jugendlichen, das Sielert gemeinsam mit dem Fotografen *Will McBride* 1995 publizierte. Es war quasi die Fortsetzung von McBrides **hoch umstrittenem Kinder-Nacktfotobuch „Zeig mal“**, zu dem Kentler das Vorwort geschrieben hatte. Ein Jahr später brachte **Sielert** das **Buch „Lisa und Jan. Ein Aufklärungsbuch für Kinder und ihre Eltern“** zusammen mit Frank Herrath heraus, ein Buch voller **expliziter Illustrationen sexueller Handlungen von Kindern und Erwachsenen** und irritierender Ratschläge wie: „Kinder brauchen die Möglichkeit, möglichst unzensurierte Intimkontakte mit anderen Kindern aufzunehmen, wenn sie nicht auf die Eltern fixiert bleiben sollen. (...) Wissensvermittlung, die nicht an Erfahrung anknüpfen kann, bleibt unverständlich. (...) So müssen Mädchen etwas bewusster und öfter ermuntert werden, ... sich an der Klitoris zu streicheln, um sich selbst Lust machen zu können.“

Trotz alledem stieg **Sielert** zum gefragten Experten gerade bei den Themen Sexualethik und sexueller Missbrauch auf. Als solcher **arbeitete er für die Evangelische Kirche, für den Runden Tisch zur Prävention des sexuellen Missbrauchs des BMBF und im Beirat zu Studien des Deutschen Jugendinstituts.** [...]

Uwe Sielerts „bedeutendste“ Leistung als Theoretiker besteht in der Verbindung von Kentlers Sexualisierungsansatz mit dem **Konzept der Identitätsverwirrung, das aus dem Gender Mainstreaming** stammt. Nachdem das Prinzip Gender Mainstreaming durch die rot-grüne Bundesregierung unter Gerhard Schröder 1999 in die Bundesverwaltung implementiert worden war, kombinierte Sielert in einem Grundsatzartikel von 2001 beide Ansätze. Sielert nennt dort als wünschenswerte Ziele sexualpädagogischer Arbeit ein aktives Eintreten für die „Vielfalt der sexuellen Orientierung“, d.h. für andere als heterosexuelle Orientierungen, sowie die völlige Dekonstruktion, d.h. die Totalvermeidung einer eindeutigen Geschlechtsidentitätszuordnung. Heterosexualität, Kernfamilie und Generativität, also die Altersgrenzen zwischen den Generationen, will Sielert „entnaturalisieren“. Er behauptet, wenn Pädagogik den Schülern auf irgendeine Weise nahelege, heterosexuell und in Kernfamilien mit leiblichen Kindern zu leben, könne dies eventuell deren Möglichkeit zur selbstbestimmten Lebensführung einschränken.

Die von Sielert geschaffene Mixtur aus emanzipatorischer Sexualpädagogik und Gender Mainstreaming firmiert unter einer verwirrenden Vielfalt von Namen. Zunächst nannte Sielert seine Schöpfung in direkter Fortführung von Kentler „neoemanzipatorische Sexualpädagogik“, jüngst spricht er auch von „kritisch-reflexiver“ Sexualpädagogik. Manchmal werden auch Attribute wie „dekonstruktivistisch“ oder „sexualfreundlich“ benutzt. Am stärksten verbreitet aber ist der Name „Sexualpädagogik der Vielfalt“. (Ende der Zitierung)

Wie aber finden jetzt die grundsätzlichen Überlegungen zur gendergerechten Sozialpädagogik ihren **Niederschlag in den Richtlinien von KITAs und Schulen?**

So lässt uns das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren in **Baden-Württemberg** in ihrer "Arbeitshilfe zur Umsetzung von Gender-Mainstreaming in Kindertageseinrichtungen" unter der Überschrift: "Gleichstellung beginnt im Kindergarten" im Jahr 2013 wissen:

„Im Bereich von Geschlechterkonzepten und Geschlechterpädagogik finden wir in den meisten Kindertageseinrichtungen [...] oft **einseitig biologistische Vorstellungen** über Geschlechtlichkeit und Geschlechterverhältnisse [...]“ die die Vielfalt „vielerlei Geschlechterrollen und Geschlechtsidentitäten usw. [...]“ wird vernachlässigt.

„[...] Sexualität wird allenfalls im Blick auf Fortpflanzung, Schwangerschaft und Geburt zum Thema; der **Aspekt der erotisch-sexuellen Interaktion** der Geschlechter wird dagegen meistens **vernachlässigt**“.

- Offenbar wird also nicht nur "Biologisches" als angemessen für das KITA Alter angesehen sondern auch Erotik, und ich frage: cui bono? - wem soll das wirklich nützen?

Und weiter: „Mainstreaming ist auch anschlussfähig an Konzepte einer Pädagogik der Vielfalt („Diversity“ bzw. „Gender Diversity“) oder der vorurteilsbewussten Erziehung“ – wobei die Reihenfolge dessen, was auf was folgt, offenbar umgekehrt wird.

Auch steht inzwischen für die Autoren des Ministeriums fest: Biologie = veraltet, einseitig, Gender = richtige, (weil) moderne vorurteilsfreie Sichtweise. Weder **fehlende Beweisführung** noch **innere Widersprüche** spielen da eine Rolle, wenn beispielsweise als "Standard für die Kindertagesbetreuung" in Anlehnung an LAG Berlin/SFBB 2010, 13 festgelegt wird: „Bei beiden Geschlechtern werden Fähigkeiten zur Konfliktbewältigung auf dem Hintergrund der jeweiligen geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen gefördert, wobei darauf geachtet wird, dass beide Geschlechter vielfältige Kompetenzen erwerben und Geschlechtsrollenstereotypen entgegen gewirkt wird“ - nicht nur für die betroffenen Kinder wird es spannend zu erleben, wie gleichzeitig ihre „geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen gefördert“, in gleichem Atemzug aber „Geschlechtsrollenstereotypen entgegen gewirkt“ wird.

„Dabei ([Anm. d. Verf.]: gemeint ist Gender-mainstreaming) geht es insgesamt darum, geschlechterbezogene Fragestellungen in allen Aufgaben und Angeboten zu verankern und dort für die notwendige Aushandlung, Vermittlung oder Veränderung zu sorgen. Ziel ist die Gleichstellung und damit Chancengleichheit von Frauen und Männern, Mädchen und Jungen auf allen Ebenen.“ - Auch hier die unzulässige Bedeutungsähnlichkeit von Chancengleichheit (= Gleichberechtigung) und Gleichstellung (= Ergebnisgleichheit).

Und gemeint ist auch hier: „Aushandlung „weiblicher“ und „männlicher“ Perspektiven. Hier sind allerdings keine biologisch definierten Zielgruppen gemeint, sondern die soziokulturellen Ausprägungen von Geschlechtlichkeit in vielfältigen Lebenslagen, Geschlechterrollen und Geschlechtsidentitäten. Insofern geht es beim Gender Mainstreaming mehr um die Vielfalt denn um eine Unterschiedlichkeit der Geschlechter – auch wenn Geschlechtergerechtigkeit einer letztlich dreifachen Perspektive bedarf. Dabei gilt es 1. geschlechtertypischen Unterschieden entgegenzuwirken (Perspektive der Gleichheit), 2. ungleiche Bewertungen zu verändern (Perspektive der „Ungleichheit“ bzw. Gleichheit in Differenz) und 3. Individualität und Offenheit zu ermöglichen (Perspektive der Vielfalt). [...]“

Im Ergebnis geht es also um das **Aushandeln individueller Wertvorstellungen** vielfältiger Geschlechtsidentitäten und um die **Auflösung aller bisherigen kulturell verbindlichen Werte** als Orientierungsmaßstab, wie er gerade für Kinder und Jugendliche unerlässlich ist: „Für die pädagogische Förderung ist wichtig, dass Kinder nicht vor allem das tun, was ihnen ohnehin schon vertraut ist, wo sie sich sicher fühlen und was sie bereits gut können...“

Wohlgemerkt! - Hier geht es um Kinder in der KITA, die zu aller erst - da im günstigsten Fall gerade erst für wenige Stunden der Familie entzogen - ein möglichst hohes Maß an Sicherheit zur Vermeidung von Angst benötigen durch einen Rahmen, der weit gehend dem Gewohnten entspricht, es geht noch nicht um Schüler, die tatsächlich dann die noch nicht bekannte Welt erfahren sollen, und dies auch seelisch dann verkraften, wenn ihre altersgemäße Bewältigungsfähigkeit nicht überschritten wird.

Dies wird noch einmal deutlich, wenn zu lesen ist:

„Dürfen wir Kinder nach unseren Vorstellungen erziehen und „zurichten“ – oder **sollen sie sich so entwickeln, wie es ihnen entspricht?** Wie geht die Mehrheit der scheinbar „Normalen“ mit denen um, die sie als „unnormal“ empfinden? Wer hat eigentlich das Problem: die Erzieherinnen, die anderen Kinder – oder der Junge? Wird man nur männlich durch Männer? **Ist das scheinbar „Normale“ nicht auch eine gehörige Einschränkung von Möglichkeiten?** [...]“

Hier wird deutlich, dass es Erwachsene sind, die ihre **eigene Verunsicherung im Tarnkleid von Liberalität** dazu missbrauchten, in einer Übertragung auf Kinder lösen zu wollen, was ihnen selbst Unbehagen erzeugt: dass sie nicht einer Norm entsprechen, was vielmehr ein Minderheiten Problem darstellt, als dass es für die Mehrheit wirklich störend ist, und die Einschränkung von Möglichkeiten (Vielfalt), die dem eigenen Anspruch auf Omnipotenz entgegensteht. Und ja, männlich wird man 1. durch die eigene Biologie und 2. durch brauchbare Modelle, die als Männer männlichen Kindern begegnen. Es erscheint also eher als Ausdruck eigener Unsicherheit und der Infragestellung eigene Identität wenn es heißt: [...] „Ganz wichtig ist dabei, dass nicht nur danach geforscht wird, was „typisch Mädchen“ und „typisch Junge“ ist. Vielmehr geht es auch darum, die entwicklungspsychologisch bedingt eher polaren Geschlechterkonzepte von Kindern („was weiblich ist, ist nicht männlich“ – „was männlich ist, ist nicht weiblich“) mit den Aspekten der Gleichheit und Vielfalt zu erweitern [...]“

Noch im gleichen Jahr lässt das **Ministerium für Bildung und Kultur** in seinen Richtlinien zur Sexualerziehung An den Schulen des **Saarlandes** erkennen, dass aus seiner Sicht die Denkmuster des Gender-mainstreaming nicht mehr verhandelbar feststehen:

„[...] Die Richtlinien tragen [...] veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Rechnung. Dazu zählen die Veränderung des Rollenverständnisses von Frauen und Männern und ein zeitgemäßes Verständnis von Partnerschaft und Familie. Gleichzeitig heben die Richtlinien die Gleichwertigkeit der verschiedenen Ausdrucksformen des menschlichen Empfindens und der sexuellen Identität hervor [...] **Bi-, Homo-, Trans- und Intersexualität sind gleichwertige Ausdrucksformen des menschlichen Empfindens und der sexuellen Identität** [...] Die Sexualerziehung in der **Schule muss dabei für die verschiedenen Wertvorstellungen offen sein** [...] als fächerübergreifender **Unterricht nicht von der Zustimmung der Eltern abhängig** [...] Für die Schülerinnen und Schüler ist der **Unterricht auch insoweit verpflichtend** [...] soll sich an der unterschiedlichen Lebensrealität von Kindern und Jugendlichen orientieren und neben der traditionellen Familie auch das Leben in Eineltern-, Patchwork- sowie Adoptivfamilien oder gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften berücksichtigen“.

Was aber bedeutet: "berücksichtigen"? Offenbar wird doch der **Anspruch der Schulen als eine Einrichtung zur Vermittlung auch kultureller Werte aufgegeben** und ersetzt durch eine Vermittlung von Gegebenheiten, als seien diese von Gott gegeben und deshalb auch alle gleichermaßen wertvoll. Nicht mehr hinterfragt wird, um welche Werte es dabei geht und für wen oder was unterschiedliches Sexualverhalten und Orientierungen wertvoll sind. Und nicht berücksichtigt wird auch, dass **Schulunterricht, der zur „Akzeptanz jeglicher Art von Sexualverhalten erziehen will“**, laut dem Rechtsgutachten von Prof. Dr. Christian Winterhoff **eindeutig verfassungswidrig** ist.

Ähnliche Ausführungen finden sich dann aber auch nahezu deckungsgleich in dem Lehrplan Sexualerziehung des **hessischen** Kultusministeriums 2016

2016 ist auch das Jahr, in dem das Staatsministerium für Kultus im Freistaat **Sachsen** seinen "Orientierungsrahmen für die Familien- und Sexualerziehung an sächsischen Schulen " vorlegt, der berücksichtigen soll, „dass sowohl von der Gesetzgebung als auch vom gesellschaftlichen Bewusstsein her die inhaltliche Bestimmung der Begriffe „Ehe“ und „Familie“ einem Wandel unterworfen ist.

Neben der Ehe, die als dauerhafte Verbindung von Frau und Mann verstanden wird, gibt es seit 2001 auch die „Eingetragene Lebenspartnerschaft“ von zwei Menschen gleichen Geschlechts mit zunehmend gleichen Rechten und Pflichten wie die traditionelle Ehe.

Der Begriff „Familie“ meint heute nicht mehr nur die Wohn- oder Lebensgemeinschaft von verschieden geschlechtlichen Eltern und ihren leiblichen (oder evtl. angenommenen) Kindern, sondern meint **jede Lebensgemeinschaft von einem oder mehreren Erwachsenen mit einem Kind** oder mit mehreren Kindern, für die gesorgt wird [...] Schulische Familien- und Sexualerziehung [...] berücksichtigt die sich in der Gesellschaft vollziehenden Veränderungen“.

Nicht mehr die Kultur, nicht mehr der Staat, ja auch nicht mehr einfach "die Straße" sind **maßgebend** für das, was Schule vermittelt **sondern jene angeblichen "Gegebenheiten"** die von einer gut vernetzten Minderheit allen demokratischen Mehrheiten zum Trotz, im Vollzug vermeintlicher "political correctness" durchgedrückt wird. Nur in diesem Sinne sollen dann Sexualerziehung noch „ über die Bedeutung und schutzwürdigen Funktionen von Ehe, Lebenspartnerschaft und Familie für Staat und Gesellschaft und über den besonderen Schutz der Familie durch den Staat informieren [...]“

- Letztlich **schützt also der Staat in gleicher Weise alle Lebensgemeinschaftsformen** eben ohne besonderen Schutz dessen, was konventionell – also gemäß einer bisherigen Übereinkunft – unter Familie verstanden wurde, ungeachtet dessen, ob diese Lebensgemeinschaften nachweislich die gleichen förderlichen Bedingungen mit sich bringen, wie dies von herkömmlichen Familien erwartet wird.

Damit wurden einschlägigen **sexuellen Lobbygruppen Tür und Tor geöffnet**, um unter Berufung auf den Orientierungsrahmen massiv in die Schulen zu drängen. Diese Gruppen sind über den Bundesverband „Queere Bildung e.V.“ bundesweit vernetzt und bezeichnen sich dort selbst als „politische Interessenvertretung“.

Das von diesen Gruppen angestrebte pädagogische und politische Ziel, Schüler zur Akzeptanz jeglicher Art von Sexualverhalten zu erziehen, widerspricht ausdrücklich gesetzlichen Regelungen, wonach die Sexualerziehung für die „unterschiedlichen Wertvorstellungen auf diesem Gebiet offen sein“ soll und „insbesondere die Bedeutung von Ehe und Familie für Staat und Gesellschaft zu vermitteln“ sei. Auch andere Forderungen aus den Reihen dieser Gruppen wie die „Überwindung der Zweigeschlechtlichkeit“ sind kein legitimes Erziehungsziel schulischer Sexualpädagogik.

Kaum noch verwunderlich, dass **auch für Lehrkräfte** jetzt eindeutig einen **Maulkorb** angesagt ist:

„Mit Rücksicht auf Schülerinnen und Schüler in der Klasse, in deren Familie andere als die mehrheitlich üblichen Lebensstile praktiziert werden oder problematische Situationen gegeben sind, **hält sich die Lehrkraft** [...] u. a. **bei dem Adjektiv „normal“ zurück**, um Schülerinnen und Schüler nicht zu verletzen oder abzuwerten [...]“

Nun soll nicht unterschlagen werden, dass immerhin darauf hingewiesen wird, dass bei allen unterschiedlichen Wertvorstellungen letztlich das Grundgesetz und die Grundwerte der Gesellschaft nicht infrage gestellt werden sollen - das gilt auch für die Wahrung von Schamgrenzen und Intimität dort, wo es um körperliche Erfahrungen oder bildliche Darstellungen im Unterricht gehen soll.

Nun mag nicht verwundern, dass bald 40 Jahre nach der damals in mancher Hinsicht verständlichen aber in der radikalen Konfrontation mit dem bestehenden System gescheiterten 68er Revolte doch noch aufzugehen scheint, was damals von Linken und später von Grünen, bei denen auch Vertreter der Pädophilen-Lobby eine Heimat gefunden hatte, angekündigt worden war: der "Marsch durch die Institutionen" ist in den Regierungen von Bund und Ländern angekommen und hat jene "konservativen" Kräfte - vielleicht ahnungslos? - hinter ihre ideologischen Fahnen geholt, für die der Begriff konservativ nicht mehr für Werteorientierung sondern für den Erhalt ökonomischer Verhältnisse zu stehen scheint.

Und angekommen auch: das heutige Establishment der Lehrerschaft im Rahmen der **Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW)** im Schulterschluss mit der Lobby der LSBTI Interessenverbände, die im Jahr 2016 eine aufschlussreiche Broschüre mit dem Titel: **"Geschlecht und sexuelle Vielfalt - Praxishilfen für den Umgang mit Schulbüchern"** herausgegeben hat, in der ein kritischer Diskurs zu bestehenden Schulbüchern geführt wird verbunden mit der Aufforderung, diese zukünftig anders gestalten zu müssen.

Und schon der erste Satz lässt aufhorchen:

„Je früher Kinder mitbekommen, dass **Homosexualität etwas ganz Normales** ist, dass Frauen und Männer gleich viel wert sind, dass Frauen genauso gut arbeiten können und Männer genauso gut Kinder erziehen, desto besser [...]"

- Eine Spitzenleistung an Manipulation, denn: wer mag schon widersprechen, dass Frauen und Männer gleich viel wert sind, in vielerlei Hinsicht gleich gut arbeiten können. Untrennbar davon aber, weil im gleichen Atemzug, wird auch vermittelt, was erwiesenermaßen nur bedingt stimmt: dass Männer meist nämlich nicht genauso gut Kinder erziehen können wie Frauen, und auch, was gar nicht stimmt: Weder, dass Homosexualität "etwas ganz Normales" ist, noch dass der Nutzen erkennbar wäre, dass sich Kinder möglichst früh damit zu befassen hätten - warum auch? Und vor allem: zu wessen Nutzen?

„[...] Die Bücher (re)konstruieren Wissen und stellen damit **Wirklichkeit** her. Diese wird **gesellschaftlich ausgehandelt** [...] Manchmal werden auch implizit Normen und damit eine Vorstellung davon, was „normal“ ist, vermittelt [...]"

- Allen Ernstes wird also unterstellt, dass **nicht etwa die Wirklichkeit Grundlage der Bücher** sondern umgekehrt ein gesellschaftlich ausgehandeltes konstruiertes Wissen in den Bücher die Wirklichkeit und eine **Vorstellung von Normalität künstlich erzeugt** wird. Man muss sich klarmachen: **So diffamieren Lehrer die Wissenschaftlichkeit ihrer eigenen Grundlagen.**

Weiterhin wird behauptet: „**Normative Vorstellungen** über Gender und Sexualität sind ebenso wie stereotypisierende Darstellungen von weiblichen oder männlichen Personen und LSBTI in verschiedener Hinsicht problematisch: Menschen, die nicht den Stereotypen oder Normen entsprechen, werden ausgeblendet, zum „Sonderfall“ gemacht oder abgewertet. So **verstößt** die Schule **gegen das Prinzip der Chancengleichheit** und gegen den eigenen Anspruch, allen Kinder und Jugendlichen bestmögliche Lern- und Entwicklungsbedingungen zu bieten. Dadurch wird auch die individuelle Entwicklung der Schüler_innen jenseits von Stereotypen und Normen eingeschränkt [...] **Schulbücher dürfen nicht diskriminieren und haben den Auftrag, tatsächliche Gleichstellung zu fördern** [...] "Inter" und "Trans" kommen also bis auf zwei Ausnahmen nicht vor, und die beiden Ausnahmen sind nur stark verkürzte Darstellungen. [...] Nur zwei der neun untersuchten Bücher für die Klassen 5 und 6 sprechen Homosexualität an, ...In den wenigen Fällen, in denen Homosexualität als sexuelle Identität vorkommt, wird sie meist als Ausnahme zur Heterosexualität beschrieben, erhält weniger Platz als diese [...] Die untersuchten Schulbücher fordern häufig Toleranz gegenüber Lesben und Schwulen, erwähnen aber nur selten das politisch erkämpfte Verbot von Diskriminierung. Überhaupt sprechen manche

Diskriminierung nicht direkt an, einige sprechen von „Vorbehalten“. – Diskriminierung wird also verharmlost oder als Problem fremder Staaten externalisiert [...] **Die Bücher erklären Homosexualität also zur Ausnahme der Norm** – und diese ist ganz klar heterosexuell [...]"

Eine absurde Darstellung aus der Hand von Lehrern/Lehrerinnen, Personen, denen viele Logik zutrauen, ja, von denen wir schlüssige Argumentationen fordern müssen. Die **Darstellung absolut mehrheitlicher Verhältnisse** (der Norm also) ist per se **weder diskriminierend noch eine Verletzung der**

Chancengleichheit, bedarf also kaum besonderer Erwähnung. Letztere ist, wie schon dargestellt, mit Gleichstellung keineswegs identisch. Die krampfhaft Unterbringung von fünf Prozent LSBTI- Orientierungen mag dem Selbstverständnis jener Personen nützlich sein, für die Mehrheit der Schüler wäre sie eher verwirrend, besonders dann, wenn sich diese Gewichtung nach den Vorstellungen der LSBTI- Interessenverbände vermutlich deutlich verschieben würde und damit die tatsächlichen Gegebenheiten verzerrt darstellen würde.

Und weiter wird beanstandet: „[...] die meisten Bücher ([Anm. d. Verf.:] gemeint Fach Biologie) reproduzieren implizit Geschlechterstereotype: Erregung und Lust werden stärker im Zusammenhang mit Jungs erklärt, während sich Mädchen mehr für Beziehungen und Romantik interessieren. Das zeigt sich auch bei der gängigen Definition von Geschlechtsverkehr: Die weibliche Vagina nimmt passiv den aktiv penetrierenden Penis auf [...]“

Wer in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts eingeschult wurde, mag per se überrascht sein, inwieweit auch **sehr intime Geschehnisse im Schulunterricht thematisiert** werden. Dass dies aber als "Reproduktion" kritisiert wird heißt nichts anderes, als dass beanstandet wird, dass in Schulbüchern tatsächliche

Der heterosexuelle Fragebogen

- 1 Woher glaubst du, kommt deine Heterosexualität?
- 2 Wann und warum hast du dich entschlossen, heterosexuell zu sein?
- 3 Ist es möglich, dass deine Heterosexualität nur eine Phase ist und dass du diese Phase überwinden wirst?
- 4 Ist es möglich, dass deine Heterosexualität von einer neurotischen Angst vor Menschen des gleichen Geschlechtes kommt?
- 5 Wissen deine Eltern, dass du heterosexuell bist? Wissen es Deine Freundinnen und Freunde? Wie haben sie reagiert?
- 6 Eine ungleich starke Mehrheit der Kinderbelästiger ist heterosexuell. Kannst Du es verantworten, deine Kinder heterosexuellen Lehrer/innen auszusetzen?
- 7 Was machen Männer und Frauen denn eigentlich im Bett zusammen? Wie können sie wirklich wissen, wie sie sich gegenseitig befriedigen können, wo sie doch anatomisch so unterschiedlich sind?
- 8 Obwohl die Gesellschaft die Ehe so stark unterstützt, steigt die Scheidungsraten immer mehr. Warum gibt es so wenige langjährige, stabile Beziehungen unter Heterosexuellen?
- 9 Laut Statistik kommen Geschlechtskrankheiten bei Lesben am wenigsten vor. Ist es daher für Frauen wirklich sinnvoll, eine heterosexuelle Lebensweise zu führen und so das Risiko von Geschlechtskrankheiten und Schwangerschaft einzugehen?
- 10 In Anbetracht der Übervölkerung stellt sich folgende Frage: Wie könnte die Menschheit überleben, wenn alle heterosexuell wären?
- 11 Es scheint sehr wenige glückliche Heterosexuelle zu geben; aber es wurden Verfahren entwickelt, die es dir möglich machen könnten, dich zu ändern, falls du es wirklich willst. Hast du schon einmal in Betracht gezogen, eine Elektroschocktherapie zu machen?
- 12 Möchtest du, dass dein Kind heterosexuell ist, obwohl du die Probleme kennst, mit denen es konfrontiert würde?

Quelle: *Lesbische und schwule Lebensweisen* -

ein Thema für die Schule – GEW-Broschüre 2013

<https://demofueralle.files.wordpress.com/2014/06/gew-fragebogen.pdf>

Verhältnisse wiedergegeben werden - **implizit wird also gefordert, dass in Schulbüchern neue Wahrheiten konstruiert werden sollen.** Die eigentliche Kritik in der Gender-Ideologie gilt in Wahrheit also nicht der vermeintlichen gesellschaftlichen Konstruktion bestehender Geschlechterrollen und Orientierungen, viel mehr ist sie die Folge jener narzisstischen Kränkung, die darin besteht, dass diese Konstruktionen nicht den eigenen Wünschen entsprechen. Dem Wunsch eines Kindes, den Schmerz des Andersseins als die umgebende mehrheitliche Welt nicht aushalten zu müssen, ist verständlich. Die histeriforme Aufblähung erwachsener Minderheiten in unangemessenem Machtanspruch aber sollte nicht akzeptiert werden.

Die schon zitierten Perspektiven werden nachfolgend an mehreren Stellen der Broschüre wiederholt, und es erübrigt sich, diese aufzugreifen. Abschließend wird in der Broschüre als implizite **Forderung an Schulbücher** in Fragen formuliert:

„Wird Homo- und Bisexualität genauso selbstverständlich wie Heterosexualität thematisiert oder gilt das als „Sonderthema“? - Wird Homo- und Bisexualität positiv dargestellt oder z.B. nur im Zusammenhang mit sexuell übertragbaren Krankheiten? - Werden Lesben oder Lesbischsein ähnlich häufig und umfangreich wie Schwule oder Schwulsein thematisiert? - Wird Heteronormativität vermieden? - Wird vermieden, die Kinder und Jugendlichen ohne Gründe in „die“ Mädchen und „die“ Jungen einzuteilen? - Wird gendertheoretisches Wissen, dass die Einteilung aller Menschen in zwei Geschlechter in Frage stellt, aufgegriffen?“
- die schon beschriebenen Denkmuster werden hier noch einmal deutlich.

Letztlich wird dann auch konkret beschrieben, wie sich diese Interessen Gruppierungen die Ausgestaltung im Unterricht dann vorstellt:

„Beispiel 2: Unsicherheiten in der Pubertät: Unsicherheiten von Jugendlichen in der Pubertät drehen sich nur um Verliebtsein in das andere Geschlecht, also heterosexuelle Begehrlichkeiten - Vorschläge zum Umgang:

Lassen Sie die Schüler_innen **eigene Chats schreiben** zwischen a) zwei Jungen über das **Verliebtsein des einen Jungen in einen anderen** b) zwei Mädchen über das **Verliebtsein des einen Mädchens in ein anderes** c) zwischen Junge und Mädchen über das Verliebtsein des Jungen in einen Jungen. Hoffentlich kommen die Schüler_innen dann darauf, dass es für gleichgeschlechtliches Verliebtsein noch andere Unsicherheitsfaktoren gibt als die Frage, ob die andere Person einen auch gut findet. Diese sollten auch Thema des Gesprächs werden: Wie offen soll das Verliebtsein gezeigt werden? Soll die Liebe versteckt werden? Was werden die Freunde sagen? Was die Eltern? Wie könnte das Coming-Out für eine dritte Person erleichtert werden?“

Statt also die Mehrheit in dieser schwierigen Zeit des Umgangs mit sich selbst im klaren Orientierungen zu bestätigen und ihnen damit unbedingt notwendige Sicherheiten zu geben, sollen Minderheiten, zu deren Schutz und Unterstützung schließlich auch unterschiedliche therapeutische Settings zur Verfügung stehen, **vermeintliche Sicherheit durch künstliche Normalität zu Lasten der Mehrheit** der Kinder und Jugendlichen, deren **"hoffentlicher" Verunsicherung** eben dann kein entsprechendes Therapieangebot zur Verfügung steht, erhalten. Mit dem Schutz von Minderheiten kann dies wohl kaum noch erklärt werden.

Und hier noch ein weiteres interessantes Beispiel:

„Beispiel 4: Verhütung nur in heterosexueller Perspektive dargestellt - Vorschläge zum Umgang: Spielen Sie mit Ihren Schüler_innen das Nasenbärchen-Spiel, das Sie bei der BzgA bestellen oder downloaden können: Comic-Karten zeigen Menschen mit großen Nasen (daher der Name „Nasenbärchen“) in alltäglichen Situationen und bei sexuellen Aktivitäten. Die Spieler_innen ordnen die Situationen in Gruppen einer Risiko-Ampel zu. So lernen sie spielerisch über die Übertragungswege von HIV/Aids und die Schutzmöglichkeiten und bekommen gleichzeitig über die **Comic-Darstellungen** mit, dass es auch **andere Sexpraktiken und Paarungsmöglichkeiten** gibt [...] Präsentieren Sie Bilder, die auch Verhütung bzw. eher Safer Sex für

gleichgeschlechtliche Sexualpartner zeigen, z.B. bei der BzgA downloadbar: „Sprich drüber: Safer Sex – in jeder Beziehung [...]“.

Im Grunde spricht dieses Beispiel für sich: frühe Sexualerziehung in Vielseitigkeit unter dem Deckmantel der Verhütung. Die Vermutung liegt auch nahe, dass möglicherweise die **eigenen pädophilen Impulse auf dem Weg der Übertragung in Kinder projiziert** werden, mit dem Ziel, jenen sexuelle Interessen zuzuschreiben, auf die wiederum von erwachsener Seite - sublimiert in erzieherischen Eifer - reagiert werden soll.

Interessant dabei auch, wie Ideologie in der Lage ist, wissenschaftliche Erkenntnis nahezu vollständig zu verdrängen:

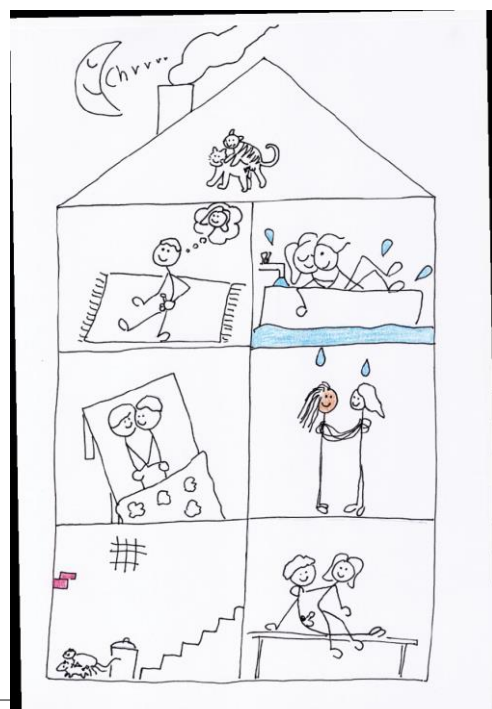
„Beispiel 5: Geschlechterbinarität/geschlechtliche Identitäten - Problem/Kritik: Das Buch thematisiert ausschließlich ein Zwei-Geschlechter-Modell und reflektiert nicht über weitere geschlechtliche Identitäten: Falls Intersexualität überhaupt zur Sprache kommt, dann pathologisch [...] Dabei ist die gängige Vorstellung, dass sich alle Menschen in zwei klar getrennte Geschlechter einteilen lassen, nach dem heutigen Stand der Wissenschaft veraltet. Die **Grenzen zwischen Mann und Frau sind fließend** [...]. Die in Biologiebüchern abgebildeten **Geschlechtsorgane** sind Baupläne, **keine tatsächlichen Merkmalsausstattungen**. Baupläne werden auf Grundlage von mehrheitlich auftretenden Merkmalsausstattungen abstrahiert und sind etwas Geschaffenes. Sie entsprechen nicht der Realität, sie **sind eine Idee**.“

- Nein, wir reden noch immer von Biologie und nicht von Esoterik. Letztere aber sollte im Schulunterricht keinen Platz finden und auch die sie vertretenden Lehrer/Lehrerinnen nicht.

Zu allem Überfluss sollen dann im Unterricht: „[...] Schüler_innen (sollen) überlegen, welche Probleme das für das Kind haben kann und sollen abwägen: Ist es besser, dem Kind ein Geschlecht zuzuweisen, um nicht diskriminiert zu werden? Mit dem Risiko, dass es eine andere Geschlechtsidentität ausbildet? Und dass es von den medizinischen Maßnahmen traumatisiert wird? Oder ist es besser, das Kind als zwischengeschlechtlich aufwachsen zu lassen [...]“

- Welche Überforderung für Schüler, welcher **Missbrauch**, diese Fragen erörtern zu lassen, deren Beantwortung von Erwachsenen schwer fällt und welche planmäßige **Aufforderung**, eigene in diesen Jahren **mühsam erworbenen Identitäten infrage zu stellen** und welche zielgerichtete Desorientierung wenn: „Grundsätzlich gilt: Je früher der Kontakt mit LSBTI geschieht, um so aussichtsreicher sind seine Effekte, da unser Gehirn neue Erfahrungen in das schon bewährte Konzept einbaut. Am besten aber ist, die Aufklärungsveranstaltungen in einer Zeit vorzunehmen, in der die Schüler_innen auf der Suche nach der eigenen geschlechtsbezogenen Identität sind. Diese ist laut des Ersten Gleichstellungsberichtes des Bundes „zwischen 13 und 18 Jahren besonders intensiv ...“ - das ist Missbrauch, "Seelenverletzung", wenn es diesen Straftatbestand gäbe.

Um nun nicht den falschen Eindruck entstehen zu lassen, als sei genderkonforme Sexualpädagogik einen "typisch deutsches " Phänomen in bekanntem "voraussetzendem Gehorsam", hier noch einen notgedrungen sehr verkürzten Blick in die 160 Seiten von: "Ganz schön intim - Sexualerziehung für 6 - 12 Jährige -



Erstellt vom **Verein SELBSTLAUT** im Auftrag des Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur **Österreich**

(https://www.schule.at/fileadmin/DAM/Gegenstandsportale/Gender_und_Bildung/Dateien/20120308100000_Selbstlaut_Sexualerziehung_2012.pdf)

„Dabei ist für die Schüler_innen die Beschäftigung mit dem eigenen Körper und ihrer Sexualität keineswegs neu. Im Gegenteil. Sexualität ist eine Lebensenergie, die alle von Geburt an begleitet, „belustigt“, beschäftigt und speist. Der Wunsch nach Zärtlichkeit, Wohlbefinden, Erregung und Befriedigung, nach Wissen um körperlich-seelische Vorgänge und Befindlichkeiten setzt nicht erst mit dem soundsovielten Lebensjahr ein, sondern ist in unterschiedlichsten Ausprägungen immer da, wo Babys, Kinder oder Erwachsene sind. Also auch in Schulklassen. Das heißt, jede Lehrerin und jeder Lehrer, die_der mit dem Thema Sexualerziehung in die Klasse kommt, trifft auf viele kleine Fachleute [...]“

- Auch hier also die Annahme, dass kindliche Sexualität von Geburt an in einer der Erwachsenen-Sexualität zumindest sehr ähnlichen Form betrachtet und thematisiert werden müsse.

„Gefühle und Wünsche aller beteiligten Kinder in intimen Situationen und bei sexuellen Aktivitäten sollen nicht nur erahnt oder als eh bekannt

Quelle: "Ganz schön intim" -
Sexualerziehung für 6 - 12 Jährige -
Erstellt vom Verein SELBSTLAUT

vorausgesetzt, sondern von **ausdrücklich gewünschten und freiwilligen (sexuellen)**

Handlungen abgelöst werden. Dieser bejahende Zugang zu Intimität und sexuellen Aktivitäten auch unter Kindern **braucht Übung** [...].

Es ist uns wichtig, insgesamt in der Sexualerziehung, aber vor allem mit den folgenden Übungen, spürbar zu machen, dass die eigene Identität etwas ist, das sich aus vielem zusammensetzt und beweglich ist. Das heißt, dass es erlaubt und notwendig ist, als Kind und Jugendliche_r (und als Erwachsene_r) immer wieder Neues auszuprobieren, Sichtweisen zu ändern und Fragen zu stellen. **So können Kinder eine vielschichtige Persönlichkeit** entwickeln und darin das festigen, was an ihnen einzigartig ist und sie in ihrem Innersten ausmacht [...] **Intergeschlechtlichkeit/ Intersexualität nicht weiterhin als zu behandelnde Krankheit zu pathologisieren, sondern die Vielfalt** von Geschlechteridentitäten (ebenso beispielsweise Transgender, Transsexualität, queere Identitäten) **anzuerkennen**. Dieses Bestreben stellt den eng gesteckten, künstlich geschaffenen Rahmen der angenommen Zweigeschlechtlichkeit in Frage. Schriftlich drückt sich dies beispielsweise in der Verwendung des Unterstrichs oder des Sternchens, die mehr und mehr das Binnen-I ablösen, aus (Schüler_innen und Schüler*innen statt SchülerInnen) [...]“

- Also auch hier: **Vielfalt als Dogma statt Orientierungshilfe und Festigung von Identität**, stattdessen vielerlei Übungen in Form von Gesprächen, malen, Rollenspielen bis hin zu sprechen über Gefühle, Körperwahrnehmungen im gegenseitigen Berührungs-Übungen - kurzum: unter dem Deckmantel Aufklärung gemessen am Entwicklungsstand von 6 bis 12 jährigen eine eher **missbräuchliche Frühsexualisierung** verbunden mit der Annahme das sei: „entlastend für Eltern, zu hören, dass es in der Sexualerziehung sehr viel um Gefühle, um Selbststärkung und Körperwahrnehmung geht [...]“.

Es soll noch einmal betont werden: Vieles was da auf den Lehrplänen steht ist sicher auch wichtig und richtig, würde hier aber nicht nur den Rahmen sprengen sondern auch an dem Ziel vorbeigehen, jene kritischen Punkte nachzuweisen, die auch eine aufgeklärte Gesellschaft nicht einfach hinnehmen sollte und Änderung einfordern muss.

Um nun die möglicherweise subjektiv erscheinenden Einwürfe von meiner Seite zu untermauern, möchte ich noch andere Autoren zu Wort kommen lassen.

So wird *Gerhard Amendt*: **Zur Debatte über die „Sexualpädagogik der Vielfalt“** in der online Zeitung der deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV) 2015 zitiert:

„Die Debatte über die „**Sexualpädagogik** der Vielfalt [...] gerät zusehends unter Legitimationsdruck. Ihr wird vorgehalten, dass sie letztlich wie Pädophile argumentiere und dort auch **ideologisch** verankert sei [...]. Sie übernimmt allerdings die Zielvorstellungen, die der **pädophilen Propaganda, Pathologie und Charakterstörung** zugrunde liegen. Sie zielt darauf ab, die Grenze zwischen den Generationen und den Geschlechtern zu überschreiten und ganz abzuschaffen. Beides sind jedoch maßgebliche Werte für eine kultivierte Gesellschaft. Das begründet die grundlegende Gemeinsamkeit mit der Pädophilie. Die Überschreitung der Generationengrenze bringt den Wunsch zum Ausdruck, dass **Inzest** als Inbegriff der

Grenzziehung, nicht nur **straflos** gestellt, sondern **psychologisch und pädagogisch als wertvoll geschätzt** wird. In diesem Sinne bedeutet Sexualisierung, dass zärtliche und sorgende **Beziehungen nicht frei von unsublimierter Sexualität** sein sollen. Ganz im Gegenteil, erst wenn **Zärtlichkeit resexualisiert** werde, sei die Voraussetzung für sexualisierende Vielfalt geschaffen. Wenn die Rede vom „Dekonstruieren“ ist, dann sollen **Lehrer**, die Schamgefühle und Respekt auch in der Sexualpädagogik praktizieren, in der „Sexualpädagogik der Vielfalt“ **durch Vertreter von Lobbygruppen ersetzt** werden, die diese Schamgefühle nicht kennen. Es soll abgeschafft werden, was der Grenzüberschreitung im Wege steht. Wer sich dem widersetzt, gilt als unaufgeklärt, als Repräsentant einer sexualfeindlichen Kultur oder als rechtspopulistisch. Vielleicht gesellt sich demnächst das **Etikett einer „Vielfaltphobie“ für Kritiker** hinzu.

Der Autor *Gerhard Amendt* war Professor für Geschlechter- und Generationenforschung an der Universität Bremen und Leiter des gleichnamigen Instituts

Die Benutzung von Kondomen zeigt diese Illustration aus dem Buch: „Woher kommst Du“ vom Loewe Verlag

Quelle: Dagmar Geisler(© Loewe Verlag GmbH



Das Inzestverbot als Inbegriff „patriarchaler Machtfülle“ dekonstruierend abzuschaffen ist nicht neu. Seit den neunziger Jahren ist es das erklärte Ziel einflussreicher feministischer Autoren wie Judith Butler. Es wurde zu einem tragenden Baustein der Genderstudies. Auch die Politik der Grünen, die in den 1970ziger und 1980zigwer Jahren Pädophilie straffrei stellen wollte, gründete auf dieser Perspektive, die vor gut 25 Jahren im liberalen Milieu und der Publizistik salonfähig war. Das war ein **Spiel der Erwachsenen mit dem Feuer**, in dem Kinder, etwa an der Odenwaldschule, verbrannt wurden. Was trotz der damaligen Entgrenzungstendenzen, die sich präziser als **sexuell übergriffige Aufladung der Gesellschaft** beschreiben lassen, allerdings unterging, war, dass das Inzestverbot gerade nicht nur durch Gesetze aufrechterhalten wird, sondern durch kulturell überlieferte Weisheit als Norm in jedem einzelnen Menschen am Leben erhalten wird. [...]

Die Vorkämpfer der „frühkindlichen Sexualisierung“ übersehen diese Gefahren nicht nur, sie können sie sich nicht einmal vorstellen. Sie beweisen damit ein fundamentales **Unverständnis für die Schutzbedürftigkeit von Kindern und ihre Abhängigkeit von ihren Bezugspersonen**. Man mag sich fragen, welche Erfahrungen die Protagonisten dieser Vorschläge selbst als Kinder und Jugendliche mit Abhängigkeit gemacht haben. Die Erfahrung des Ausgeliefert-Seins jedenfalls kann im Erwachsenenalter in einer sexuellen Aufladung der gesamten Emotionalität sichtbar werden, als eine Art Umkehr des Erlebten. Das Sexualisierende wird dann zum vorherrschenden Blick auf die Außenwelt. Die Überflutung mit sexualisierenden Bildern und die Einübung in sexuelle Praktiken, wie die „Pädagogik der Vielfalt“ vorschlägt, könnten aus diesen Quellen gespeist werden. Die großen Lebenssphären, die uns Beruf, Freizeit, Lernen, Wissen,

Genuss, Zärtlichkeit und Freundschaft mit anderen möglich machen, wir nennen das auch Sublimierung, entstehen jedoch dadurch, dass das unsublimiert Sexuelle nicht überall vorherrscht. Dazu ist die Akzeptanz von Differenz, wie z.B. der Generationengrenze eine wichtige Voraussetzung. Die Vertreter der „Pädagogik der Vielfalt“ propagieren ihre Positionen in der Art eines politischen Sendungsauftrags, mitunter im Sinn einer als religiös anmutenden Auserwähltheit. Es wirkt als wollten sie andere dazu verführen, ihre Sichtweise zu übernehmen – auch die Kinder, die informiert werden sollen. Wenn ihre Vertreter aus der Wissenschaft dann wie einst Helmut Kentler und dieser Tage Rüdiger Lautmann, Elisabeth Tuider und Uwe Sielert meinen, die Kinder könnten doch mit Nein auf unerwünschte Übergriffe (als solche müssen einige der Aufgaben an die Kinder verstanden werden) reagieren, beweisen sie ihre **Ignoranz bezüglich der Verletzlichkeit von Kindern**. Sie können die jeweils unterschiedliche Schutzwürdigkeit der Kinder und Jugendlichen nicht respektieren. Wenn z.B. Homosexualität, Transgender oder andere Formen gelebter Sexualität von Erwachsenen gesellschaftlich nicht diskriminiert werden sollen, so erreicht man doch dieses Ziel nicht, indem man Kinder mit der größtmöglichen Vielfalt von Sexualverkehrspraktiken bekannt macht. Außer Acht gelassen wird das empfindliche Beziehungsgefüge in Familien und anderen wichtigen sozialen Gruppen, welche für die Entwicklung von Lust, Begehren und Liebe maßgeblich sind. Die Aufforderung an die Kinder, Nein zu den Verführern, den übergriffigen Aufklärern, zu sagen, würde unabhängige, kritikfähige, starke Kinder erfordern (die es vielleicht manchmal sogar gibt). Im vorliegenden Fall wird jedoch von Kindern etwas erwartet, was nicht selbstverständlich voraus gesetzt werden kann. **In der Aufforderung doch Nein zu sagen oder sich abzuwenden, wenn ihnen „das“ nicht passt, kommt eine Argumentationsfigur bei den Anhängern der Frühsexualisierung in den Blick, die sie mit Pädophilen teilen**, ohne es zu wissen. Wesentlich daran ist ein weit reichender Mangel an Einfühlungsvermögen in die Welt der Kinder, die auf projektive Weise mit sexuellen Vorstellungen und **Wünschen von Erwachsenen** konfrontiert werden. Die „Sexualpädagogik der Vielfalt“ steht für einen vollständigen **Beziehungsverlust zur kindlichen Welt**. Dass sie sich um Kinder ständig

Aufklärungsbuch für

Kinder ab 5: Wenn Lars das Schmusen mit Lisa schön findet, wird sein Penis größer ... Lars mag es sehr, wenn Lisa ihn dort streichelt.



Bild 1 u. 3: Illustration Dagmar Geisler, aus Sexbox, CH;
Bild 2 u. 4: Illustrationen Frank Ruprecht; aus „Lisa & Jan – Ein Aufklärungsbuch ...“ von Frank Herrath und Uwe Sielert

bemühen, ist dazu gerade kein Widerspruch. Denn die Art wie sie es tun, geht an **den Bedürfnissen der Kinder vorbei**, weil sie nur das an ihnen wahrnehmen, was den eigenen (ideologisch gefärbten) Vorstellungen von der Erfüllung sexueller Wünsche entspricht. In der Unbekümmertheit des trotzig anmutenden „die können doch Nein sagen“ wird der **ideologisch begründete Zugriff auf Kindheit** deutlich, der sie unentrinnbar daran glauben lässt, dass Kinder von Anfang an den sexuellen Wünschen von Erwachsenen zustimmen möchten. Sei es **Gruppensex, Sado- Masochismus, Prostitution, Erniedrigung, Dominanz, Homosexualität, Perversion, Analverkehr et cetera**. Sie sind sich ihrer „Sache“ so gewiss, dass sie sich als Stellvertreter unterdrückter kindlicher Interessen ausgeben und eben gerade nicht als Förderer der – mehr oder weniger sublimierten – kindlichen sexuellen Neugier fungieren.

Diese Art der **Verwechslung eigener Interessen mit denen von Kindern und der Gesellschaft** lässt dann jenseits der argumentativen auch die emotionale **Ähnlichkeit zu manifesten Pädophilen** hervortreten. Die Aufhebung der Geschlechter- und Generationengrenze taucht diesmal nicht als pädophiles Programm auf, sondern als Wunsch sexuelle **Akzeptanz durch Indoktrination zu erzwingen**. Der Zugriff auf die Kinder soll es möglich machen.“ (Ende der Zitierung *Amendt*)

Und in einem Interview mit der Zeitschrift "Faktum 7/2014 lässt der **Präsident des Deutschen Lehrerverbandes Josef Kraus** wissen:

„Ich halte den neuen Bildungsplan für problematisch [...] Gerade im Bereich Sexualerziehung ist das Elternrecht [...] herausragendes Recht [...] Es war ja nicht so, dass Homosexualität oder Toleranz bisher nicht im Unterricht behandelt worden wären. Aber dieser neue Bildungsplan hat eine einseitige, schier monomanische Ausrichtung, mit der **alternative sexuelle Orientierungen zum Leitprinzip** erhoben werden. [...] Was heute teilweise an alternativen Lebensformen propagiert wird, **kollidiert mit dem Grundgesetz**. Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz des Staates. Überhaupt habe ich bei der quasi-modernen schulischen Sexualkunde große Bedenken. Wie das Ganze in der Praxis umgesetzt aussieht, kann man in Berlin verfolgen. Dort gibt es pädagogische Empfehlungen für Lehrer, dass sich zum Beispiel **Jungen in Rollenspielen** vorstellen sollen, sie hätten eine Vagina, und Mädchen, sie hätten ein Glied. Sie sollen offenbar **davon abgebracht** werden, das **biologische Geschlecht als Teil ihrer Identität zu empfinden**. Weiterhin sollen Jungen Rollenspiele, machen, wie es wäre, wenn sie sich zuhause bei ihren Eltern als homosexuell outen würden. Ich wundere mich, dass es dazu in Berlin keine Proteste gibt [...] die Schule soll einen Orientierungsrahmen geben, der durchaus einen Kontrast darstellt zur Beliebigkeit medial vermittelter Modelle [...] der **abendländische Werte-Kosmos** soll so ([Anm. d. Verf.:] Gemeint: die Gender- Sexualpädagogik) **außer Kraft** gesetzt werden und mit ihm alle Orientierung. Alles soll legalisiert werden. Für mich sind diese Ansätze **Dekadenz-Phänomene**.“ (Ende der Zitierung *Kraus*)

In einer Veröffentlichung (http://stage.vfa-ev.de/wp-content/uploads/2015/11/Prof._Spieker.pdf) **der Rede bei einer Demonstration** in Hannover am 22.11.2014 wird Prof. Dr. **Manfred Spieker** - Sozialwissenschaftler an der Universität Osnabrück - zitiert:

„[...] **jede Gesellschaft hat ein vitales Interesse daran, diejenigen privaten Lebensformen besonders zu schützen, die Leistungen erbringen**, die nicht nur für die Beteiligten, sondern auch für die übrigen Gesellschaftsmitglieder notwendig sind [...] deshalb stellt das **Grundgesetz** in Art. 6 **Ehe und Familie unter den besonderen Schutz des Staates** und unterstreicht zugleich die **Priorität der Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder**. Deshalb **verpflichtet das [...] Schulgesetz, die Wertvorstellungen zu vermitteln, die dem Grundgesetz zu Grunde liegen** und es verpflichtet in Paragraph 96 die **Sexualerziehung**, Schülerinnen und Schüler mit den Fragen der Sexualität **altersgemäß** vertraut zu machen [...] das **Grundgesetz [...] schützt Ehe und Familie** also nicht wegen der Beistandspflicht, die Eheleute einander schulden und die auch

homosexuelle Paare für sich reklamieren, sondern weil sie **für die Generationenfolge** und für die humane Erziehung der nächsten Generation unverzichtbar sind.

Diese Werteordnung [...] wird von der "Sexualpädagogik der Vielfalt" missachtet. Unter der **Tarnkappe der Antidiskriminierung** soll die Sexualkunde nicht nur aufklären und über verschiedene geschlechtliche Orientierungen informieren, sondern die Kinder aller Altersstufen zur Akzeptanz aller Sexualpraktiken erziehen. (Ende der direkten Zitierung *Spieker*)

Darüber hinaus zitiert er wiederum *Sielert* als akademischen Wortführer der Sexualpädagogik der Vielfalt, die schon 2002 erklärt habe, dass diese Sexualpädagogik Heterosexualität, Generativität und Kernfamilie zu entnaturalisieren habe und Lust, Zärtlichkeit und Erotik unabhängig von Ehe und Liebe in allen Altersphasen zu vermitteln habe: „Im Standardwerk: Sexual Pädagogik der Vielfalt, 2. Auflage. Weinheim 2012 von dessen Schüler *Elisabeth Tuider* und *Stefan Timmermann* werden dementsprechend **praktische Übungen für Schüler** vorgeschlagen, die von der **Konstruktion eines "Puff für alle"** (S. 75) bis zum **Streicheln empfindlicher Körperteile im Unterricht** reichen (und S. 178). Das Lernziel für die 7. Klasse lautet dort "Heterosexualität als Norm infrage stellen" (S.99).

Und weiter *Spieker*: „Statt Sexualität zu kultivieren und ihren Wert und ihre Schönheit zu vermitteln zielt diese Sexualpädagogik unter der Tarnkappe der Vielfalt auf die **Banalisierung der Sexualität und auf die Zerstörung von Ehe und Familie**. Liberale Zeitungen bezeichnen die Sexualpädagogik der Vielfalt als bizarr (SZ) und Anleitung zum Sex (FAZ). Der **Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung** Rörig warnte, sie seien **übergreifend** und eine **Verletzung des Schamgefühls** der Jugendlichen. Dennoch haben die Fraktionen der SPD, der Grünen und der FDP [...] alle Schulen auf diese Sexualpädagogik verpflichtet [...]" (Ender der Zitierung *Spieker*)

In einer **Publikation des Vereins Verantwortung für Familie (VFA)** vom 17.11.2016 (<http://www.vfa-ev.de/buendnis-90die-gruenen-luden-travestiekuenstler-olivia-jones-zur-lesung-ihres-kinderbuches-keine-angst-andersrum-den-magdeburger-landtag/>) ist dazu zu lesen:

„Bündnis 90/Die Grünen luden den Transvestiten *Olivia Jones* zur Lesung seines Kinderbuches in den Magdeburger Landtag.

Das Kinderbuch „Keine Angst in Andersrum – Eine Geschichte vom anderen Ufer“ steht auf einer Liste des Ministeriums für Gleichstellung als Buchempfehlung zur „Geschlechter- und Familienvielfalt“ für Kitas und Grundschulen.

Grünen Fraktionschefin Cornelia Lüdemann begründete die Lesung im Landtag von Sachsen-Anhalt: „**Mit uns gibt es keine Diskussion über verschiedene Arten der Partnerschaft. Wir wollen die volle Akzeptanz von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender, Transsexuellen und intergeschlechtlichen Menschen.**“ [...] **Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) präsentiert** mit ihrer neuen Plakat- und Social-Media-Werbekampagne ‚**Liebesleben‘ in bunt-sexueller Vielfalt, auch homosexuellen Geschlechtsverkehr**. Eltern sehen ihre Kinder durch die großangelegten **öffentlich-pornografischen Darstellungen z.B. an Schulwegen und U-Bahn-Stationen mit den provokativen Abbildungen** sexuell belästigt bzw. genötigt. Mit der Kampagne sollen auch spezifische Zielgruppen angesprochen werden, wie Männer, die Sex mit Männern haben (MSM), da in dieser Gruppe die Zahl der HIV-Neuinfektionen am höchsten ist. Ebenso auch Jugendliche wegen bei diesen häufig vorkommenden Chlamydieninfektionen. Jährlich 15 Mio. € kostet die Kampagne für 65.000 Plakate. Die Universität Köln untersagte kürzlich ein Seminar zum „Analverkehr-für Arschficker_Innen“. [...]“ (Ender der VFA- Zitierung)

Lassen wir aber hier auch noch einmal den Vereins: <http://www.elternaktion.de/> Ehe-Familie-Leben e.V. (*Hedwig von Beverfoerde*, Magdeburg) zu Wort kommen:

„Schattenseiten der Sexualität wolle man bewusst nicht eigens thematisieren, um nicht die „Polarisierungen von Norm/Abnorm, von positiv/negativ zu zementieren“. Statt dessen sollen

lieber diese Einteilungen selbst thematisiert und damit hinterfragt werden. Viele Methoden zielen ausdrücklich auf „**VerUneindeutigung“ und „Verwirrung“ von „Sexualitäten, Identitäten und Körpern“** (zitiert wir hier das Methodenwerk: Sexualpädagogik der Vielfalt von *E. Tuiders* [Anm. d. Verf.]) ... So sollen „Bei der Übung „Gänsehaut“ ... 10-Jährige Kinder nur dünne Kleidung tragen und sich gegenseitig in einem von außen nicht einsehbaren Raum unter Anleitung des Übungsleiters massieren. Mit 15-Jährigen können dann schon ein „Puff für alle“ geplant oder in der Übung „Galaktischer Sex“ erotische Musikstücke inszeniert werden.“ [...] Bei Tuiders Werk handelt es sich nicht um irgendeine nebensächliche Arbeit, sondern ausdrücklich um das Methoden-Standardwerk der Sexualpädagogik der Vielfalt [...] **Aufklärungsprojekte und -workshops werden immer häufiger von sogenannten LSBTIQ-Gruppen an Schulen durchgeführt – oft ohne die Anwesenheit des Lehrers.** [...] Sie wollen LSBTIQ-Lebensweisen vor Kindern „sichtbar“ machen und als gleichberechtigt und gleichwertig mit heterosexuellen Lebensweisen darstellen, Akzeptanz dafür einfordern und „angstfreie Räume der Vielfalt“ schaffen, in denen sie die „sexuelle und geschlechtliche Selbstbestimmung“ der Kinder „stärken“ können. Die persönliche Begegnung mit den Kindern und das Erzählen von sich selbst und der eigenen Sexualität spielt in den Bildungskonzepten dieser Gruppen eine zentrale Rolle. Am liebsten arbeiten LSBTIQ-Gruppen allein mit den Kindern, d.h. ohne Anwesenheit einer Lehrkraft oder Aufsichtsperson. [...] Seriöse Sexualwissenschaftler warnen schon lange vor dem Einsatz der externen LSBTIQ-Lobbygruppen an den Schulen, denn **die didaktischen Methoden der Pädagogik der sexuellen Vielfalt sind nie wissenschaftlich evaluiert worden.** „Für die Tendenz, durch spezielle „sexualpädagogische Methoden“ das Thema über den regulären Fachunterricht hinaus zu emotionalisieren und eigenes Erleben von Kindern und Jugendlichen im Unterricht zu aktualisieren, öffentlich zu besprechen und zu beeinflussen, gibt es weder eine wissenschaftlich-pädagogische noch eine gesetzliche Grundlage“, sagt etwa die Sexualerziehungsexpertin Prof. Dr. Karla Etschenberg. Auch der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Sexualforschung, Prof. Dr. Jakob Pastötter, wendet sich gegen die „(Gruppen-) therapeutischen Methoden“ der LSBTIQ-Aktivisten: **Für eine „weltanschaulich gefärbte Sexualpädagogik oder externe Sexualpädagogen an Schulen“ gebe es keine Legitimation,** „weil Schule in Deutschland gesetzlichen Pflichtcharakter hat“. [...] Die Auswahl und Qualifizierung des Personals für externe Sexualerziehungsprojekte verdient vor diesem Hintergrund besonders kritische Aufmerksamkeit.

Darüber hinaus ist im Bayerischen Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (BayEUG) Art. 48 Familien- und Sexualerziehung verankert: (1) Unbeschadet des natürlichen Erziehungsrechts der Eltern gehört Familien- und **Sexualerziehung zu den Aufgaben der Schulen** gemäß Art. 1 und 2. Sie ist als **altersgemäße Erziehung zu verantwortlichem geschlechtlichen Verhalten Teil der Gesamterziehung mit dem vorrangigen Ziel der Förderung von Ehe und Familie** ... (2) ... unter Wahrung der Toleranz für unterschiedliche Wertvorstellungen ... (4)) „**Aufsichtspflicht“ der Lehrer:** „Wenn im Rahmen des stundenplanmäßigen Unterrichts andere Personen (z. B. aus dem Gesundheitsbereich, dem Bereich der beruflichen Orientierung oder von der Polizei) mitwirken, soll eine Lehrkraft anwesend sein.“

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen:

Gender-mainstreaming - die Strategie einer totalitären Machtergreifung? - Eine normative Diktatur von 5% der Gesellschaft ?

Von dieser Behauptung ausgehend habe ich versucht, den langen und verwirrenden Weg nachzuzeichnen, mit dem eine kleine aber gut vernetzte und in den politischen Institutionen offensichtlich gut positionierte **Minderheitenvertretung im Begriff ist, unsere Kultur, unser Wertesystem, unser Leben und letztlich unsere Zukunft zu gefährden** - ohne demokratische Legitimation, soweit dies die Vorstellungen der Bevölkerungsmehrheit betrifft.

Dabei sind die Beweise erdrückend: "Gender" ist eine sozialwissenschaftliche Erfindung, Gender-Studies sind von jeder Wissenschaftlichkeit unberührtes, "Post faktisches" ideologisches Konstrukt, **Gender-mainstreaming ein LSBTI-Lobby-Unternehmen vorbei an demokratischen Mehrheiten.**

Dabei mag auch niemand leugnen, dass sich Kultur und Wertvorstellungen in der Menschheitsgeschichte immer wieder gewandelt haben. Dies ist kein Problem, wenn ein solcher Wandel mehrheitlichen Vorstellungen und Nutzen entspricht, wenn das nicht mehr förderliche "Alte" durch das bessere "Neue" ersetzt oder ergänzt wird und dies in einem zeitlichen Rahmen entsteht, der geeignet ist, dabei möglichst alle Menschen einer Gemeinschaft "mitzunehmen".

Was aber hier - **vorbei an der Öffentlichkeit und offenbar auch vorbei an der reflektierten Wahrnehmung mancher Politiker** - in vergleichsweise kurzer Zeit geschieht, ist eine **Art Kultur-Revolution in den Hinterzimmern der Gesellschaft.**

Das manipulative Element besteht dabei darin, dass den anfänglichen Intentionen wohl niemand widersprechen mag:

Die Gleichwertigkeit aller Menschen - was für die einzelnen Person selbstverständlich gilt, benötigt bezüglich des Verhaltens einen Bezug: wertvoll in Bezug worauf? **Der gesellschaftliche Wert von LSBTI- Orientierung für die Gesellschaft besteht jedenfalls nicht** - ungeachtet dessen, mag natürlich jeder "nach seiner Façon selig" werden, soweit dies nicht anderen schadet, zu einer besonderen öffentlichen Beachtung gibt dies naturgemäß keinen Anlass. Noch viel weniger aber besteht Anlass, über gesetzliche Änderungen und mit Steuermitteln LSBTI- Orientierungen zu unterstützen, deren Ursprung in inneren Konflikthaltungen zu bestehenden Normen begründet ist und mit deren Abschaffung zudem noch den Fortbestand jener Mehrheiten infrage gestellt wird, die zur Vermeidung angeblicher Diskriminierung dieses Verhalten in jeder Weise auch noch honorieren sollen.

Und dass Vielfalt - bezogen auf Kompetenzen und Begabungen - geradezu die Stärke der Menschheit ausmachen und ihre Entwicklung ermöglicht haben, ist ebenso nicht zu bestreiten - nur: wo liegt der Nutzen in der Vielfalt von LSBTI- Orientierungen?

Gleichberechtigung aller Menschen - ihre Existenz an sich – natürlich! - Und im Sinne von Chancengleichheit ebenfalls selbstverständlich, nicht aber "Gleichstellung" im Sinne von Ergebniseinheit. Denn da gilt: **gleiches Recht beinhaltet gleiche Pflicht** - bezogen auf eine gleiche Angelegenheit.- Die freiwillige Nicht-Teilhabe an der "Reproduktion" einer Gesellschaft bedeutet auch die Nicht-Teilhabe an den Rechten, die eine Gesellschaft jenen erteilt, die sich durch eigene Kinder an der Erhaltung jener Gesellschaft beteiligen. Der besondere **Schutz und steuerliche Vorteile**, die der Gesetzgeber **für die Ehe als Verbindung von Mann und Frau mit dem Ziel der Familiengründung** vorgesehen hat, muss also **auf diese konkrete Lebensform ebenso beschränkt bleiben wie die Verwendung des Begriffs "Ehe"** selbst, käme doch jede Gleichstellung anderer Lebensformen einer indirekten Abwertung von klassischer Ehe und Familie gleich - mithin eine Diskriminierung der klassischen Familie.

Deshalb ist **auch jeder andere privilegierende Gleichstellung von LSBTI im Sinne eines geänderten Adoptionsrechts vor allem wegen möglicher Kindeswohlgefährdung abzulehnen:**

Alle seriösen bisherigen Forschungsergebnisse weisen mehrheitlich auf Nachteile und Gefahren für Kinder hin, die in LSBTI- Familien leben. Solange nicht eindeutig das Gegenteil bewiesen ist, darf der Gesetzgeber **die Kindheit der nachfolgenden Generation nicht zum Experimentierfeld von Ideologien** und einer allgemeinen Wunsch-Dir-was-Philosophie machen. Reproduktions- medizinische Möglichkeiten müssen jenen Paaren vorbehalten bleiben, deren Kinderwunsch auf natürlichem Weg versagt geblieben ist, damit die "Erzeuger" (Samen- und Eizellenspender/innen, [Leih-] Mütter) der Kinder nicht zu käuflichen Maschinen degradiert werden.

Kinder haben ein Recht auf das Wissen um ihre Herkunft und ihre leiblichen Eltern (vgl. Artikel 7 der UN-Kinderrechtskonvention) - und sie haben ein Recht **auf klare**

Orientierung zu ihrer Sexualität und Identität - ohne manipulative Früh-Sexualisierung in KITA und Schule.

Politiker, die weiterhin ein Gender-mainstreaming vorantreiben und die beschriebene Sexualpädagogik befürworten stellen sich außerhalb der Verfassung und verlieren ihre Legitimation und Wählbarkeit!

Was also sollten wir uns wünschen?

Menschliche Gemeinschaften, in denen **Menschen** ihre ganz individuellen Fähigkeiten in Freiheit und weitgehender **Verwirklichung ihres "Selbst"** auch zu ihrem **Fortbestehen** einbringen können. Menschen, die ihre **körperliche, geistige und seelische Gesundheit** aus einem "Selbst" schöpfen, welches sich auf ein hinreichend **stabiles Identitätsgefühl** gründet, die wissen, wer und was sie sind und ihren Platz in ihrer Welt finden.

Und wir wollen Kinder, die sagen können: das sind bzw. das waren meine Eltern - nicht perfekt aber hinreichend gut genug, mir einen brauchbaren Start ins Leben zu ermöglichen. Und ganz konkret war ich es, die/den diese Eltern (gezeugt, ausgetragen geboren oder evtl. auch als Kind angenommen) wollten, weil sie konkret mich wollten - nicht die Komplettierung ihres Besitzes! Meine **Eltern** waren in den ersten Lebensjahren für die Erfüllung meiner Wünsche da - nicht ich war dazu da, die (Besitz-) Wünsche meiner Eltern zu erfüllen. Bei meiner **Mutter** habe ich in meinen ersten Lebensjahren jene uneingeschränkte und bedingungslose Liebe erfahren, die mir zeigte: ich bin berechtigt da zu sein um meiner selbst, meines Daseins willen. Sie hat mir dieses Gefühl und viele andere Dinge in der Gefühlswelt einer Frau vermitteln können - als **Sohn** verstehe ich dieses "ganz Andere" als Bereicherung und Ergänzung meines eigenen "ganz-anders-Seins", als **Tochter** kann ich Sie heute in manchen Dingen gut als ein Modell meines eigenen "Frau-Seins" annehmen, manches möchte ich aber anders machen ... - an der Hand meines liebevollen **Vaters** habe ich erfahren, wie die Welt "da draußen" ist, und wo ich mich auch bewähren muss, um anerkannt und wertgeschätzt zu werden. Dieses, und vieles andere aus der Gefühlswelt eines Mannes konnte ich von ihm erfahren - als **Tochter** verstehe ich dieses "ganz Andere" als Bereicherung und Ergänzung meines eigenen "ganz-anders-Seins", als **Sohn** kann ich ihn, den Vater heute in manchen Dingen gut als ein Modell meines eigenen "Mann-Seins" annehmen, manches möchte ich aber anders machen ... in unserer **Familie** haben wir auch gestritten, aber auch gelernt, miteinander auszukommen, aus Gegensätzlichem Ergänzendes zu machen und auch das Anderssein im Anderen um seiner selbst willen zu lieben. **Was ich dabei gelernt habe, kann ich weiter tragen** - auch anderen Menschen gegenüber. **Die Ehe meiner Eltern** war wahrscheinlich nicht perfekt und **meine Kindheit** kein Paradies, aber hinreichend gut, um mir Mut zu machen, selbst eine Familie zu gründen und Kinder zu haben, die vielleicht einmal sagen werden ...

Deshalb fordern wir folgende Haltung unserer Politiker (übernommen aus "Wahlprüfsteine" des VFA):

Wir treten für den **Schutz von Ehe und Familie** ein, wie es die Verfassungsväter und -mütter der Bundesrepublik Deutschland haben, wonach die Ehe ein Lebensbund zwischen einem Mann und einer Frau ist, den beide in freier Entscheidung eingehen, um eine Familie zu gründen und ihre Kinder aufzuziehen.

Jedes Kind hat von Natur aus das Recht, eine Mutter und einen Vater zu haben und von ihnen geschützt, erzogen und umsorgt zu werden – auch wenn dies aufgrund von Schicksalsschlägen (Tod oder Trennung) manchmal nicht erfüllbar ist (siehe UN-Kinderrechtskonvention). Dieses Recht auf Mutter und Vater muss auch im Fall einer Adoption geachtet werden.

Wir lehnen im Einklang mit der Entscheidung des Europäischen Parlamentes vom Dezember 2015 die Legalisierung von Leihmutterschaft ab. Die Praxis der **Leihmutterschaft degradiert Frauen** zu bloßen Gebärapparaten und macht Kinder zu Vertragsobjekten.

Das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht ihre Kinder zu erziehen (GG 6,2), darf auch in Schulen und Kitas – insbesondere in Erziehungsfragen zur Sexualität – nicht unterlaufen und missachtet werden.

Wir lehnen – insbesondere in Kitas und Schulen – Maßnahmen des Gender Mainstreaming ab, die statt die Gleichberechtigung der Geschlechter sicherzustellen, einer Verwirrung der Geschlechtsidentität Vorschub leisten.

Die „neoemanzipatorische“ Sexualpädagogik, die auch dem Methodenbuch „Sexualpädagogik der Vielfalt“ (Elisabeth Tuidor) zugrunde liegt, **lehnen wir** wegen der Gefahr, dass durch sexualpädagogische Methoden die Intimsphäre und das Schamgefühl des Kindes verletzt werden, **ab**. In Kindertagesstätten und Schulen ist auf schamverletzende und sexuell stimulierende pädagogische Inhalte (in Wort, Bild und Spiel) zu verzichten.

Es wäre fatal, gäbe es weiterhin keine politische Partei, die sich diesen Einsichten anschließen würde - **die moralische Wahlpflicht endet dort, wo das Wahlrecht auf keinen Adressaten stößt, der meine Stimme wert ist.**

Vielleicht wird alles gut, wenn manche sich einmal den "Schaum vor dem Mund" abwischen und jenseits persönlicher Betroffenheit, Wünschen, Ideologien, "alternativen Fakten" und in jeder Weise "freien Meinung" einmal darüber nachdenken, **worum es eigentlich geht: in welcher Welt können auch noch unsere Kinder und Enkel jenseits der verbreitet pubertären Selbstbezogenheit unserer Wunsch-dir-was- Erwachsenenwelt leben?** Wer dann auch nur im Netz die aktuelle, spärliche und widersprüchliche - Studienlage recherchiert, dem mag die gegenwärtige Häme über die vermeintlich Ewig-Gestrigen schnell vergehen

Das letzte Wort aber soll – einer Zusammenfassung gleichkommend *Birgit Kelle* haben:

„Unbestreitbar wird im Namen von Gender Mainstreaming unfassbar viel Unfug verbreitet und noch viel mehr Geld aus dem Fenster geschmissen. Und doch bleibt am Ende die Frage: Ja, ist denn alles schlecht an Gender? Immer wieder treffe ich auf besonders engagierte Damen, die mir dann versichern, aber dieses und jenes Frauenprogramm sei doch eine gute Sache, was ich denn dagegen hätte? Das berühmte „Ich verstehe unter Gender Mainstreaming das und das“. [...]

Diese „Es ist ja nicht alles schlecht“-Debatten erinnern auch ein bisschen an die DDR-Nostalgie, denn auch da, trotz allem, war ja nicht alles schlecht. Doch auch Spreewaldgurken und Rotkäppchensekt können nicht dauerhaft über den Unrechtsstaat der DDR hinwegtrösten. [...]

Lange Zeit galten in unseren Breitengraden gesellschaftlich anerkannte Regeln für Sexualität. Manche davon sind längst verändert, andere werden infrage gestellt:

- Die Generationengrenze, die besagt, dass Sexualität nicht innerhalb der Familie stattfinden sollte (Inzest). Diese Grenze wird inzwischen offen infrage gestellt, wie sowohl der Deutsche Ethikrat als auch Politiker wie Christian Ströbele fordern.

- Die Geschlechtergrenze (Homosexualität), die besagt, dass Sexualität zwischen verschiedenen Geschlechtern stattfinden sollte, diese Grenze ist bereits gerissen.

- Aber auch die Altersgrenze (Pädophilie), die sicherstellt, dass wir Sexualität nicht mit Kindern praktizieren. Auch eine Hürde, die gerade schrittweise gerissen wird, nicht indem man Pädophilie straffrei stellt, sondern indem man für die „sexuellen Rechte“ von Kindern und Jugendlichen kämpft. Auch die sexuelle Belästigung unserer Kinder mit dem modernen Sexualkundeunterricht unter Missachtung der Schamgrenzen von Kindern ist nichts weiter als ein Wegbereiter zur Sexualität der Kinder.

Welche Hürde wird als Nächstes genommen? [...]

So ist auch der Eifer erklärbar, mit dem man vor allem Kinder vor der Kultivierung durch Moral, Religion oder gar Elternhaus „schützen“ will, um ihnen neue, angeblich freie Wege zur eigenen Sexualität zu eröffnen.

„Der Verlust des Schamgefühls ist das erste Anzeichen von Schwachsinn.“ Das Zitat stammt von Sigmund Freud und es sollte zu denken geben, dass das Schamgefühl von Schülern derzeit systematisch unterwandert wird.

Während meiner Schulzeit in Baden-Württemberg stand noch Aldous Huxleys Roman „Schöne neue Welt“ auf dem Lehrplan. Heute läuft es einem kalt den Rücken runter, wenn man sich Huxleys Gesellschaftsutopie unter aktuellen Gesichtspunkten noch einmal vornimmt: Eine Gesellschaft, in der alle Kinder in staatlichen Brutstätten und später Kindergärten groß werden, wo sie entsprechend indoktriniert und konditioniert werden. Staatlich gewünschte Promiskuität, für Kinder antrainiert bei sexuellen Spielen im Garten, und für Erwachsene die »Orgy-Porgy«-Gruppen für Gruppensex. Schöne neue Welt. Nur mit Freiheit hat es nichts zu tun. Was gesellschaftliche Norm darstellt, wurde bei Huxley staatlich und von einer Minderheit vorgegeben.

Welche Grenzen und Hürden bei der sexuellen Kultivierung der Gesellschaft heute noch gehalten und gesichert werden, erlaubt sich ebenfalls eine Minderheit von Gender-Experten und Sexualpädagogen zu definieren - und das für uns alle. Was gerecht ist und was nicht wird ebenfalls von Minderheiten definiert. Wie Gleichstellung aussehen soll, was man noch wie sagen darf, ebenfalls eine Minderheit. Wer genau hat ihnen diese Definitions-Kompetenz übertragen? Ich nicht. Und auch sonst kein demokratisch gewähltes Organ.

Hier wird kein Volkswille dokumentiert, keine Revolution von unten durchgesetzt, kein Parlamentsbeschluss umgesetzt. Gender Mainstreaming wurde uns in einer klassischen „Top down“-Bewegung von oben auferlegt. Erstmals erwähnt in der Abschlussresolution der Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 gelangte es bereits 1999¹²⁵ in den Amsterdamer Vertrag der EU, 2008 bestätigte der Lissaboner Vertrag die Verpflichtung der EU zu Gender Mainstreaming.

In Deutschland wurde Gender Mainstreaming niemals als neues Leitprinzip diskutiert. Es gibt keinen Parlamentsbeschluss dazu, es gab nicht einmal eine öffentliche Auseinandersetzung mit dem Thema. Das ist Politik in größtmöglicher „Basta!“-Manier und deswegen ist es vielleicht kein Zufall, dass unter der rotgrünen Kanzlerschaft von Gerhard Schröder im Jahr 2000 Gen der Mainstreaming per Kabinettsbeschluss in der Novellierung der " Gemeinsamen Geschäftsordnung der Bundesministerien" verankert wurde. Alle Ministerien haben sich verpflichtet. Das Volk wurde nie gefragt. [...]

Toleranz ist nicht genug! Ein ganzes Volk wird nun also seit über einem Jahr in eine Debatte um Toleranz und Akzeptanz gezwungen, denn wer die neue Gesellschaftsordnung und ihre messianischen Weissagungen zur Geschlechtervielfalt hinterfragt oder gar ablehnt, gilt neuerdings als intolerant. Schlimmer noch, er verweigert Akzeptanz. Denn merke: Toleranz

war gestern. Wer heute nur bereit ist zu tolerieren, steht bereits auf der intoleranten Seite. „Bedingungslose Akzeptanz“ ist die neue Maßeinheit für attestiertes Gutmenschentum. [...]

Toleranz ist zudem keine Einbahnstraße. Unhinterfragt wird immer davon ausgegangen, dass Toleranz und Akzeptanz immer nur von der Mehrheit den Minderheiten zu gewähren sei. Was ist, wenn sich die Mehrheit einmal auf den Standpunkt stellt, dass die Minderheiten die Meinung der Mehrheit zu akzeptieren haben? [...]

Und so besteht das größte Problem im Geschlechterkampf heute nicht mehr im Unterschied zwischen Mann und Frau, sondern im Unwillen einer Minderheit, diesen Unterschied anzuerkennen. Frauen sind anders, Männer auch. Großartig! Das macht doch den Reiz aus. Es ist Biologie, es ist Natur, manche sagen, es sei gottgewollte Schöpfung. Am Ende bleibt: Es ist, wie es ist [...]

Die Verleugner der menschlichen Natur. Sie wollen einen wesentlichen Aspekt unseres Menschseins, unser biologisches Geschlecht, nicht mehr sozialisieren, sondern uns davon befreien. Mitbefreien will man uns im gleichen Atemzug natürlich von den sozialen Strukturen, die sich aus der Bipolarität der Geschlechter ergeben: Der Beziehung von Mann und Frau als vorherrschende gelebte Normalität weltweit, die biologische Komponente von Elternschaft und Abstammung und alle Beziehungsstrukturen, allen voran die Ehe, die sich aus dieser Bipolarität definiert.

Zufrieden werden sie erst sein, wenn auch diese Normalität aufgebrochen ist, zugunsten welcher Lebensformen auch immer. „Alles kann, nichts muss“-Logik. Denn nichts anderes bedeutet diese völlige Abstraktion von Geschlecht, die Loslösung, die man fordert, die Befreiung aus der „Zwangsheteronormativität“. Wer aber sein Geschlecht nicht mehr sozialisieren darf, ist nicht befreit, sondern eines Teils seiner Identität beraubt. Auch Mann-sein und Frau-sein will sozial erprobt und gelernt sein. Wenn meine Sechsjährige bei uns zu Hause durchzählt und mir erklärt, sie sei ein Mädchen, so wie die Mama und ihre große Schwester, und Papa sei ein Junge, so wie ihre Brüder, dann ist sie in ihrer kleinen Welt nicht etwa gefangen und ihre sexuelle Entwicklung gestört - nein, sie ist glücklich und zufrieden. Sie hat sich eingeordnet in die Welt. Das gibt Sicherheit und Stabilität. Aber auch Identifikation und Abgrenzung. Welchen Nutzen hätte sie davon, ihr Mädchensein infrage zu stellen? [...]

Es ist zwar nahezu rührend, wenn Frauen wie Ursula von der Leyen in Interviews davor warnen, dass Männer möglicherweise keine Partnerinnen mehr finden, wenn sie ihr stoisches Dinosaurierverhalten nicht ändern und sich weigern, zu einem der neuen modernen Männer zu mutieren'. Ja, wirklich nett, dass sie die Männerwelt vorwarnt. [...]

Aber es gibt keinen Staatsauftrag zur Definition von Glück. Es gibt auch keinen Staatsauftrag zur Beseitigung von Klischees - in denen es sich offenbar nicht selten auch noch glücklich lebt.-Es gibt keinen Staatsauftrag zur Definition von Stereotypen und keinen Staatsauftrag, uns zu anderen Menschen zu formen. Das Volk ist der Souverän und dieses Volk hat Gender Mainstreaming nie verlangt und nie legitimiert.

Bevor also ein neues Leitprinzip in unserer Politik umgesetzt wird - und Gender Mainstreaming gilt als Leitprinzip der Politik -, wäre es doch ganz freundlich gewesen, das Volk nach seiner Meinung zu fragen. Warum wird bis heute eine offene Diskussion zu einem Leitprinzip verweigert, das nicht nur in der Politik, sondern bis in unser privates Leben greift? Ein Prinzip, das unsere bevorzugten Lebensformen, unsere Moralvorstellungen, unsere Traditionen, unsere Kultur und unsere Religion in-frage stellt. Ein Prinzip, das nun in Schulen, Kirchen, Unternehmen, Vereinen, in Haushaltsplänen und Lehrplänen umgesetzt wird. Ohne Diskussion, ohne Parlamentsdebatte und fast unbemerkt von einigen wenigen unter dem Deckmantel der „Frauenförderung“ vorangetrieben.

Es sind hauptsächlich Frauen, die von Anfang an die treibende Kraft dahinter waren. Gender Studies? Eine Frauendomäne, mehr noch: eine Domäne von Frauen, von denen viele ganz offensichtlich ein Problem mit Heterosexualität und mit Männern haben. Die ihr persönliches Empfinden aber inzwischen als gesellschaftliches bezeichnen. Wenn das Volk nicht zur Ideologie passt, gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder, man ändert die Ideologie - oder das Volk. Gender Mainstreaming hat die zweite Variante gewählt.

Es ist Zeit, dass das Volk widerspricht.“



***Dr. Joachim Stoffel**

HP- (Gesprächs-) Psychotherapie
Balintgruppenleiter
Dozent im ZNH Kempten, und Ravensburg
für Gesprächstherapie, Psychoanalyse,
Psychosomatik

Der Autor erklärt, dass er - abgesehen von ihrer christlich humanistischen Orientierung – ausschließlich fachlichen und akademischen Forderungen entsprechen und frei ist von sonstigen Einflussnahmen, Verpflichtungen, Partei Zugehörigkeiten, -Nähen und Interessenkonflikten.

Der Autor sichert zu, dass alle mit [...] gekennzeichneten Auslassungen einzig dem notwendigerweise begrenzten Rahmen geschuldet sind und den Inhalt der Aussage nicht verzerren.

Soweit Zitierungen nicht aus erster Hand und deren Seriösität - und auch die der zitierten Autoren - nicht unmittelbar überprüfbar waren, bestätigt der Autor die angemessene Überprüfung soweit möglich und ohne Garantie-Übernahme - die betreffenden Zitierungen sind mit einem * gekennzeichnet.

Der Autor steht ausdrücklich einer konstruktiven Kritik und Diskussion offen gegenüber und bittet dementsprechend auch um Weitergabe an weitere interessierte Personen und Einrichtungen.

Literaturnachweise:

- Amendt G. "Sexualpädagogik der Vielfalt"
online Zeitung der deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV) 2015
- Buchholz, G. "Gender Studies – Die Niedersächsische Forschungsevaluation ..."
<http://www.wiwi-online.de/fachartikel.php?artikel=601> Hamburg, 2014;
- Butler J.* "Das Unbehagen der Geschlechter" Suhrkamp, Frankfurt am Main 1991
- Gerl-Falkovitz H.-B. "Die nicht manipulierbare Andersheit"
Magazin: Z für Zukunft 15/ 2016
- Heeremann M. v.* "Habe ich 2 Mamas? " Familienbunt-Zeitschrift 3/ 2013
- Hüther G. "Männer, das schwache Geschlecht und sein Gehirn"
Vandenhoeck u. Ruprecht Göttingen 2016
- Kelle B.** Gender-Gaga -
Wie eine absurde Ideologie unseren Alltag erobern will Adeo 2015
- Kelle B.** "Muttertier - eine Ansage" Fontis-Verlag Brunnen Basel 2017
- Kelle B.** <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article163402414/Manuela-Schwesig-will-uns-Eltern-an-den-Kragen.html>
- Leisenberg W. "Der entmenslichte Neu-Mensch" Magazin: Z für Zukunft 15/ 2016
- Meves C. "Staatlich verordneter Kindesmissbrauch"
Magazin: Z für Zukunft 15/ 2016
- Money J.et al* "Man and Woman, Boy and Girl:
Gender Identity from Conception to Maturity. "
Johns Hopkins University Press, Baltimore 1972
- Rohrmann T. "Gender im Kontext der Arbeit mit Kindern in den ersten drei L.J. "
KITA Fachtexte 2012
- Rupp, M. "Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen
Lebensgemeinschaften. " Köln: Bundesanzeiger-Verl.-Ges..
https://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Adoption/LSVD_Essentiels-BMJ-Studie.pdf 2009
- Sielert, U. "Gender-Mainstreaming im Kontext einer Sexualpolitik der Vielfalt"
Bundeszentrale gesundheitliche Aufklärung (BZgA) Heft 4. 2001
- Spieker M.* "Gender-Mainstreaming in Deutschland.
Konsequenzen für Staat, Gesellschaft und Kirchen"
2. korrigierte und erweiterte Auflage Paderborn 2016
- VFA- Infovideo zur Sexualpädagogik: <https://vimeo.com/121547263>
- SELBSTLAUT e.v.
"Ganz schön intim - Sexualerziehung für 6 - 12 Jährige"
i. A. des Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur Österreich
https://www.schule.at/fileadmin/DAM/Gegenstandsportale/Gender_und_Bildung/Dateien/20120308100000_Selbstlaut_Sexualerziehung_2012.pdf 2012